



Plenarprotokoll

37. Sitzung

Kiel, Freitag, 13. Juli 2001

Neufassung der Lehrerarbeitszeit	2747		
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/1054 (neu)		Keine Verdrängung regulärer Arbeits- plätze	2755
Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bil- dung, Wissenschaft, Forschung und Kultur	2747	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/1073	
Jost de Jager [CDU]	2749	Roswitha Strauß [CDU]	2755, 2761
Dr. Henning Höppner [SPD]	2750	Wolfgang Baasch [SPD]	2756, 2762
Dr. Ekkehard Klug [FDP]	2752	Dr. Heiner Garg [FDP]	2757, 2761
Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2753	Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2759
Anke Spoorendonk [SSW].....	2754	Silke Hinrichsen [SSW]	2760
Beschluss: Überweisung des Berichts der Landesregierung an den Bildungsaus- schuss	2755	Heide Moser, Ministerin für Arbeit, So- ziales, Gesundheit und Verbraucher- schutz.....	2762
		Beschluss: Ablehnung	2763

Nachwuchssicherung an beruflichen Schulen - Wege öffnen für Quereinsteiger	2763	Bericht der Landesregierung Drucksache 15/899	
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/1057		Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses Drucksache 15/1025	
Sylvia Eisenberg [CDU].....	2764	Andreas Beran [SPD], Berichterstatter...	2787
Helmut Jacobs [SPD]	2765	Anna Schlosser-Keichel [SPD].....	2787
Dr. Ekkehard Klug [FDP]	2766	Caroline Schwarz [CDU]	2788
Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2767	Dr. Heiner Garg [FDP].....	2789
Anke Spoorendonk [SSW].....	2768	Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2790
Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur.....	2768	Silke Hinrichsen [SSW]	2791
Beschluss: Überweisung an den Bildungsausschuss.....	2769	Anne Lütkes, Ministerin für Justiz, Frauen, Jugend und Familie	2792
		Beschluss: Kenntnisnahme.....	2793
Pakt für den Mittelstand - Wachstum und Beschäftigung für Schleswig-Holstein	2769	Bericht über die Entwicklung der Kabelnetze	2793
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/1086		Landtagsbeschluss vom 23. März 2001 Drucksache 15/800	
Brita Schmitz-Hübsch [CDU]	2769	Bericht der Landesregierung Drucksache 15/1065	
Klaus-Dieter Müller [SPD]	2771	Dr. Bernd Rohwer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr.....	2793
Christel Aschmoneit-Lücke [FDP]	2772	Martin Kayenburg [CDU]	2794
Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]	2774	Gisela Böhrk [SPD].....	2796
Lars Harms [SSW].....	2775	Dr. Heiner Garg [FDP].....	2797
Dr. Bernd Rohwer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr.....	2776	Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2798
Beschluss: Ablehnung.....	2778	Lars Harms [SSW]	2800
Bereitschaftsdienst der Ärztinnen/Ärzte in Krankenhäusern	2778	Beschluss: Überweisung an den Wirtschaftsausschuss zur abschließenden Beratung.....	2801
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/1071		Tätigkeitsbericht des Eingabenausschusses in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 2001	2801
Werner Kalinka [CDU]	2778, 2784	Bericht des Eingabenausschusses Drucksache 15/1000	
Arno Jahner [SPD]	2779	Gerhard Poppendiecker [SPD], Berichterstatter	2801
Dr. Heiner Garg [FDP].....	2780, 2785	Beschluss: Kenntnisnahme und Bestätigung der Erledigung.....	2803
Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2781	Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Ausführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes (Lebenspartnerschaftsausführungsgesetz - LPartAusfG)	2803
Silke Hinrichsen [SSW]	2783	Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 15/1077	
Heide Moser, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz.....	2785		
Beschluss: Überweisung an den Sozialausschuss.....	2787		
Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen mit Behinderungen - bestehende Hilfsmöglichkeiten und bedarfsorientierte Versorgungsplanung	2787		

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 15/1106 (neu)		Weiterentwicklung der beruflichen Schulen zu Regionalen Berufsbildungszentren	2804
Monika Schwalm [CDU], Berichterstatterin	2803	Bericht der Landesregierung Drucksache 15/911	
Beschluss: Verabschiedung.....	2803	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/933 (neu)	
Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen den Ländern Niedersachsen und Schleswig-Holstein über die Prüfung von Anwärterinnen und Anwärtern des gehobenen Justizdienstes - Rechtspflegerlaufbahn - bei dem Prüfungsamt für Rechtspflegerprüfung bei der Niedersächsischen Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege	2803	Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses Drucksache 15/1039	
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 15/1082		Sylvia Eisenberg [CDU], Berichterstatterin.....	2804
Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 15/1107		Beschluss: 1. Kenntnisnahme des Berichts Drucksache 15/911 2. Annahme des Antrages Drucksache 15/933 (neu)	2804
Monika Schwalm [CDU], Berichterstatterin	2803	Kürzer und besser: Weiterentwicklung des Gymnasiums	2804
Beschluss: Verabschiedung.....	2803	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/813	
Situation und Entwicklung der Fischerei in Nord- und Ostsee sowie der Binnen- und Teichfischerei	2803	Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses Drucksache 15/1040	
Bericht der Landesregierung Drucksache 15/452		Sylvia Eisenberg [CDU], Berichterstatterin	2804
Bericht und Beschlussempfehlung des Agrarausschusses Drucksache 15/1028		Beschluss: Ablehnung.....	2804
Claus Hopp [CDU], Berichterstatter	2803	Einrichtung von Ganztagschulen in Schleswig-Holstein	2805
Beschluss: Kenntnisnahme.....	2803	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/893	
Fachlehrerinnen und Fachlehrer für Berufsschulunterricht	2804	Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/932	
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/734		Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 15/938	
Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses Drucksache 15/1037		Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses Drucksache 15/1041	
Sylvia Eisenberg [CDU], Berichterstatterin	2804	Sylvia Eisenberg [CDU], Berichterstatterin	2805
Beschluss: Annahme	2804	Beschluss: Annahme	2805
		Errichtung eines zentralen Wirtschaftsarchivs in Schleswig-Holstein	2805
		Antrag der Abgeordneten des SSW Drucksache 15/723	

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses Drucksache 15/1044		Landtagsbeschluss vom 12. Juli 2000 Drucksachen 15/197 und 15/262	
Sylvia Eisenberg [CDU], Berichterstatteerin	2805	b) Maßnahmen der Landesregierung zur Unterstützung der Konversion	2806
Beschluss: Annahme	2805	Landtagsbeschluss vom 21. Februar 2001 Drucksache 15/756	
Haushaltsrechnung und Vermögensübersicht für das Haushaltsjahr 1999	2805	Bericht der Landesregierung Drucksache 15/1066	
Drucksache 15/540		Beschluss: Überweisung an den Innen- und Rechtsausschuss und den Wirtschaftsausschuss zur abschließenden Beratung.....	2806
und Bemerkungen 2001 des Landesrechnungshofs Schleswig-Holstein mit Bericht zur Landeshaushaltsrechnung 1999	2805	22. Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz bei dem Präsidenten des Schleswig-Holsteinischen Landtages	2806
Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses Drucksache 15/1048		Drucksache 15/10	
Ursula Kähler [SPD], Berichterstatteerin.	2805	Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 15/1068	
Beschluss: Annahme	2805	Monika Schwalm [CDU], Berichterstatteerin	2807
Bahnpolitisches Konzept der Landesregierung für das Land Schleswig-Holstein	2805	Beschluss: Kenntnisnahme.....	2807
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/971		Zusammenarbeit zwischen den norddeutschen Ländern.....	2807
Bericht und Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses Drucksache 15/1061		Bericht der Landesregierung Drucksache 15/435	
Roswitha Strauß [CDU], Berichterstatteerin	2805	Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 15/1069	
Beschluss: Annahme	2806	Monika Schwalm [CDU], Berichterstatteerin	2807
Auftragsvergabe	2806	Beschluss: Kenntnisnahme.....	2807
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/1009		Abschluss eines Memorandums mit der Wojewodschaft Pommern	2807
Bericht und Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses Drucksache 15/1063		Antrag der Fraktionen von SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten des SSW Drucksache 15/1092	
Antrag der Fraktionen von SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten des SSW Drucksache 15/1095		Heinz-Werner Arens, Landtagspräsident	2807
Roswitha Strauß [CDU], Berichterstatteerin	2806	Beschluss: Annahme	2808
Beschluss: Annahme des Antrages Drucksache 15/1095	2806		
a) Auswirkungen der Neustrukturierung der Bundeswehr auf Standorte und Arbeitsplätze in Schleswig-Holstein	2806		

Flexibilisierung der Ausbildungsordnungen im Rahmen der Berufsausbildung..... 2808

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/737

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses

Drucksache 15/1038

Sylvia Eisenberg [CDU],
Berichterstatte... 2808

Beschluss: Ablehnung..... 2808

Soziale Absicherung von Bundeswehrosoldaten bei Auslandseinsätzen 2808

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 15/729

Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses

Drucksache 15/1079

Andreas Beran [SPD], Berichterstatte... 2808

Beschluss: Für erledigt erklärt

Entlastung des Landesrechnungshofs Schleswig-Holstein für das Haushaltsjahr 1999..... 2808

Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses

Drucksache 15/1081

Ursula Kähler [SPD], Berichterstatte... 2809

Beschluss: Annahme

* * * *

Regierungsbank:

Anne Lütkes, Stellvertreterin der Ministerpräsidentin und Ministerin für Justiz, Frauen, Jugend und Familie

Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur

Klaus Buß, Innenminister

Dr. Bernd Rohwer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr

Ingrid Franzen, Ministerin für ländliche Räume, Landesplanung, Landwirtschaft und Tourismus

Heide Moser, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz

* * * *

Beginn: 10:00 Uhr**Vizepräsident Thomas Stritzl:**

Ich wünsche allen einen Guten Morgen! Die Sitzung ist eröffnet und wir treten in die Beratungen ein.

Ich darf zunächst bekannt geben, dass Herr Abgeordneter von Hielmcrone und Herr Abgeordneter Schröder erkrankt und deshalb für heute entschuldigt sind. Wir wünschen beiden gute Besserung.

(Beifall)

Aus dringenden Gründen beurlaubt sind die Abgeordneten Klinckhamer, Lehnert, Ritzek und Steenblock. Wegen dienstlicher Verpflichtungen auf Bundesebene sind Ministerpräsidentin Heide Simonis, Minister Claus Möller und Minister Klaus Müller beurlaubt. So weit zu den geschäftsleitenden Anmerkungen.

Wir treten in die Beratung des nächsten Tagesordnungspunktes ein. Ich rufe Tagesordnungspunkt 17 auf:

Neufassung der Lehrerarbeitszeit

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/1054 (neu)

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich weise darauf hin, dass mit dem Antrag eine Berichterstattung der Landesregierung in dieser Tagung beantragt worden ist. Ich frage Sie, Frau Ministerin Erdsiek-Rave, ob Sie den Bericht für die Landesregierung geben wollen? - Das ist so. Dann hat die Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur, Frau Erdsiek-Rave, das Wort.

Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich werde zwar einen Bericht geben, der kann aber nicht ausführlich sein, weil mir nur sehr wenig Zeit zur Verfügung steht.

Die Neustrukturierung der Lehrerarbeitszeit ist eine wichtige Frage, die eng mit der Weiterentwicklung von Schule zusammenhängt und in diesem Zusammenhang auch mit den Themen Aufgabenanalyse und Aufgabenkritik zu tun hat. Es geht nicht nur darum, wie die Arbeitszeit im Sinne von Qualitätsverbesserung von Schule und Bildung effektiver genutzt werden kann, sondern es geht auch darum, die Arbeitszeit von Lehrkräften transparenter zu machen.

Das Maß aller Dinge ist zurzeit in allen Bundesländern das wöchentliche Unterrichtsdeputat. Die vielen

(Ministerin Ute Erdsiek-Rave)

anderen Aufgaben von Lehrkräften, wie zum Beispiel die Vor- und Nachbereitung von Unterricht, Elternarbeit, Organisation von Klassenfahrten, Schulentwicklungsplanung - um nur einige zu nennen - treten auf diese Weise überhaupt nicht in Erscheinung. So haben es die gängigen Vorurteile in der Öffentlichkeit nach dem Motto leicht: Lehrer haben einen Halbtagsberuf, sie haben vormittags Unterricht und nachmittags frei und Ähnliches. Hinzu kommt, dass sich die Schule in den letzten Jahren und Jahrzehnten erheblich verändert hat.

Es stellt sich die Frage, ob die derzeit geltende **Arbeitszeitregelung** den jetzigen und den absehbaren künftigen Herausforderungen an eine Schule überhaupt noch gerecht werden kann. Sind nicht vielmehr neue differenziertere Arbeitszeitregelungen nötig, die das Gesamtfeld von Schule und Unterricht in den Blick nehmen und so für mehr Arbeitsgerechtigkeit, mehr Transparenz und mehr Flexibilität sorgen?

Diese Frage stellt sich auch und gerade vor dem Hintergrund der verstärkten Forderung nach **Ganztagsangeboten**. Nicht ohne Grund gibt es schon seit Jahren eine bundesweite Debatte zu diesem Thema. Ich möchte daraus nur eine Stimme zitieren. Die **GEW** hatte 1999 mit ihrer Erklärung zur Neubestimmung zur Lehrerarbeitszeit eine heftige verbandsinterne Diskussion darüber eröffnet, wie Arbeitsstrukturen geändert werden müssen, damit die Arbeit für die Lehrkräfte entlastender und zugleich für Schülerinnen und Schüler qualitativ besser gestaltet werden kann.

In Schleswig-Holstein wurde bereits 1997 eine **Fachkommission** eingesetzt, die ein Konzept zur Neubestimmung der Arbeitszeit von Lehrerinnen und Lehrern erarbeiten sollte. Dieser Kommission gehörten die Mitarbeiter meines Hauses, Vertreter des DGB, des Beamtenbundes und des Lehrerhauptpersonalrates an.

Das Konzept der Fachkommission nimmt das gesamte Aufgabenfeld der Lehrkräfte in den Blick, also eben nicht nur die Pflichtstundenzahl, und es fasst die Aufgaben der Lehrkräfte in drei Blöcken zusammen: erstens den Unterricht selbst, zweitens die unterrichtsbezogenen Aufgaben und drittens die sonstigen schulischen Aufgaben. Als Orientierung für die Festlegung für die Arbeitszeitverpflichtung soll die **Jahresarbeitszeit im öffentlichen Dienst** in Zeitstunden dienen. Die Fachkommission hat empfohlen, Varianten eines Grundmodells für eine neue Arbeitszeitregelung im Rahmen eines Projektes an einigen Schulen zu erproben. Dieses Projekt soll im Grundsatz die Frage beantworten, ob die Schule den von ihr wahrzunehmenden Aufgaben im Rahmen verlässlich zugewiesener Lehrerkapazitäten in einem veränderten Arbeitszeitmodell gut oder besser gerecht werden kann.

Diesem Vorschlag der Kommission bin ich gefolgt und habe mit Bekanntmachung vom Februar 2000 das Projekt „Erprobung eines neuen Arbeitszeitmodells für Lehrkräfte“ ausgeschrieben. Die Vorbereitungsarbeiten für das Projekt sind abgeschlossen, sodass die praktische Erprobung in den Schulen im neuen Schuljahr beginnen kann. Die Dauer dieser Erprobungsphase ist auf zwei Schuljahre festgelegt. Eine Projektgruppe hat die Schulen während der Vorbereitungszeit beraten und unterstützt und wird sie auch weiter unterstützen und begleiten sowie nach zwei Jahren Erprobung das Ganze auswerten.

Nun haben leider unmittelbar vor der Startphase ein Teil der mitarbeitenden Verbände, der Lehrerhauptpersonalrat und eine der fünf ausgewählten Erprobungsschulen zunächst ihre Mitarbeit am Gesamtvorhaben abgesagt. Der Grund dafür ist die Ankündigung der **Arbeitszeitverlängerung der Lehrkräfte im höheren Dienst** im Einklang mit der gesamten Beamtenschaft ab dem Schuljahr 2002/03. Ich weiß, dass das auch der eigentliche Grund dafür ist, dass die CDU-Fraktion heute diesen Antrag eingebracht hat. Ich glaube weniger, dass dahinter das Interesse an sachlichen Ergebnissen steckt.

(Martin Kayenburg [CDU]: Das ist aber nicht nett!)

- Herr Kayenburg, wir werden es ja sehen und erleben. Wenn es nicht so ist, ist es umso besser.

Ich bedauere, dass die genannten Gruppen vorerst nicht weiter mitmachen können, weil ich großen Wert auf ihre sachkundige Mitarbeit und Unterstützung lege und sie auch die Interessen der Lehrerinnen und Lehrer vertreten.

Ich möchte noch eine Bemerkung im Zusammenhang mit der Planung der von der Landesregierung angekündigten **Mehrarbeit für Beamte**, in diesem Fall für Lehrkräfte des höheren Dienstes, machen. Sie können mir gern glauben, dass auch mir das nicht leicht fällt. Ich weiß aber ganz genau, dass wir auf andere Weise die Einrichtung von Ganztagsangeboten in einem nennenswerten Umfang und eine weitere Verbesserung der Unterrichtsversorgung nicht hinbekommen können. Von daher bitte ich für diese Maßnahme bei den Betroffenen um Verständnis und Solidarität.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Ich hoffe trotzdem, dass der **Modellversuch** stattfinden und erfolgreich sein wird. Starten werden folgende Schulen mit unterschiedlichen Modellvarianten: Die Sonderschule Hesterberg bei Schleswig, das Gymnasium Auguste-Viktoria-Schule in Itzehoe, die Grundschule Matthias-Claudius-Schule in Kiel und die Grund- und Hauptschule Gorch Fock in Kappeln.

(Ministerin Ute Erdsiek-Rave)

Es ist davon auszugehen, dass dieses Projekt nicht ausreichen wird, um zu validen Ergebnissen zu kommen. Deshalb denken wir nicht nur auf diesem Wege über die Neustrukturierung der Lehrerarbeitszeit nach. Es werden weitere Erprobungsphasen in anderen Zusammenhängen und spezifischen Schwerpunktsetzungen folgen. Denkbar und gut wären Projekte im Rahmen der Weiterentwicklung der beruflichen Schulen zu regionalen Berufs- und Bildungszentren. Dort wird bereits über solche Modelle nachgedacht.

Danach wird darüber zu entscheiden sein, ob dies ein Konzept ist, das generell zu einer Neuregelung der Lehrerarbeitszeit führen kann. Erst dann kann ausgewertet und neu entschieden werden.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die antragstellende Fraktion der CDU hat der Abgeordnete Jost de Jager.

Jost de Jager [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Erdsiek-Rave, erst einmal vielen Dank für Ihren Bericht, den Sie uns auf unseren Antrag hin erteilt haben und der in Teilen das widerspiegelt, was im Zusammenhang mit der Lehrerarbeitszeit zu besprechen ist. Ich kann Ihnen aber versichern, Frau Erdsiek-Rave, dass Sie unsere Motivationslage, den Antrag in dieser Sitzung zu stellen, falsch einschätzen. Wir haben den Antrag nämlich nicht gestellt, weil wir über die halbe Stunde Mehrarbeit diskutieren wollen - das machen wir im Herbst -, sondern wir haben den Antrag gestellt, weil Sie vorhaben, dass einige Lehrer diese Mehrarbeit leisten sollen und andere nicht. Das ist genau der Kern der Debatte, um den es heute geht.

(Beifall bei der CDU)

Die **Arbeitszeit von Lehrern** ist eines der sensibelsten Themen der Schulpolitik und ein Thema, mit dem wir deshalb sehr sorgsam umgehen müssen. Die Art und Weise, wie sich Politiker über die Arbeitszeit von Lehrern äußern - siehe Schröder -, und die Art und Weise, wie Politiker Bedingungen der Lehrerarbeitszeit bestimmen, haben in einem hohen Maße und sehr direkt Auswirkungen auf die Motivation von Lehrkräften. Die Demonstrationen, die wir in den vergangenen Tagen hier erlebt haben, und die Tatsache, dass die Lehrerverbände ihre Vertreter aus der Arbeitszeitkommission zurückgerufen haben, zeigt, wie unmittelbar und direkt dieser Zusammenhang tatsächlich ist.

Lassen Sie mich deshalb gleich zu Beginn eines klarmachen: Die CDU-Fraktion erkennt ausdrücklich an, dass sich Lehrerinnen und Lehrer ständig steigenden Anforderungen in den Schulen gegenübersehen - und das nicht nur in pädagogischer Hinsicht, sondern auch in Form einer unbestritten hohen zeitlichen Belastung.

(Beifall bei CDU und FDP)

Sie haben, Frau Erdsiek-Rave, auf die **Kommission** verwiesen, die Sie eingesetzt haben, und dargestellt, was Sie beabsichtigen. Es geht darum, zu überprüfen, ob die drei kommunizierenden Röhren der Lehrerarbeitszeit, die Sie auch selber dargestellt haben, nämlich zum Ersten das Stundendeputat, zum Zweiten die Zeiten zur Vor- und Nachbereitung der Unterrichtsstunden und zum Dritten die außerunterrichtlichen Aktivitäten, tatsächlich so erhalten bleiben können, wie es derzeit der Fall ist. Gelöst werden soll unter anderem die Frage, ob es gerecht ist, dass ein Lehrer mit den „korrekturintensiven Fächern“ Deutsch und Englisch genauso viel Stunden unterrichten muss wie etwa ein Lehrer mit der Fächerkombination Mathe und Sport, um beim Standardbeispiel zu bleiben.

Grundlage dieser Kommissionen und der möglichen Arbeitszeitmodelle sind zwei Gutachten aus Nordrhein-Westfalen, das eine von der Firma Mummert & Partner, das die Lehrerarbeitszeit in Wochenstunden berechnet hat, und das andere von dem ehemaligen Präsidenten des Bundesverfassungsgerichtes, Herrn Dr. Ernst Benda.

Was nicht Gegenstand der Beratungen der Kommission war, ist die Frage, ob es weiterhin richtig ist, dass Lehrkräfte unterschiedlicher Schularten eine unterschiedlich hohe **Unterrichtspflicht** haben. Derzeit müssen Lehrer an Grund- und Hauptschulen am meisten unterrichten; danach kommen die Lehrer an Realschulen; das geringste Stundendeputat haben die Lehrkräfte an Gymnasien und Gesamtschulen. An dieses Problem wollte die Landesregierung bei der Neubestimmung der Lehrerarbeitszeit aber offensichtlich bisher nicht herangehen.

Nun tut sie es aber im Rahmen der Haushaltseckwerte für das Jahr 2002. Dort ist laut Beschluss des Kabinetts vom 6. Juni 2001 - heute findet es sich erneut in der Zeitung - festgelegt worden, dass im Rahmen der Mehrarbeit von Beamten und Landesbediensteten insgesamt einige Lehrer diese **Mehrarbeit** erbringen sollen und andere nicht. Im Klartext: Die Lehrkräfte an Gymnasien und Gesamtschulen sowie die Berufsschullehrer sollen, wie alle anderen Beamten, eine halbe Stunde Mehrarbeit leisten. Die Lehrer an Grund-, Haupt- und Realschulen sowie die Sonderschullehrer sollen dazu nicht verpflichtet werden.

(Jost de Jager)

Ich habe es schon gesagt: Für uns geht es heute nicht um die Frage der Mehrarbeit. Es geht vielmehr um Folgendes: Warum sehen Sie diese Mehrarbeit nur für Teile der Lehrerschaft vor und für andere Teile nicht? Dies verstößt gegen den Grundsatz der Gleichbehandlung und erinnert fatal an das Prinzip „teile und herrsche“; denn wenn es so sein sollte, dass die Landesregierung der Auffassung ist, es bestehe eine Gerechtigkeitlücke zwischen den Stundendeputaten der Grund-, Haupt- und Realschullehrer auf der einen Seite und den Gesamtschul-, Gymnasial- und Berufsschullehrern auf der anderen Seite, dann frage ich mich, warum die Landesregierung glaubt, diese Gerechtigkeitlücke ausgerechnet mit einer halben Stunde Mehrarbeit schließen zu können. Wie kommen Sie darauf? Es gibt keine gesicherte Grundlage dafür, weil sich die Lehrerarbeitszeit-Kommission mit diesem Thema überhaupt noch nicht befasst hat.

Die Entscheidung für die Mehrarbeit bestimmter Lehrerinnen und Lehrer im Vergleich zu ihren anderen Kollegen ist einzig und allein nach Gutdünken gefallen. Da ist es kein Wunder, Frau Erdsiek-Rave, dass sich die Lehrerinnen und Lehrer und die Lehrerverbände vor den Kopf gestoßen fühlen. Es ist zudem ein Schlag ins Kontor für diejenigen, die in dieser von Ihnen benannten Kommission mitgearbeitet haben. Deshalb ist es auch nur konsequent, dass sowohl die DBB-Lehrerverbände als auch die GEW ihre Vertreter aus dieser Kommission zurückgezogen haben. Denn was soll dort vernünftigerweise noch beraten werden?

Während diese Kommission noch tagt und Schulen neue Arbeitszeitmodelle zunächst theoretisch erarbeitet haben und jetzt im kommenden Schuljahr erproben wollen, schafft diese Landesregierung auf einem anderen Feld Fakten und macht diese Vorbereitungen zunichte. Das passt, Frau Erdsiek-Rave, in das Gesamtbild einer Schulpolitik, die mit der Chirurgie mittlerweile nur noch eines gemeinsam hat: Sie setzt hier und da Tupfer. Ein konsequentes Handeln, eine von Anfang bis Ende hin durchdachte Operation ist bei Ihnen nicht mehr zu erkennen. Statt klare Konzepte und belastbare Beratungsergebnisse zu liefern, verlieren Sie sich in hektischem Aktionismus. Folge ist ein bemerkenswerter Substanzverlust der Schulpolitik in diesem Land.

(Beifall bei der CDU)

Sie verpassen damit die Chance, weitere wichtige Fragen der Lehrerarbeitszeit in diesem Gesamtpaket zu lösen. Das kann man an einer anderen Einzelentscheidung erkennen, die Sie getroffen haben, nämlich dem an sich richtigen Ansatz - wir als Union haben das auch begrüßt -, den **Schulleitern** mehr Zeit zur Schulleitung einzuräumen. Den CDU-Vertretern im

Ausschuss ist allerdings schwindelig geworden, als Sie uns vorgerechnet haben, wie diese Zeit errechnet werden soll: Bei bestimmten Teilen der **Referendare** soll der eigenverantwortliche Unterricht neuerdings in die Planstellenzuweisung einbezogen werden, während dies bei anderen Referendaren nicht der Fall sein soll. Das zeigt, dass wieder eine Einzelentscheidung getroffen wurde, die nicht in ein Gesamtbild passt. Deshalb wäre es richtig, im Zuge dieser Lehrerarbeitszeitmodelle, die insgesamt erprobt werden sollen, nicht nur die Frage der außerunterrichtlichen Aktivitäten einzeln zu bewerten, sondern insgesamt über eine **Schulsystemzeit** nachzudenken, unter der subsumiert wird, was die Schulleitung an zusätzlicher Zeit braucht und was zum Beispiel diejenigen brauchen, die entweder die Physiksammlung betreuen oder die Computer verwalten.

Wir glauben also, dass es richtiger wäre, an die Lehrerarbeitszeit insgesamt heranzugehen. Aber dies ist in Ihrem Plan bisher nicht vorgesehen. Vielleicht werden wir nächstes Jahr um diese Zeit, bei den dann anstehenden Haushaltsberatungen, erleben, dass Sie das vorschlagen, Frau Erdsiek-Rave. Wir fordern Sie auf, Ihre Entscheidung, die Mehrarbeit der Lehrer nur teilweise umzusetzen, zu überdenken und Ihr Konzept auf eine gesicherte Grundlage zu stellen. Verbreitern Sie die Beratungsgrundlage der Kommission, die daran arbeitet, und der Schulen, die die Modelle erproben. Liefern Sie nicht wieder Stückwerk ab!

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Das Wort für die Fraktion der SPD hat jetzt der Herr Abgeordnete Dr. Henning Höppner.

Dr. Henning Höppner [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Schleswig-Holsteinische Landtag hat im März 1997 den Beschluss gefasst, eine **Fachkommission** zur Neubestimmung der Lehrkräftearbeitszeit einzusetzen. Die Fachkommission hat ihre Arbeit im Herbst 1999 aufgenommen. Daneben soll, so wie die Ministerin eben berichtet hat, ein Arbeitszeitmodell an Schulen unterschiedlicher Schularten ab dem Schuljahr 2001/2002 für zwei Jahre erprobt werden.

Die schulpolitischen Sprecher der Landtagsfraktionen sind im vergangenen Jahr Gast auf der Jahresversammlung des Schulleiterverbandes Schleswig-Holstein gewesen und konnten in einem Fachreferat über Untersuchungen zur Lehrerarbeitszeit interessante Ergebnisse erfahren. Lehrerarbeitszeit besteht aus dem Arbeitszeitanteil Unterricht, aus unterrichtsbezogenen

(Dr. Henning Höppner)

außerschulisch zu erledigenden Aufgaben und aus nicht unterrichtsbezogenen schulischen Aufgaben. Die **Arbeitsrechtsprechung** kennt daneben einen weiteren Aspekt, die so genannte Abarbeitung des Schulferienüberhangs im Vergleich zum regulären Urlaubsanspruch anderer Beamter.

Die außerunterrichtlichen Arbeitsanteile - ich beziehe mich immer noch auf das Fachreferat auf der Jahresversammlung des **Schulleiterverbandes** - können sehr unterschiedlich sein. Bezogen auf eine durchschnittliche Norm können Lehrkräfte bis zu 50 % über dieser Norm, aber auch bis zu 50 % unter der Norm liegen. Die Arbeitsanteile sind auch unterschiedlich aufgrund der unterschiedlichen Fächerkombinationen der Lehrkräfte. - So weit die Ergebnisse des Referates auf der Jahresversammlung des Schulleiterverbandes 2000. Dort ist im Übrigen empfohlen worden, es bei den bisherigen Regelungen zu belassen.

Die öffentliche Diskussion über die Mehrarbeit eines großen Teiles von Lehrerinnen und Lehrern findet außerhalb der Lehrerkollegien, der Lehrerverbände und außerhalb unseres politischen Umfeldes so gut wie nicht statt, wie wir feststellen müssen. Wir müssen vielmehr feststellen, dass unter Eltern und Schülern durchaus Verständnis für die Notwendigkeit einer geringfügigen Mehrarbeit von Lehrerinnen und Lehrern besteht. Jenes Verständnis ist bei denjenigen Bürgerinnen und Bürgern, die nicht mehr in Kontakt mit der Schule stehen, schon als Einverständnis zu beschreiben, gelten doch Lehrerinnen und Lehrer gegenüber anderen Beschäftigten des öffentlichen Dienstes hinsichtlich ihres Arbeitszeit- und Ferienumfangs allgemein als privilegiert. Wir haben daneben die geradezu als historisch zu bezeichnenden **Arbeitszeitregelungen** für die Lehrerinnen und Lehrer in den **unterschiedlichen Schularten**. Diese mögen begründet sein in der unterschiedlichen Form der Unterrichtsvermittlung und der unterschiedlichen fachlichen Differenzierung des Unterrichtsstoffes und seines wissenschaftlichen Hintergrundes.

Wir müssen heute aber zur Kenntnis nehmen, dass sich auf der einen Seite das Niveau der Hochschulausbildung zwischen den Schularten sehr angenähert hat und dass heute alle Studiengänge für das Lehramt an Schulen universitäre Studiengänge sind. Wir haben auf der anderen Seite festzustellen, dass das Unterrichten an den Grund-, Haupt- und Sonderschulen heute bei weitem nicht einfacher als an den Gymnasien ist. Es gibt heute weniger Gründe als früher dafür, dass Lehrer noch in zwei Laufbahngruppen eingeordnet werden - die des gehobenen Dienstes für Grund-, Haupt- und Sonderschullehrer und die des höheren Dienstes für die so genannten höheren Lehranstalten und beruflichen Schulen.

Es fällt auch den Mitgliedern der Sozialdemokratischen Landtagsfraktion nicht leicht, die Wochenarbeitszeit für Beamte im Lande zu erhöhen. Wir haben volles Verständnis für die Proteste, die uns erreichen, und für die Demonstrationen der Gewerkschaften hier vor dem Hause und an anderer Stelle, wobei wir als Mitglieder der Gewerkschaften - das sage ich als langjähriges Mitglied einer Gewerkschaft - auch erwarten dürfen, dass sich unsere Arbeitnehmervertretungen engagieren und dies nicht kommentarlos hinnehmen.

Nur müssen wir uns über die Verhältnismäßigkeit und die Zumutbarkeit einer solchen Maßnahme unterhalten. Kein Lehrer und kein Beamter muss einen Einkommensverlust hinnehmen, der an anderer Stelle in der freien Wirtschaft oft gefordert wird, wenn die Notwendigkeit einer betrieblichen Sanierung ansteht.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Jeder Beamte und alle Lehrkräfte profitieren von der Steuerreform, die zwangsläufig zu Einnahmeverlusten in den öffentlichen Kassen führt. Jeder Beschäftigte in allen Laufbahnen des öffentlichen Dienstes hat heute mehr Bares in der Tasche als früher und die Familien erhalten weitaus mehr Kindergeld als noch vor vier Jahren. Angesichts dieser Erkenntnisse bedeutet eine halbe Stunde Mehrarbeit pro Woche - übertragen auf Lehrkräfte bei 200 Unterrichtstagen oder 40 Unterrichtswochen - einen Umfang von genau 20 Stunden **Mehrarbeit** - nicht im Monat - in einem Jahr.

Angesichts dieser Größenordnung von Mehrbelastung halte ich die öffentliche Diskussion über die Zumutbarkeit solcher Mehrbelastung für Lehrerinnen und Lehrer für etwas überzogen,

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

zumal sie in diesem Bereich auch nur die Lehrkräfte des höheren Dienstes betreffen wird, die bislang vier Stunden weniger in der Woche unterrichten als Grund- und Hauptschullehrer.

Ich wünsche mir, dass die Gewerkschaften und die Personalräte den Weg zurück in die Fachkommission zur Neubestimmung der Arbeitszeit der Lehrer finden. Hier sind wichtige Aufgaben zu leisten. Ich danke der Ministerin für ihren Bericht.

(Beifall bei der SPD und des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Ich begrüße auf der Tribüne Gäste, und zwar Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer vom

(Vizepräsident Thomas Stritzl)

Gymnasium und Bildungszentrum Mettenhof, Kiel.
Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall)

Wir fahren in der Beratung fort. Das Wort für die FDP-Fraktion hat Herr Dr. Ekkehard Klug.

Dr. Ekkehard Klug [FDP]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Januar 1997 haben SPD und Grüne einen Entschließungsantrag zum Thema Neubestimmung der Lehrerarbeitszeit eingebracht. Die Landesregierung wurde darin unter anderem aufgefordert, eine Fachkommission zur Neubestimmung der Lehrerarbeitszeit einzusetzen. Der Bildungsausschuss des Landtages sollte über wesentliche Ergebnisse unterrichtet werden.

Mit der regierungsüblichen Eile hat sich die besagte Kommission nach dem Landtagsbeschluss von Anfang 1997 im November 1997 zu ihrer konstituierenden Sitzung versammelt. Dies immerhin berichtete die Kultusministerin - damals war es noch Frau Böhrk - dem Bildungsausschuss zusammen mit einigen anderen dünnen Angaben im Februar 1998. Dann folgte eine recht lange Sendepause. Wir haben ja schon einiges von den Modellversuchen gehört, aber das Wirken der vom Kultusministerium berufenen Fachkommission und die allfällig seitens der Obrigkeit daraus gewonnenen lichtvollen Erkenntnisse blieben bis heute weitgehend im Verborgenen.

Man könnte fast annehmen, die Landesregierung findet die ganze Angelegenheit zunehmend problematischer. Dafür gibt es gute Gründe. Unterdessen liegen nämlich die Ergebnisse diverser Studien vor, aus denen hervorgeht - und zwar übereinstimmend hervorgeht -, dass Lehrer eine wesentlich längere Jahresarbeitszeit erbringen als andere Angehörige des öffentlichen Dienstes. Dieser Befund steht logischerweise im Widerspruch zu einer Politik, die Lehrern permanent par ordre du mufti zusätzliche Mehrarbeit verordnet, die im Juni dieses Jahres - also vor wenigen Wochen - vom Kabinett beschlossen wurde.

Bei der Einbringung des vorhin erwähnten Entschließungsantrages vom Januar 1997 hatte die damalige schulpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion, die Kollegin Schröder, explizit dargelegt, die Koalitionsfraktionen erwarteten von der Regierung beziehungsweise von der vorhin erwähnten Fachkommission eine Neuberechnung der Lehrerarbeitszeit - und jetzt kommt es - unter Berücksichtigung der in NRW zu diesem Thema in Auftrag gegebenen Studie. Nun, meine Damen und Herren, die von der Firma Mummert & Partner vorgelegte „**Arbeitszeitermittlung** der Lehrerinnen und Lehrer des Landes NRW“ - wie

das Ding so schön heißt - ergibt für Lehrer an **Grundschulen** eine durchschnittliche Jahresarbeitszeit von 1.750 Stunden, für Lehrer an **Gymnasien** - um also die Schulart zu benennen, bei der der Umfang am größten ist - eine durchschnittliche Jahresarbeitszeit von 1.900 Stunden.

Im Juli 1999 hat eine vom **Hamburger Senat** in Auftrag gegebene Studie diesen Befund im Wesentlichen bestätigt. Professor Klaus Klemm von der Universität Essen ermittelte für Lehrer in Hamburg eine durchschnittliche Wochenarbeitszeit von 47,5 Stunden quer über alle Schularten hinweg. „Lehrer“ - das ist ein Zitat - „arbeiten jährlich rund 1.800 Stunden und damit etwa 100 Stunden mehr als andere Angehörige des öffentlichen Dienstes“. Das stellte Professor Klemm laut einer „dpa“-Meldung von Mitte 1999 fest.

Auch hinsichtlich der **Schularten** ergab sich ein ähnliches Bild wie in NRW. Nach der Hamburger Studie leisten Haupt- und Realschullehrer jährlich 1.745 Arbeitsstunden, Gymnasiallehrer im Durchschnitt 1.850 Arbeitsstunden. Sie liegen also um gut 100 Jahresarbeitsstunden darüber.

Bereits 1998 publizierte das Zentralinstitut für Arbeitsmedizin der Freien und Hansestadt Hamburg die so genannte **Norddeutsche Lehrerstudie**, die sich mit der beruflichen Belastungssituation der Lehrer auseinandersetzt. Aus dieser Studie geht nun ebenfalls hervor, dass Gymnasiallehrer im Durchschnitt eine Arbeitszeit im Umfang von 48,5 Wochenstunden haben, während Lehrer an Grund-, Haupt- und Realschulen im Durchschnitt bei 43,5 Wochenstunden liegen, also von der Gesamtarbeitsbelastung fünf Wochenstunden unter den Gymnasiallehrern.

Kollege Höppner, man darf eben zwei Dinge nicht miteinander verwechseln: den Umfang der Unterrichtsverpflichtung - also das Unterrichtsdeputat - auf der einen Seite und die Gesamtarbeitsbelastung auf der anderen Seite. Das geht leider in der öffentlichen Diskussion - wie man vorhin gehört hat - auch bei schulpolitischen Sprechern von Fraktionen munter durcheinander. Man muss die **Gesamtbelastung** sehen, zu der natürlich auch der umfangreiche Korrekturaufwand in den Kursen der gymnasialen Oberstufe gehört. Das alles fließt in die Berechnung der **Jahresarbeitszeit** ein. Drei Studien sagen übereinstimmend, die Gymnasiallehrer, Berufsschullehrer und Gesamtschullehrer - das sind die Gruppen des höheren Dienstes - arbeiten vom Arbeitsumfang her gesehen am meisten.

Da muss ich fragen: Was macht die Landesregierung? Sie drückt gerade diesen Lehrergruppen des höheren Dienstes zusätzliche Mehrarbeit aufs Auge. Sie verhält sich damit diametral zu den Erkenntnissen der

(Dr. Ekkehard Klug)

vorliegenden Arbeitszeituntersuchungen. Diese Politik ist nicht nachvollziehbar. Ich halte sie für reine Willkür, eine Willkür, die damit zusammenhängt, dass man offensichtlich bloß bewirken will, dass der Bedarf an Neueinstellungen in diesen genannten Schularten heruntergedrückt wird. Es ist klar, Gymnasien und Berufsschulen sind die Schularten, die mit den höchsten Anstieg an Schülerzahlen mit zu verzeichnen haben. Deshalb müssten diese Schularten eigentlich von den 200 zusätzlichen Stellen, die das Land einrichtet, mehr profitieren, als es jetzt der Fall ist. Um diesen Bedarf herunterzudrücken, verordnet man gerade diesen Gruppen, die ohnehin die höchste Jahresarbeitszeit haben - drei Studien weisen dies nach -, noch einmal Mehrarbeit aufs Auge. Das ist das Konzept dieser Landesregierung. Wir lehnen das, was hier gemacht wird, prinzipiell ab.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erhält Frau Abgeordnete Angelika Birk das Wort.

Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehen Sie über meine Sommergrippe hinweg und erinnern Sie sich an 1997. Damals haben BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN federführend endlich Erfolg mit der Einrichtung der Kommission zur Lehrerarbeitszeit gehabt. Es war uns schon lange ein Anliegen, dass endlich eine realistische Beschreibung und Berechnung der Lehrerarbeitszeit in Schleswig-Holstein erfolgt.

Wir wissen - darüber sind wir ja alle hier im Hause einer Meinung -: Unterrichtsstunden sind nur ein Parameter unter mehreren. Vor wenigen Tagen hat uns beispielsweise eine Resolution der beruflichen Schulen des Kreises Segeberg erreicht. Darin wird noch einmal - natürlich vor dem Hintergrund der jetzigen Arbeitszeitverlängerung - aufgezählt, was außer der Unterrichtsvor- und nachbereitung zu einem ganz normalen **Lehreralltag** gehört. Dort ist die Rede von Schulprogrammentwicklung, von Personalentwicklung und Organisationsentwicklung, von der Teilnahme, aber eben auch von der Durchführung von Fortbildung. Auch ist die Rede von der Diskussion über die Entwicklung Regionaler Bildungszentren. Dies betrifft besonders die Berufsschulen, andere Schularten weniger. Aber jede Schule hat natürlich auch einen Schulverein, in dem Lehrer häufig federführend mitwirken. Die regionalen europäischen Schüleraustauschprojekte sind auch sehr arbeitsaufwendig, ebenso das Betreiben und Weiterentwickeln von Lernbüros, die Mitarbeit in

Lehrplan- und Prüfungsausschüssen und - von allen Lehrern aus verschiedenen Anlässen beklagt - die aufwendige EDV-Netzwerkbetreuung, aber auch Dinge wie Tage der offenen Tür oder Blutspendeaktionen, Planung und Durchführung von Projekttagen zur Gewalt- und Drogenprävention und so weiter.

Diese Liste macht deutlich, dass Lehrerinnen und Lehrer, insbesondere wenn wir auch an unsere gemeinsam proklamierte Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule denken, längst nicht mehr einfach nur Vermittler eines Stoffs sind, sondern sich sehr umfassend mit der Realität von Kindern und Jugendlichen und mit der Weiterentwicklung von Schule zu beschäftigen haben.

Wir danken deshalb allen Kolleginnen und Kollegen, die sich an dem genannten Modellversuch beteiligen wollen. Bei allem Verständnis für den Ärger der Gewerkschaften und Verbände, dass die Landesregierung vor der Einführung eines solchen Modells einseitig die Arbeitszeit der Beamtinnen und Beamten ohne Verhandlungen anheben will, bitten wir die Gewerkschaften und Verbände, trotzdem weiterhin bei diesem Modell mitzumachen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn wir sind gewiss, dass uns die Ergebnisse der Lehrerinnen- und Lehrerarbeit ein gutes Stück voranbringen, gerade in der umstrittenen Frage der Gerechtigkeit hinsichtlich der **Arbeitszeit in verschiedenen Schularten**.

Das Ergebnis wird - darauf weisen schon andere Studien hin - eher unbequem für uns als Landtag und für die Landesregierung als für die **Gewerkschaften** werden. Aber obwohl wir das wissen, halten wir es in so schwierigen Zeiten für notwendig, eine solche Studie durchzuführen. Frau Ministerin Erdsiek-Rave, ich hoffe, dass Sie uns im Bildungsausschuss etwas mehr Auskunft über die Inhalte und über die Parameter dieser Studie geben. Denn in der Tat hängt die Genauigkeit der Ergebnisse sehr davon ab, wie ein solcher Modellversuch angelegt wird. Je nachdem, wie ein solcher **Modellversuch** angelegt wird, kann er aussagekräftig in Bezug auf bestimmte Schularten und in Bezug auf bestimmte Arbeitsformen sein. Und das interessiert uns doch sehr.

Wir möchten also, dass uns die Ergebnisse nicht erst am Sankt-Nimmerleins-Tag vorgestellt werden, sondern dass wir zu einer zügigen Abwicklung kommen.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich erhoffe mir davon allerdings auch eine Rückwirkung auf die Lehreraus- und -fortbildung. Es ist längst überholt, Lehrerinnen und Lehrer nur daraufhin aus-

(Angelika Birk)

und fortzubilden, dass sie gute Unterrichtsstunden machen. Ihre Aus- und Fortbildung muss auch alle anderen Dinge, die ich vorhin aufgezählt habe, zum Gegenstand haben. Auch hierfür ist die Arbeitszeitberechnung ein wichtiger Hinweis.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Für den SSW im Schleswig-Holsteinischen Landtag erhält jetzt die Vorsitzende, Frau Abgeordnete Anke Spoorendonk, das Wort.

Anke Spoorendonk [SSW]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Lehrerarbeitszeit ist in allen Bundesländern ein heiß diskutiertes Thema. Hier in Schleswig-Holstein - wir hörten es bereits - gibt es seit 1997 eine Fachkommission, die sich auch damit beschäftigt.

Bereits Ende der 90er-Jahre hat auch die Landesregierung Nordrhein-Westfalens ein Gutachten in Auftrag gegeben, um die berufsbedingte Arbeitszeit der Lehrkräfte zu erfassen. Der Kollege Klug sprach dieses Gutachten vorhin an und auch ich werde noch ein paar Einzelheiten daraus zitieren. Auf objektiver empirischer Basis sollten Aufgaben und Stunden der Lehrerinnen und Lehrer erhoben werden. Das durchführende Institut hat darüber hinaus Vorschläge für eine differenziertere und effektivere Arbeitszeitregelung erarbeitet. Durchgeführt wurde das Projekt von Juli 1997 bis November 1999. In Nordrhein-Westfalen werden die Vorschläge derzeit umgesetzt.

Auch die schleswig-holsteinische Landesregierung will das von ihr in Auftrag gegebene Gutachten in ihrer Planung berücksichtigen. Die **Fachkommission** zur Neustrukturierung der Lehrerarbeitszeit hat sich mit den entsprechenden Fragen beschäftigt, ohne allerdings bis jetzt einen abschließenden schriftlichen Bericht vorzulegen, wie wir von der Ministerin hörten. Auf den Abschlussbericht sind wir, muss ich sagen, alle gespannt, weil die Standpunkte bekanntermaßen auseinander liegen. Die einen wollen weniger Stunden und die anderen das genaue Gegenteil.

Das **nordrhein-westfälische Gutachten** legte aber erst einmal harte Fakten vor. Es listete den gesamten Arbeitsaufwand der über 6.000 befragten Lehrer auf. Die Auswertung zeigte, dass Lehrkräfte viele Stunden mit der Unterrichtsvorbereitung verbringen, aber auch mit Elterngesprächen, dem Engagement in Arbeitsgemeinschaften oder Konferenzen. Diese Stunden tauchen im Stundendeputat gar nicht auf.

Kurz gesagt: Die Lehrerinnen und Lehrer in Nordrhein-Westfalen arbeiten länger, als auch die schärf-

sten Kritiker vermuteten. Die erfassten durchschnittlichen Jahresarbeitszeiten liegen, je nach Schulform, zwischen 1.750 und knapp über 1.900 Stunden. Dabei hat die Analyse gezeigt, dass innerhalb einer Schulform auch schulformübergreifend für gleiche Arbeiten oder Aufgaben unterschiedlich hoher zeitlicher Aufwand anfällt. Das hängt damit zusammen, dass die einzelnen Schulen viele Aufgaben ganz unterschiedlich regeln.

Die Gutachter schlagen verschiedene Auswege aus dieser Belastung vor. Unter anderem wurden Normalaufwände entwickelt, die aus den **Ist-Werten** abgeleitet wurden. Für Aufgabenbereiche wie Korrekturen, Konferenzen, Klassenfahrten und so weiter werden Stunden angerechnet. Dabei soll die einzelne Schule mit einem Stundenbudget arbeiten können, damit die Einzigartigkeit der Schulen nicht verloren geht. Aber letztlich laufen alle Vorschläge auf eine Entlastung der Lehrkräfte hinaus. Die Gutachter haben ausgerechnet, dass mit ihrem Modell die gewichtete Jahresarbeitszeit über alle Schulformen bei rund 1.700 Stunden liegen würde. Damit wäre die durchschnittliche Arbeitszeit im öffentlichen Dienst erreicht.

Der SSW teilt dieses Ziel; denn es ist nicht einzusehen, warum Lehrkräfte länger als beispielsweise Müllwerker oder Finanzbeamte arbeiten sollen. Den Schlussfolgerungen der Gutachter will sich die Landesregierung - wie mir gesagt worden ist - nur bedingt anschließen. Sie möchte zunächst - das haben wir gehört - im Rahmen der Aufgabenanalyse und Aufgabenkritik in einigen Schulen neue **Arbeitszeitmodelle** testen. Bevor aber diese Versuche starten, müssen die Lehrkräfte ihren Stundenaufwand dokumentieren. Für mich ist es wenig überraschend, dass die Lehrkräfte nicht bereit sind, diesen Mehraufwand auf sich zu nehmen; denn in Schleswig-Holstein haben wir andere Vorzeichen als in Nordrhein-Westfalen. Es geht um Stundenerhöhung und nicht um Stundenentlastung, wie wir seit der Haushaltsklausur der Landesregierung wissen. In diesem Zusammenhang möchte ich sagen, dass ich die einseitige Betrachtung der Lehrerstunden als Haushaltsproblem für sehr unglücklich halte. Die Schulen sind in diesem Klima misstrauisch gegen Vorstöße der Landesregierung geworden. Das mag man bedauern, aber dies bleibt eine Tatsache.

Aus der Sicht des SSW sollten neue Arbeitszeitmodelle nicht nur modellhaft an einigen Schulen getestet werden. Wie wir aus dem Gutachten wissen, können auch Schulen gleicher Schulart sehr unterschiedliche Strukturen haben, die dann auch zu unterschiedlichen Belastungen der einzelnen Lehrkräfte führen.

Mit anderen Worten: Die Situation kann sich nur verbessern, wenn wir genau wissen, wo der Schuh drückt.

(Anke Spoorendonk)

Wo liegen die regionalen, schulartspezifischen und fachlichen Engpässe in Schleswig-Holstein? Wie viele Stunden engagieren sich die Lehrkräfte tatsächlich? Diese Fragen müssen geklärt werden, bevor über neue Maßnahmen gesprochen wird.

Wir finden es richtig, zu einer neuen Berechnung der Lehrerarbeitszeit zu gelangen; aus unserer Sicht ist es sogar unumgänglich, diesen Schritt zu machen. Wer einmal wieder den berühmten Blick über den Teller- rand wagt, der wird wissen, dass man nördlich der Grenze schon vor zehn Jahren eine Änderung der Lehrerarbeitszeit eingeführt hat.

(Glocke des Präsidenten)

- Herr Präsident, ich komme zum Schluss. Ich kann allen nur empfehlen, sich intensiv mit den dort gemachten Erfahrungen - mit den guten wie den schlechten - zu beschäftigen. Vielleicht wird man sehen, dass man mit den Strukturen, die wir in Schleswig-Holstein haben - ich erinnere an das Beamtenverhältnis -, überhaupt keine Möglichkeit hat, modernere Arbeitszeitregelungen zu bekommen.

(Beifall bei SSW und SPD - Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Quatsch!)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Es ist Überweisung des Berichtes an den Bildungsausschuss beantragt worden. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist das einstimmig so beschlossen und der Tagesordnungspunkt 17 erledigt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 26 auf:

Keine Verdrängung regulärer Arbeitsplätze

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/1073

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Für die antragstellende Fraktion hat die Frau Abgeordnete Roswitha Strauß das Wort.

Roswitha Strauß [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Abstände, mit denen die führenden Wirtschaftsinstitute ihre Konjunkturdaten nach unten korrigieren, werden immer kürzer und die Perspektiven für den **Arbeitsmarkt** immer düsterer. Der Lack des Bundeskanzlers als „Macher“ für den Arbeitsmarkt bröckelt, die Arbeitslosenzahlen steigen, die nächste Bundestagswahl

steht vor der Tür, der Adrenalinpiegel des Kanzlers steigt.

(Widerspruch bei der SPD)

Es wird hektisch nach Auswegen gesucht.

Entgegen der zur Schau gestellten Gelassenheit herrscht hinter den Kulissen konfuser Aktionismus. Dazu ein paar Beispiele: Erst kassiert der Kanzler das groß angekündigte Gleichstellungsgesetz ein, dann sickert durch, dass die weitere Verschärfung der Abschreibungsbedingungen vorerst auf Eis gelegt wird. Erst soll sich für den gebeutelten Mittelstand bei der steuerlichen Behandlung von Veräußerungsgewinnen nichts tun, dann vielleicht doch, dann wieder nicht, nun aber doch. Was denn nun? Verlässliche Politik sieht anders aus.

Natürlich weiß auch der Kanzler, dass mit diesen Stellschräubchen für den Arbeitsmarkt kein Blumentopf zu gewinnen ist. Trotz demographischer Entwicklung und zweckdienlicher Änderungen bei der Erstellung der Arbeitsmarktstatistik erweist sich die selbst gelegte Messlatte von weniger als 3,5 Millionen Arbeitslosen für den Kanzler als zu hoch. Also muss stärkeres Kaliber her. Das Zauberwort heißt **Job-Aktiv-Gesetz** und wird von Arbeitsminister Riester jeder neuen Konjunkturprognose als Wunderwaffe trutzig entgegengestellt. Und so titelte dann auch die „Financial Times Deutschland“ am 1. Juni 2001 zu Recht: „Arbeitsmarktreform soll Wahlsieg retten.“

Wer gehofft hatte, dass von der SPD tatsächlich ein mutiger Schritt zur Senkung der Arbeitskosten auf den Weg gebracht wird, sieht sich bitter enttäuscht.

(Beifall bei CDU und FDP)

Statt eines großen Wurfs liegt ein Sammelsurium von Einzelmaßnahmen auf dem Tisch, die das selbst gesteckte Ziel, die **Sozialversicherungskosten** auf unter 40 % zu senken, mehr konterkarieren als fördern.

(Beifall bei CDU und FDP)

Statt einer Reduzierung versicherungsfremder Leistungen erfolgen Leistungsausweitungen. Statt einer Reduzierung von AB-Maßnahmen konstatieren wir eine weitere Steigerung. Statt eines absoluten Vorrangs für den ersten Arbeitsmarkt eine Lockerung von Restriktionen und Wegfall des Zusätzlichkeitskriteriums, das Handwerk und Baubranche vor der unlauteren Konkurrenz öffentlicher Beschäftigung schützen soll.

Unser Baugewerbe und unser Handwerk sind bereits vielen Wettbewerbsverzerrungen ausgesetzt. Nun plant die SPD auch noch ein neues Förderinstrument, das den befristeten Einsatz von Arbeitslosen als **ABM-**

(Roswitha Strauß)

Jobber beim Bau kommunaler Infrastrukturprojekte ausdrücklich erlauben und fördern soll.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

Die ABM-Stellen müssen nur bei den Unternehmen angesiedelt sein, die von der Kommune den Auftrag bekommen haben. Die Kosten übernimmt das Arbeitsamt, indem es „projektorientierte Zuschüsse“ an den kommunalen Haushalt überweist.

(Zuruf von der SPD: Hört sich gut an!)

Die Befürchtungen der Bauwirtschaft, dass damit gewaltige Mitnahmeeffekte der Kommunen einhergehen und anstehende Investitionen zurückgehalten werden, liegt vor dem Hintergrund desolater kommunaler Finanzen auf der Hand.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Viele Kommunen werden daher zur Entlastung ihres Etats versuchen, eine höchstmögliche Förderung von ABM zu erreichen. Der Verdrängung regulärer Arbeitsplätze wird damit Tür und Tor geöffnet.

Staatliche Beschäftigungspolitik hat bereits zu erheblichen Wettbewerbsverzerrungen geführt und eine große Zahl von Arbeitsplätzen auf dem ersten Arbeitsmarkt vernichtet; das ist so, Frau Schumann. Wenn jetzt auch noch auf das Zusätzlichkeitskriterium verzichtet wird - dann gute Nacht!

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Die Demonstration der Bauwirtschaft vor dem Landeshaus war doch wohl für alle deutlich genug. Die Firmen und ihre Mitarbeiter stehen mit dem Rücken an der Wand. Weitere Belastungen und Wettbewerbsverzerrungen sind nicht zu verkraften.

(Beifall bei CDU und FDP)

Die CDU-Landtagsfraktion greift mit ihrem Antrag vorbeugend einen Teilaspekt des Eckwerteprogramms zur Reform der Arbeitsförderung heraus. Ziel ist es, dass das zarte Pflänzchen, das wir gemeinsam im Interesse einer Stabilisierung der Bauwirtschaft auf den Weg gebracht haben, nicht an anderer Stelle gleich wieder zertrampelt wird. Ich bitte um Abstimmung in der Sache und um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei CDU und FDP)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Für die Fraktion der SPD erhält der Herr Abgeordnete Wolfgang Baasch das Wort.

Wolfgang Baasch [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bundestagsfraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben in ihrer Koalitionsvereinbarung beschlossen, die Grundlagen der Arbeitsmarktpolitik wirksamer auszugestalten. Im Koalitionsvertrag heißt es dazu:

„Es werden so viel Mittel wie möglich von passiven in aktive Leistungen umgeschichtet. Die Beschäftigung von Frauen hat dabei ein besonderes Gewicht. Die aktive Arbeitsmarktpolitik wird stärker mit der Strukturpolitik in den Regionen verzahnt.“

Eine Koalitionsarbeitsgruppe unter Beteiligung des Bundesarbeitsministers und der SPD-geführten Bundesländer hat ein Eckpunktepapier für ein **Job-Aktiv-Gesetz** erarbeitet. Dabei steht „Aktiv“ für aktivieren, qualifizieren, trainieren, investieren, vermitteln. Dieser Ansatz zielt auf eine durchgreifende Modernisierung der Arbeitsförderungsinstrumente im Dritten Buch des Sozialgesetzbuches.

Der aktiven Arbeitsmarktpolitik sind jedoch naturgemäß Grenzen gesetzt. Sie kann konjunkturell und einzelwirtschaftlich ausgelöste Arbeitsmarktprobleme nicht allein bewältigen. Neben einer Reform der **Arbeitsförderung** ist es auch künftig erforderlich, dass in allen Politikbereichen die Rahmenbedingungen möglichst beschäftigungsfördernd ausgestaltet werden und die beschäftigungspolitischen Akteure - das heißt: Unternehmen, Tarifpartner und Staat - offensiv handeln. Nur in diesem Zusammenhang ist es möglich, über die Anstrengungen für eine aktive Arbeitsmarktpolitik die größtmöglichen Effekte zu erreichen.

Die anstehende Reform des **SGB III** zielt auf eine durchgreifende Modernisierung der Arbeitsförderung. Im Brennpunkt von Job-Aktiv stehen die arbeitsmarktpolitischen Instrumente. Reformfelder sind dabei: die Steigerung der Effektivität der Vermittlungen, die Neuausrichtung und Verstärkung der beruflichen Qualifizierung, eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf und eine stärkere Verantwortung des Prinzips Fördern und Fordern.

Das breite Instrumentarium der aktiven Arbeitsmarktpolitik muss dafür konsequent benutzt werden. Absoluten Vorrang soll in Zukunft die schnelle Vermittlung in den **ersten Arbeitsmarkt** haben. Das ist ein Weg, den wir in Schleswig-Holstein mit ASH 2000 schon eingeschlagen haben und der nunmehr seine entsprechende Ergänzung findet.

Es geht darum, Beschäftigungsmöglichkeiten konsequent zu nutzen und **Langzeitarbeitslosigkeit** nach Möglichkeit im Ansatz zu vermeiden. Zu den Mög-

(Wolfgang Baasch)

lichkeiten, Arbeitslosigkeit zu vermeiden, Menschen zu qualifizieren und möglichst rasch wieder in den ersten Arbeitsmarkt zurückzuführen, gehört auch das System der **Vergabe-ABM**. Dieses Instrument wird aber noch sehr unzureichend genutzt. In den alten Bundesländern gibt es praktisch keine funktionierende Vergabe-ABM. Um die Möglichkeit der Vergabe-ABM effektiver zu nutzen, wird im Rahmen der Reform des SGB III auch überlegt, Zusätzlichkeitskriterien zu verändern beziehungsweise auf die Feststellung der Zusätzlichkeit der Arbeiten zu verzichten.

(Zuruf der Abgeordneten Roswitha Strauß [CDU])

Dies ist aber nur ein Weg in der Diskussion, um Vergabe-ABM effektiver gestalten zu können. Es wird auch über andere Formen der Abrechnung im Zusammenhang mit Vergabe-ABM diskutiert, das heißt, der Träger muss nicht jedes Detail abrechnen, sondern bekommt für Vergabe-ABM einen Festbetrag. Noch weiter gehender wäre im Ansatz die Schaffung eines neuen beschäftigungsfördernden Instruments, nämlich die Möglichkeit der **beschäftigungsschaffenden Auftragsvergabe**. Hier würde dann nicht mehr der Einzelne gefördert, sondern die Arbeit, die der Einzelne im Rahmen der Vergabe-ABM erledigt, bezuschusst.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen, das Eckpunktepapier Job-Aktiv steht für eine grundlegende Reform des SGB III und es gibt viele Möglichkeiten, aber auch viele Diskussionsansätze, um aktive Arbeitsmarktpolitik effektiver zu gestalten. Job-Aktiv wird nicht zur Verdrängung regulärer Arbeitsplätze beitragen, sondern Job-Aktiv wird künftig die Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur durch projektorientierte Zuschüsse ermöglichen. Es werden öffentliche Auftraggeber unterstützt, allerdings nur dann, wenn diese Arbeiten von Wirtschaftsunternehmen ausgeführt werden. Ihre Befürchtungen sind also unbegründet und Job-Aktiv wird sicherlich eine erfolgreiche Reform des SGB III darstellen.

Frau Strauß, weil Sie Abstimmung in der Sache beantragt haben, werden wir Ihren Antrag ablehnen. Ansonsten hätten wir ihn gern im Sozialausschuss im Rahmen der weiteren Diskussion über SGB III mit beraten. Aber wenn Sie das nicht wollen, machen wir es so.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Das Wort für die Fraktion der FDP hat jetzt Herr Abgeordneter Dr. Heiner Garg.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Der Ende Mai von den Bundestagsfraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vorgestellte Eckpunkteplan zur Reform des Dritten Sozialgesetzbuches steht unter dem Motto: aktivieren, qualifizieren, trainieren, investieren und vermitteln.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass die rot-grüne Koalition mit einer Reform der **Arbeitsmarktförderung** dem Arbeitsmarkt neue Impulse geben will, ist sicherlich gut gemeint; doch insgesamt geht die Reform völlig in die falsche Richtung, selbst wenn einige der geplanten Maßnahmen sinnvoll erscheinen mögen.

(Beifall bei der FDP)

Es entsteht für mich bei dem geplanten **Job-Aktiv-Gesetz** der Eindruck, dass die Bundesregierung vor allem verzweifelt nach Wegen sucht, die **Arbeitslosenzahl** irgendwie unter 3,5 Millionen zu drücken, um das Kanzlerversprechen noch irgendwie einhalten zu können.

Am Anfang der Legislaturperiode war die versprochene Senkung der Arbeitslosenzahl auf diesen Wert kein besonders anspruchsvolles Ziel, weil allein aufgrund der demographischen Entwicklung mit einem jährlichen Rückgang um rund 250.000 Personen zu rechnen war. Darüber hinaus war die gute Konjunktur natürlich ebenfalls ein Signal beziehungsweise hätte die Möglichkeit gegeben, dass die Arbeitslosenzahlen weiter sinken würden.

Die Chance zu einem Umschwung hat die Bundesregierung dann aber schlicht verschlafen, mit dem Ergebnis, dass die Zahl der **Erwerbstätigen** heute stagniert. Da hat die Kollegin Strauß völlig Recht. Real gibt es nämlich heute nicht mehr Beschäftigung, saisonbereinigt steigt die Arbeitslosigkeit seit einigen Monaten wieder an.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: So ist es!)

Dabei sind die Probleme auf dem deutschen Arbeitsmarkt hausgemacht. Strukturelle Verkrustungen, Überregulierung, staatliche Fehlanreize und ineffiziente marktpolitische Maßnahmen führen zu der paradoxen Situation, dass bei 3,7 Millionen Arbeitslosen 1,5 Millionen offene Stellen nicht besetzt werden können.

(Beifall bei der FDP)

Rot-Grün ist es eben nicht gelungen, die gute und

(Dr. Heiner Garg)

positive konjunkturelle Entwicklung der letzten beiden Jahre zu nutzen und sie in Arbeitsplätze umzuwandeln.

(Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warten Sie mal ab, mein Lieber, wenn die Konjunktur anspringt! Ihr lacht doch nur, weil es jetzt eine Delle gibt! Das ist doch langweilig!)

- Jawohl, Herr Hentschel, ich lache immer, vor allem über Ihre Zwischenrufe, die einfach lächerlich sind. Insofern freue ich mich darüber immer ganz besonders.

(Beifall bei der FDP - Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir sprechen uns nächstes Jahr wieder!)

Das geplante Job-Aktiv-Gesetz soll für eine effektivere **Vermittlung** von Arbeitslosen zunächst 3.000 Vermittlerstellen schaffen, die aus den Mitteln der Bundesanstalt für Arbeit zu bezahlen sind. Angesichts dieser Tatsache kann ich nur feststellen, dass von 83.000 Mitarbeitern der Arbeitsverwaltung gerade 10.000 mit Vermittlungstätigkeit beschäftigt sind. Daraus ziehe ich die Konsequenz, dass eine strukturelle Reform innerhalb dieser Behörde genauso notwendig ist wie eine strukturelle Reform des Arbeitsmarktes.

(Beifall bei FDP und CDU)

Herr Kollege Hentschel, Arbeitslose gehören eben nicht in erster Linie verwaltet, sondern sie gehören vermittelt und davon ist das geplante Job-Aktiv-Gesetz meilenweit entfernt.

(Beifall bei der FDP)

Denn erst einmal wird das eigene Ziel komplett verwässert. So sind die Pläne der Bundesregierung, aus der Kasse der Arbeitslosenversicherung - aus der Arbeitslosenversicherung! - **Arbeitslosengeld** auch für die ersten drei Jahre der Kindererziehung zu gewähren und Infrastrukturverbesserungen zu bezuschussen, bei denen Arbeitslose beschäftigt werden, der völlig falsche Weg, Arbeitslose tatsächlich zu beschäftigen. Natürlich ist es auch für mich aus familienpolitischer Sicht richtig, dass die Arbeitsleistung Kindererziehung endlich finanziell anerkannt wird. Es ist auch schön, dass sich die Bundesregierung um die maroden Straßen und Schienen in dieser Republik sorgt. Die Frage ist aber, ob die **Arbeitslosenversicherung** für diese Aufgaben der richtige Finanzier ist.

(Beifall bei FDP und CDU)

Die Antwort lautet natürlich: Nein! Als Pflichtversicherung muss sie vor allem eines sein: eine Solidargemeinschaft, in die die Versicherten einzahlen und im

Gegenzug Ansprüche für den Schadensfall, also den Eintritt der Arbeitslosigkeit, erwerben.

(Beifall bei der FDP)

Versicherungsfremde Leistungen für die Finanzierung von infrastrukturpolitischen oder familienpolitischen Maßnahmen haben hier nichts, aber auch absolut nichts zu suchen, zumal wir die Beiträge und damit die Lohnnebenkosten zusätzlich in die Höhe treiben. Wenn der Staat etwas für Familien und für die Infrastruktur tun will, soll er es aus dem Topf tun, der dafür vorgesehen ist, nämlich aus dem Topf der Steuerentnahmen.

(Beifall bei der FDP)

Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen sind deshalb auf Umfang, Wirksamkeit und Effizienz zu prüfen und dabei ist die öffentlich subventionierte und unfaire Konkurrenz für mittelständische Unternehmen und Existenzgründer durch solche **Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen** kontraproduktiv, weil sie zum Verlust regulärer Arbeitsplätze führt.

Um es noch einmal unmissverständlich zu sagen: Wir unterstützen das Prinzip des Förderns und Forderns. Doch müssen die Maßnahmen auch regional und strukturpolitisch sinnvoll sein.

(Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ihr habt überhaupt nichts hingekriegt in der Regierung! Die ganze Zeit nicht! Null!)

Das geplante **Job-Aktiv-Gesetz** soll dafür sorgen, dass die Arbeitslosen rascher wieder eine Stelle bekommen. Vieles spricht allerdings dafür, dass nach diesem Entwurf schlicht Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen erfolgen sollen, bis die Zahl von 3,5 Millionen Arbeitslosen erreicht wird.

(Beifall bei der FDP und der Abgeordneten Brita Schmitz-Hübsch [CDU])

Gestatten Sie mir eine Bemerkung zum Schluss! Frau Ministerin Moser, ich würde an Ihrer Stelle kräftig dagegen protestieren, das Programm ASH 2000 mit diesem komischen Flickwerk verglichen zu lassen, auch wenn es ein SPD-Vertreter getan hat.

(Beifall bei der FDP)

Wir stimmen dem CDU-Antrag natürlich vollen Herzens zu. Ich bedanke mich bei der Kollegin Strauß ausdrücklich dafür, dass sie ihn gestellt hat.

(Beifall bei FDP und CDU)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt Frau Abgeordnete Monika Heinold.

Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Garg, Sie machen einem das Leben leicht. Wenn ich Sie hier so reden höre,

(Jutta Schümann [SPD]: Schreien!)

dann bekomme ich das Bild, dass über Jahre und Jahrzehnte in dieser Bundesrepublik Rot-Grün Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gestrickt hat, Arbeitsämter aufgebauscht hat, Arbeitsverwaltungen, die so nicht gut und nicht richtig sind; Sie stellen ein einziges Desaster dar.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Heiner Garg [FDP])

Ich sage Ihnen: Noch hat Rot-Grün weder an den Arbeitsämtern und der Arbeitsvermittlung tatsächlich etwas verändert oder reformiert noch an den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen,

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Dann tun Sie es doch!)

sondern alles, was wir bisher haben, ist das, was Sie politisch wollten und verabschiedet haben.

(Beifall des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] - Wolfgang Kubicki [FDP]: Völliger Quatsch!)

Dazu kommt auch, dass die hohen **Lohnnebenkosten** und der Missbrauch der Sozialversicherung, der ja real besteht, in den letzten Jahrzehnten von Ihnen verursacht worden sind. Das wissen wir alles.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW - Dr. Heiner Garg [FDP]: Und Sie satteln noch oben drauf!)

Es ist bekannt, dass gerade im Rahmen der deutschen Einheit Kosten, die der Steuerzahler hätte zahlen müssen, in die Sozialversicherung gepackt worden sind.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW - Wortmeldung des Abgeordneten Dr. Heiner Garg [FDP])

- Keine Zwischenfrage! Sie haben genug erzählt.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das war schon klar! Damit Sie Ihre Unwahrheiten hier weiter verbreiten können!)

Nun erwarten Sie von Rot-Grün zu Recht, dass es Veränderungen gibt. Das erwarte ich auch und diese

Bundesregierung ist sehr reformfreudig. Manchmal können wir gar nicht so schnell schauen, wie eine neue Reform kommt.

(Lachen bei der FDP)

Zum Teil ist es sehr schwierig, das auf Landesebene gegenzufinanzieren. Nun hat die rot-grüne Regierung über Job-Aktiv - es ist ja noch gar kein Gesetzentwurf in den Bundestag eingebracht worden - zwischen den Parteien und den Arbeitskreisen diskutiert.

Noch bevor ein Gesetzentwurf in den Bundestag eingebracht worden ist, hat die CDU im Landtag Schleswig-Holstein nichts anderes zu tun, als zu sagen: Halt, Stopp! Wir fordern jetzt, dass das, was noch gar nicht eingebracht wurde, zumindest zum Teil gestoppt wird.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das haben Sie gestern bei den Stammzellen auch schon gemacht!)

Frau Strauß, wenn Sie gegen ein kleines Element einer großen Reform Bedenken haben, dann hätte ich mir gewünscht, dass Sie sich zumindest die Mühe machen, die Reform insgesamt zu beleuchten und auch einmal zu sagen, ob es nicht doch positive Elemente in dieser Reformierung des **Sozialgesetzbuches III** gibt, die Sie mittragen könnten. Herr Garg, wir sind uns einig, dass keine Arbeitsmaßnahme so effektiv sein kann wie eine tatsächliche Reduzierung der **Lohnnebenkosten**.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Partei versucht seit Jahren, Konzepte zu verankern. Die Ökosteuer ist ein Element davon. Sie wollen das nicht. Man kann sich auch andere Modelle überlegen. Meine Partei ist der Meinung, dass das Wichtigste für die Wirtschaft die Senkung der Lohnnebenkosten insgesamt ist. Das bleibt weiter unser Ziel.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Heiner Garg [FDP])

Wir versuchen es Schritt für Schritt. Wir haben einen leichten Trend nach unten, der in den letzten Jahrzehnten immer nach oben zeigte. Es bleibt ein langer Weg. Auch hier sind pauschale Forderungen sehr viel einfacher als konkretes Handeln.

Herr Baasch hat das neue **Job-Aktiv-Konzept** vorgestellt. Es hat das Ziel - gemäß seiner Schreibweise - zu aktivieren, zu qualifizieren, zu trainieren, zu investieren und zu vermitteln. Ich glaube, dass einige Dinge - vor allem die Jobrotation, die Element des Programms ist - absolut richtig und wichtig sind. Bisher ist Arbeitsmarktpolitik zum Teil immer noch so gelaufen, dass AB-Maßnahmen geschaffen worden sind und man

(Monika Heinold)

dann geguckt hat, welche Leute man dort einsetzen kann. Aus meiner Sicht muss es jetzt eine Trendwende geben. Job-Aktiv scheint eine Antwort zu sein, weil ich mir die Arbeitslosen angucke und dann versuche, für den einzelnen Arbeitslosen - in Verbindung mit allen Qualifizierungsprogrammen - möglichst im **ersten Arbeitsmarkt** einen Arbeitsplatz zu finden.

Den Konflikt, der bei dem **Zusätzlichkeitskriterium** auftaucht, will ich hier nicht wegdiskutieren, da ich ihn auch sehe. Ich weiß auch von meiner Bundestagsfraktion, dass dieser Aspekt in den Gesprächen weiter diskutiert wird. Das endgültige Modell wurde noch nicht gefunden. Der Konflikt ist der: Es darf nicht passieren, dass wir reguläre Arbeitsplätze abschaffen, indem wir subventionierte Arbeitsplätze im ersten Arbeitsmarkt schaffen. Das kann nicht sein und ist auch nicht das Ziel.

(Zuruf der Abgeordneten Roswitha Strauß
[CDU])

Deshalb gilt auch, dass - ich glaube - der Vorstand der Arbeitsvermittlung immer noch das letzte Wort haben soll, bevor diese Arbeitsplätze geschaffen werden.

Es bleibt viel zu diskutieren. Wir hätten diesen Punkt vorsorglich an den Ausschuss geben können. Wir können den CDU-Antrag heute aber auch ablehnen und uns dann wieder darüber unterhalten, wenn es tatsächlich einen Gesetzentwurf gibt. Dann wissen wir zumindest, worüber wir diskutieren. Das ist manchmal sinnvoll.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
SPD und SSW)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Für den SSW im Schleswig-Holsteinischen Landtag hat Frau Abgeordnete Silke Hinrichsen das Wort.

Silke Hinrichsen [SSW]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Regierungsparteien im Bundestag haben nunmehr Ende Mai eine Reform der Arbeitsförderung angekündigt. Sie heißt Job-Aktiv. Wer sich heute das entsprechende Papier ansieht, kann sich einige Tage nach den Äußerungen des Bundeskanzlers zu den **Arbeitslosenzahlen** das Lächeln nicht verkneifen. Die positive Situationsbeschreibung im Arbeitspapier stimmt einfach nicht. Das Ziel, die Zahl der Arbeitslosen unter die 3,5 Millionen-Marke zu drücken, hat der Bundeskanzler inzwischen wohl auch aufgegeben. Die **Arbeitsförderung** selbst ist notwendiger denn je, denn 3,5 Millionen Menschen sind auch 3,5 Millionen Schicksale. Wir müssen alles tun, damit die Zahl der Arbeitslosen deutlich reduziert wird.

Wer die Realität in unseren Arbeitsämtern kennt, weiß, dass Reformen dringend notwendig sind. Vor diesem Hintergrund begrüßen wir ausdrücklich, dass die Regierungsfractionen anfangen, endlich Nägel mit Köpfen zu machen, und die Arbeitsförderung verbessern wollen, indem der Schwerpunkt auf aktive Maßnahmen gelegt wird.

(Beifall bei SSW und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Mit dem neuen Programm **Job-Aktiv** soll - statt endloser und teurer Reaktionsmaßnahmen - Arbeitslosigkeit von vornherein mit vermieden werden. Arbeitnehmer, die von Kündigung bedroht sind, sollen zukünftig beispielsweise Anspruch auf **Qualifizierung** erhalten, damit sie ihren Arbeitsplatz behalten oder gleich auf einen neuen wechseln können. Zu der Arbeitsförderung neuen Typs gehört ausdrücklich auch der Erwerb von Sprachkenntnissen und Auslandserfahrungen. Ein entsprechender Gesetzesantrag des Saarlandes im Bundesrat wurde jedoch noch vor einigen Monaten von der Bundesregierung abgelehnt.

Nicht zuletzt für uns im Grenzland wäre hier ein Sinneswandel sehr gut. Er ist überfällig, denn in Dänemark sind - auch für Deutsche - viele interessante Stellen vorhanden. Solange aber entsprechende Vorbereitungskurse in Dänemark von deutschen Arbeitsämtern nur in Ausnahmefällen genehmigt werden, werden nur wenige Arbeitnehmer diese guten Chancen auch wirklich nutzen können.

Der vorliegende Antrag betrifft aber einen anderen Punkt des neuen Gesetzes: Es geht um den geplanten Wegfall des so genannten **Zusätzlichkeitskriteriums**. Dieses Kriterium soll garantieren, dass öffentliche Arbeitsbeschaffung privaten Unternehmen nicht das Wasser abgräbt. Es kann nicht sein, dass Privatfirmen in die Knie gehen, weil sie bei den indirekt subventionierten Preisen nicht mithalten können.

Man sollte das Papier aber genauer lesen. Der Vorschlag ist, dass nur dann Ausnahmen vom Zusätzlichkeitskriterium zugelassen werden sollen, wenn der **Verwaltungsausschuss des Arbeitsamtes** zustimmt. In diesem Verwaltungsausschuss sitzen Arbeitnehmer- und Arbeitnehmerinnenvertreter und Vertreter der Arbeitgeber. Wenn also der Verwaltungsausschuss eine Ausnahme vom Zusätzlichkeitskriterium ermöglicht, dann kann man sicher sein, dass dieses Gremium den regionalen Markt kennt und sich der Konsequenzen einer derartigen Entscheidung bewusst ist. Die CDU scheint diesen Entscheidern nicht zu vertrauen.

(Beifall bei SSW und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

(Silke Hinrichsen)

Im Moment bemängeln wir den großen Abstand zwischen den Sitzungen der Verwaltungsausschüsse. Sie tagen nur ein paar Mal im Jahr. Das muss unbedingt verbessert werden, damit schnelle Reaktionen erfolgen können.

In der Begründung des CDU-Antrags wird noch einmal auf die Priorität des **ersten Arbeitsmarktes** hingewiesen. Das halten wir auch für richtig, denn es ist immer besser, einen Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt zu haben als einen subventionierten. Folgendes möchte ich aber noch klarstellen: Ein subventionierter Arbeitsplatz ist immer noch besser als gar keiner.

(Beifall bei SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Es liegen zwei Meldungen für Kurzbeiträge nach § 56 Abs. 4 der Geschäftsordnung vor. Zunächst hat Herr Abgeordneter Dr. Heiner Garg das Wort.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Heinold, da Sie eine Zwischenfrage nicht zugelassen haben, es mir aber auf der Seele brennt, stelle ich ein für alle Mal klar - -

(Zuruf des Abgeordneten Lothar Hay [SPD])

- Herr Hay, vielleicht würde es Ihnen ganz gut tun, zuzuhören. Vielleicht verstehen Sie dann auch irgendwann etwas von Arbeitsmarktpolitik.

(Beifall bei der FDP - Zurufe von der SPD)

- Das fasse ich als Beifall der SPD-Fraktion auf. Frau Kollegin Heinold, wir sind uns völlig einig, dass die Lohnnebenkosten gesenkt werden sollen, dass die Lohnnebenkosten zu hoch sind - -

(Zuruf des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Herr Hentschel, warten Sie doch einmal ab! Wir sind uns einig, dass die Lohnnebenkosten zu hoch sind und dass die Finanzierung von Teilkosten der deutschen Einheit über die Sozialversicherungssysteme - ich sage es ganz vorsichtig - nicht eben nach meinem Geschmack war.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] - Zuruf des Abgeordneten Günter Neugebauer [SPD])

- Herr Neugebauer, auch Ihnen wäre ich dankbar, wenn Sie vor allem zu den Dingen reden würden, von denen Sie auch wirklich etwas verstehen.

(Zurufe von der SPD)

Frau Kollegin Heinold, wenn wir uns darin einig sind, dass die **Lohnnebenkosten** gesenkt werden sollen, dann verstehe ich nicht, warum Sie dann mit **Job-Aktiv** ein Programm verabschieden wollen, das geradezu für die Steigerung der Lohnnebenkosten sorgt, weil Sie nämlich durch die beiden Förderinstrumentarien familienpolitische Leistungen und infrastrukturpolitische Leistungen weiter **versicherungsfremde Leistungen** in die umlagefinanzierten Systeme hineinpacken.

(Zuruf des Abgeordneten Lothar Hay [SPD]:
Ich verstehe Sie nicht! Das ist mein Problem!)

Ich denke an die Debatten sowohl im Bundestag als auch im Landtag. Der eine oder andere drückt sich immer davor, konkret zu nennen, was versicherungsfremde Leistungen sind.

Was wir jetzt bekommen, ist ein Obendraufpacken von versicherungsfremden Leistungen. Vor allem aus diesem Grund bin ich der Auffassung, dass die Union mit ihrem Antrag völlig Recht hat; denn das ist kontraproduktiv. Es nutzt dem Arbeitsmarkt nichts, sondern es schadet ihm langfristig.

(Beifall bei FDP und CDU)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Das Wort hat jetzt Frau Abgeordnete Roswitha Strauß.

Roswitha Strauß [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Heinold, ich möchte kurz auf Ihren Beitrag eingehen; denn offensichtlich haben Sie das, was ich gesagt habe, nur selektiv wahrgenommen.

Ich habe klar darauf hingewiesen, dass wir mit unserem Antrag vorbeugend einen Teilaspekt des Eckpunktepapiers einbringen. Ich habe auch den Grund dafür genannt. Wir wollen nämlich verhindern, dass das zarte Pflänzchen, also das, was wir zur Stabilisierung des Bauhandwerks beziehungsweise Baugewerbes einbringen, nicht an anderer Stelle gleich wieder kaputtgetrampelt wird.

(Beifall bei CDU und FDP)

Ich empfehle Ihnen einmal die Lektüre von Fachblättern, in denen die Zusammenhänge erklärt werden. Dafür fehlt mir im Rahmen des Dreiminutenbeitrags die Zeit.

Ich möchte in diesem Zusammenhang nur auf Folgendes hinweisen: Die Bauhandwerker und Baufirmen haben mit ihren Mitarbeitern nicht deshalb draußen

(Roswitha Strauß)

vor dem Landeshaus gestanden, weil ihre Bücher randvoll mit Aufträgen sind, sondern weil sie für ihre jetzigen Beschäftigten schon keine Arbeit haben.

(Beifall des Abgeordneten Uwe Eichelberg [CDU])

Wie sollen sie es machen? Sollen sie die Beschäftigten alle entlassen, damit sie die Arbeitslosen einstellen können? Das muss doch anders geregelt werden. Ich weiß, dass das nicht sein soll.

Im Übrigen, Frau Heinold, können Sie sich in Ihrer näheren Umgebung über solche Projekte informieren, damit Sie wissen, wie das in der Praxis läuft; das wäre vielleicht ganz hilfreich.

Ich will auf einen anderen Aspekt eingehen. Auch Arbeitsminister Riester ist mit dem Versprechen angetreten, die Arbeitslosenversicherung zu senken. Die Senkung der **Arbeitslosenversicherung** um einen Prozentpunkt bedeutet eine Entlastung in Höhe von 14 Milliarden DM. An dieser Stelle etwas zu tun, hatten sich auch die Grünen auf die Fahnen geschrieben. Im Augenblick aber wird nur vom Job-Aktiv-Gesetz geredet und nicht von einer Senkung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge. Eine solche fordern wir an dieser Stelle ein; denn das ist das wirtschaftlich wichtigste Element.

(Beifall bei CDU und FDP)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Wir sind noch im Rahmen der Kurzbeiträge. Das Wort hat jetzt der Herr Abgeordnete Wolfgang Baasch.

Wolfgang Baasch [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich ist es immer schwierig, dann, wenn es um Arbeitsmarktpolitik geht, im Parlament die große Keule zu schwingen. Deswegen habe ich mir Mühe gegeben und versucht, das einigermaßen sachlich darzustellen. Aber wenn der Kollege Garg meint, sich hier so exponieren zu müssen,

(Lothar Hay [SPD]: Wie Rumpelstilzchen!)

dann muss man vielleicht Folgendes klarstellen: Vor der Bundestagswahl 1998 war es die damalige Bundesregierung, die versucht hat, mit mehreren Hunderttausend **ABM-Stellen** die Wahlchancen zu verbessern.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Dr. Heiner Garg [FDP]: Macht es besser!)

Ich sage Ihnen ganz offen, unabhängig davon, ob sich das politisch in irgendeiner Weise legitimieren lässt,

ist das ein Spielen mit Menschen, indem man Menschen instrumentalisiert. Das macht man nicht; das gehört sich nicht.

Die damalige Bundesregierung hat die AB-Maßnahmen, die zu Hunderttausenden im **Osten** geschaffen worden sind, Frau Strauß, nicht einfach abgeschafft, sondern sie hat sie ordentlich abgewickelt, damit diese Menschen mit ihrer persönlichen Qualifizierung die Möglichkeit hatten, die ABM sinnvoll zu gestalten.

Dann noch etwas zu dem Eckpunktepapier. Wir sind mit dem Eckpunktepapier so weit, dass wir sagen: Es soll im Vorwege, also bereits da, wo Arbeitslosigkeit erkennbar ist, wo Unternehmen in Schwierigkeiten kommen, den Arbeitnehmern ganz gezielt durch **Qualifizierungsmaßnahmen** geholfen werden. Es ist also ein neuer Ansatz, eine Reform des SGB III erforderlich und es sollte kein lautes Wahlkampfgetöse veranstaltet und versucht werden, wie Sie es getan haben, das Problem durch ABM zu lösen.

Zu behaupten, es flössen keine Steuermittel in die **Bundesanstalt für Arbeit**, ist falsch; vielmehr fließen Steuermittel in die Bundesanstalt für Arbeit. Der Bundesfinanzminister beziehungsweise die Bundesregierung stellt Geld dafür zur Verfügung. Also werden dafür Steuermittel bereitgestellt.

Abschließend will ich zu dem, was hier sonst stattfindet, Erich Mühsam zitieren: „Mit einem starken Schweden ringen, ist nicht so leicht, wie Reden schwingen.“

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Damit liegen von den Abgeordneten zurzeit keine weiteren Wortmeldungen vor. Für die Landesregierung erhält jetzt Frau Ministerin Moser das Wort.

Heide Moser, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich tue jetzt einmal so - im Unterschied zu manchen meiner Vorrednerinnen und Vorredner -, als ginge es wirklich um das, was in dem Antrag steht,

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

nämlich um das Zusätzlichkeitskriterium.

In diesem Zusammenhang sage ich Ihnen, sehr geehrte Frau Strauß: Beweisen Sie die zeitlose Gültigkeit des alten Juristenspruchs: „Ein Blick ins Gesetz erspart

(Ministerin Heide Moser)

viele Kommentare.“ Sie hätten nicht einmal in das Gesetz schauen müssen, sondern es gibt übersichtliche Eckpunkte, über die man schnell hinweglesen kann. Sie haben offenbar so schnell darüber hinweggelesen, dass sie das Entscheidende an der Stelle nicht mitbekommen haben; denn es ist falsch, dass irgendwo in diesen Eckpunkten stünde, das Zusätzlichkeitskriterium solle wegfallen.

Es geht um etwas völlig anderes. Mit Blick auf die schwierige Lage in den neuen Bundesländern, aber auch der strukturschwachen Regionen der alten Bundesrepublik geht es um die Einführung eines neuen Förderinstrumentariums. **Beschäftigung schaffende Infrastrukturförderung** ist das Stichwort. Das zielt auf den ersten Arbeitsmarkt.

(Beifall des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Sie können das nachlesen unter der Textziffer IV. Dort finden Sie unter Punkt 4 einen Satz zur Zusätzlichkeit.

(Zuruf der Abgeordneten Roswitha Strauß [CDU])

Wenn Sie ihn angestrichen haben, dann wundert mich Ihr Antrag umso mehr. - Ich möchte den Satz dennoch zitieren, Herr Präsident. Es heißt dort:

„Bei Vergabe an Wirtschaftsunternehmen wird bei Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen auf die Voraussetzung der Zusätzlichkeit verzichtet, wenn der Verwaltungsausschuss des Arbeitsamtes zustimmt.“

Wie kann man das mit einem generellen Verzicht auf das Zusätzlichkeitskriterium verwechseln?

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Es ist schon gesagt worden, dass Sie offenbar in die Arbeitgeberbank des Verwaltungsausschusses null Vertrauen haben, wenn Sie meinen, er würde nicht merken, dass es sich um die Verdrängung regulärer Arbeitsplätze handeln könnte, er würde nicht merken, dass es vielleicht Wettbewerbsverzerrungen gibt. Das zu verhindern, darauf zu achten, dass das nicht passiert, ist doch die Aufgabe des Verwaltungsausschusses.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich empfehle Ihnen daher dringend, Ihren Antrag noch einmal dahin gehend zu überdenken, worum es Ihnen eigentlich geht.

Es geht Ihnen, Herrn Dr. Garg

(Konrad Nabel [SPD]: Dr. Rumpelstilzchen!)

und den Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktion, um eine generelle Debatte über die Reform des **Arbeitsförderungsrechts**. Eine solche Grundsatzdebatte halte ich auch für sehr wichtig.

(Vereinzelter Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich würde Sie gern zu vielen Punkten der geplanten Novellierung des **SGB III** führen. Ich hätte dazu auch einige Anmerkungen zu machen. Ich halte es zum Beispiel nicht für ausreichend, wie darin **Job-Rotation** geregelt ist. Ich halte auch anderes für diskussionswürdig. Wir bemühen uns darum, dass dieses Gesetz nicht nur ein Fraktionsentwurf wird, sondern dass auch ein Bundesratsverfahren stattfindet, bei dem die Länder ihre Stimme erheben können.

(Vereinzelter Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich bitte Sie also, solche Anträge nicht als Vehikel für etwas zu nehmen, was Sie eigentlich wollen. Stellen Sie Anträge zu dem, was Sie wirklich wollen! Dann können wir hier auch tiefgehend diskutieren. Vielleicht lässt sich das ja nachholen.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Es ist beantragt worden, über den Antrag Drucksache 15/1073 in der Sache abzustimmen. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Der Antrag ist mit den Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, SPD gegen die Stimmen von CDU und FDP abgelehnt.

Damit ist der Tagesordnungspunkt 26 erledigt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 20 auf:

Nachwuchssicherung an beruflichen Schulen - Wege öffnen für Quereinsteiger

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/1057

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Dem ist nicht so.

Bevor ich die Aussprache eröffne, nutze ich die Gelegenheit, neue Gäste auf der Tribüne zu begrüßen, und zwar Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer der Ludwig-Erhard-Berufsschule in Kiel. - Herzlich willkommen hier im Landtag!

(Beifall)

(Vizepräsident Thomas Stritzl)

Ich eröffne jetzt die Aussprache zum Tagesordnungspunkt 20. Das Wort für die antragstellende Fraktion der CDU hat die Frau Kollegin Sylvia Eisenberg.

Sylvia Eisenberg [CDU]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wiederholt hat sich der Landtag mit der Sicherung des Lehrernachwuchses an beruflichen Schulen beschäftigt. Die dramatische Mangelsituation und die damit einhergehende absehbare Verschlechterung der **Unterrichtssituation**, vor allem in bestimmten Mangelfächern, erfordern über die bisher nur als Ankündigung vorhandenen Maßnahmen hinaus jetzt konkrete Schritte, um möglichst schnell viele Lehrerinnen und Lehrer für den Schuldienst einzuwerben.

(Beifall der Abgeordneten Heinz Maurus [CDU] und Brita Schmitz-Hübsch [CDU])

Dazu gehört auch die **Öffnung des Schuldienstes** für so genannte Quereinsteiger, wie sie die KMK vorschlägt.

Dieses Mittel wird von der CDU-Fraktion als zeitlich begrenztes Instrument verstanden, das kurzfristig dazu beitragen kann, die Nachwuchssituation an den beruflichen Schulen zu verbessern. Für uns gelten nach wie vor die Grundsätze, dass erstens vorrangig Lehramtsbewerber einzustellen und in das Referendariat zu übernehmen sind und zweitens die Rahmenbedingungen für diese Lehrkräfte auch unter dem Gesichtspunkt der Werbung für junge Lehrkräfte verbessert werden müssen.

Ob allerdings die am 6. Juni angekündigten Maßnahmen der Regierung, bezogen auf die Lehrerarbeitszeit und den Wegfall der Altersteilzeit, von Herrn Weber in der letzten Tagung des Landtages noch bestritten - wo ist denn der Herr Weber? -, dem Ziel der Werbung für das Lehramt dienen, wage ich nach wie vor zu bezweifeln.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU ist allerdings auch der Auffassung, dass das Land Schleswig-Holstein die Werbung und die Einstellung von **Quereinsteigern** - aus welchen Motiven auch immer, Frau Erdsiek-Rave - nicht mehr länger verzögern darf. Alle Bundesländer benötigen dringend Lehrkräfte. Das Land Baden-Württemberg stellt zum Beispiel im Vorgriff auf den erwarteten Lehrerberuf bereits im Jahr 2001 300 zusätzliche Lehrkräfte ein, um diese Lehrkräfte an das Land zu binden - ein Vorhaben, das in Schleswig-Holstein das Bildungsministerium, die Regierungsfractionen und die FDP-Fraktion abgelehnt haben.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Ekkehard Klug [FDP])

Zur Umsetzung der **KMK-Beschlüsse**, die das Land Schleswig-Holstein noch ganz ausgiebig auf ihre Realisierbarkeit prüft, sind bis zum Sommer in Baden-Württemberg bereits 156 Quereinsteiger für das Lehramt an beruflichen Schulen und 67 Quereinsteiger im Bereich der Fachlehrerinnen und Fachlehrer vorgesehen beziehungsweise bereits realisiert worden.

(Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Unglaublich!)

Ich frage Sie, meine Damen und Herren: Warum geht das in Baden-Württemberg eigentlich alles so viel schneller als bei uns?

(Martin Kayenburg [CDU]: Das ist die Frage! - Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Das ist irgendwie verkehrt!)

Der Bedarf an Lehrkräften in allen Bundesländern wird auch zu einem Wettbewerb um die Quereinsteiger führen. Das Land Schleswig-Holstein kann es sich nicht leisten, ein halbes Jahr zu warten, bis sich die Regierungsfractionen endlich entschieden haben, zum Beispiel die Einstellungsvoraussetzungen für Fachlehrerinnen und Fachlehrer zu verändern - übrigens auf Antrag der CDU.

Meine Damen und Herren auf der linken Seite - so wenige Sie zurzeit auch sind -: Geben Sie sich einen Ruck!

(Günter Neugebauer [SPD]: Protest! - Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Besonders zahlreich ist die CDU auch nicht vertreten! - Günter Neugebauer [SPD]: Die linke Seite ist stärker als die rechte!)

Setzen auch Sie das Bildungsministerium unter Druck!

Unsere Vorschläge, Quereinsteiger mit universitärem Abschluss ohne Lehramtsstudium für bestimmte Fachrichtungen an beruflichen Schulen einzustellen, sind praktikable Vorschläge zur kurzfristigen Deckung des Lehrerberarfs in bestimmten Fachrichtungen.

(Beifall bei der CDU)

Allerdings müssen - davon sind wir überzeugt - Bewerbern mit mehrjähriger Berufserfahrung - ich denke da zum Beispiel an IT-Fachleute - bestimmte finanzielle Anreize gegeben werden, die über die eigentlichen Referendarbezüge hinausgehen.

(Beifall bei der CDU)

Die **Nachqualifizierung** von geeigneten Fachhochschulabsolventen stellt für uns eine zusätzliche Maßnahme dar, um auch diese Gruppe für die beruflichen Schulen zu werben. Um qualifizierte Absolventen

(Sylvia Eisenberg)

nicht an lukrativere Jobs in der Wirtschaft zu verlieren, ist die Möglichkeit - so denken wir - eines Stipendiums in der Nachqualifizierungsphase zu erwägen.

(Martin Kayenburg [CDU]: Gute Idee! - Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Das zahlt die CDU-Fraktion!)

Diese Vorschläge können realisiert werden, ohne dass lange Überlegungen angestellt werden müssen, wie und in welche Richtung die Lehrerinnen- und Lehrerlaufbahnverordnung zu ändern ist. Sie muss nämlich nicht geändert werden.

Falls Sie auf der linken Seite mal wieder gedenken, zunächst einen langwierigen Bericht anzufordern oder Änderungen an unserem Antrag in Richtung Einstellung von „Mikätzchen“ - Fachleute wissen, was sich hinter dem Begriff verbirgt - vorzunehmen, denken Sie bitte daran: Die Zeit läuft uns weg. Die Werbung um Berufsschullehrer hat bereits begonnen.

(Glocke des Präsidenten)

Schleswig-Holstein darf nicht erst tätig werden, wenn der Markt bereits „abgefischt“ ist.

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Bitte den letzten Satz, Frau Kollegin!

Sylvia Eisenberg [CDU]:

Das ist der letzte Satz, Herr Präsident!

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Okay. Aber wirklich!

Sylvia Eisenberg [CDU]:

Qualität im fachlichen Bereich und Professionalität im pädagogischen Bereich sind wesentliche Faktoren, die die Zukunft der beruflichen Schulen und die Zukunft der Auszubildenden in unserem Land entscheidend bestimmen werden.

(Beifall bei der CDU)

Qualität und Professionalität der jetzigen und zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer

(Glocke des Präsidenten)

müssen auch im Bereich der Quereinsteiger gesichert werden. - Vielen Dank für die Geduld.

(Beifall bei der CDU - Günter Neugebauer [SPD]: Auf diese Rede hätten wir auch verzichten können!)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Das Wort für die Fraktion der SPD hat Herr Abgeordneter Helmut Jacobs.

Helmut Jacobs [SPD]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben im Februar einen Antrag gestellt, die Landesregierung möge berichten, welche Anstrengungen es gibt, um den Lehrernachwuchs für unsere Schulen zu sichern und den Lehrerberuf attraktiv zu machen. Diesen Bericht haben wir in der Mai-Tagung diskutiert. Neben einer Auflistung einer Reihe von Maßnahmen wurde deutlich formuliert, dass zum Beispiel im Hochschulbereich Wechsel aus Magister- oder Diplomstudiengängen in Lehramtsstudiengänge erleichtert werden und bereits erbrachte Leistungen flexibel anerkannt werden sollen. Mangelbereiche sollen für qualifizierte Quereinsteiger geöffnet werden.

Ich verstehe daher den Antrag der CDU nicht, in dem etwas gefordert wird, was schon längst Praxis ist beziehungsweise woran gearbeitet wird.

Frau Eisenberg, Ihr Redebeitrag erweckte den falschen Eindruck, als würde auf diesem Gebiet nichts getan. Es war schon immer möglich, als Quereinsteiger in den Schuldienst zu gelangen, schon Anfang der 70er-Jahre und eher.

(Beifall des Abgeordneten Günter Neugebauer [SPD] - Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Herr Kollege Jacobs, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Eisenberg?

Helmut Jacobs [SPD]:

Das geht leider nicht, weil ich auch nur eine begrenzte Redezeit habe; die möchte ich ausnutzen.

(Sylvia Eisenberg [CDU]: In der Zeit hätte ich die Frage schon stellen können!)

Zu den von der CDU-Fraktion vorgeschlagenen drei Wegen des Quereinstiegs will ich Folgendes bemerken:

Der erste Weg, Bewerberinnen und Bewerber mit einem abgeschlossenen Hochschulstudium den Einstieg in den **Vorbereitungsdienst** zu eröffnen, wird bereits von der Landesregierung verfolgt. Eine formelle Umsetzung - auch ohne die sich bisher möglicherweise ergebenden finanziellen Nachteile - ist ohnehin durch die vom Ministerium vorgesehene Änderung der Lehrerlaufbahnverordnung zum Februar 2002 geplant.

(Helmut Jacobs)

Der zweite Weg wird bei Bedarf bereits praktiziert, allerdings sind ihm durch das **Beamtenrecht** bestimmte Hürden gesetzt. Dazu zählt die Zustimmung des Landesbeamtenausschusses oder das institutionalisierte Testverfahren.

Der dritte Weg, der Zugang in den gehobenen Dienst ohne Hochschulstudium, ist bisher nicht vorgesehen. Ich halte den Vorschlag auch für wenig praktikabel und für nicht durchführbar.

Wir werden im Bildungsausschuss über die Vorschläge beraten. Zwei Aspekte sollten dabei im Vordergrund stehen: Wir sollten uns davor hüten, die Erteilung einer Lehrbefähigung für berufliche Schulen von der Situation am Bewerbermarkt abhängig zu machen und dabei möglicherweise Qualifikation und pädagogische Eignung aus dem Auge zu verlieren. Die **fachliche Qualifizierung** ist nur ein Teil der Ausbildung zum Berufsschullehrer. Ich behaupte, dass die pädagogische Qualifikation heutzutage wichtiger ist als die fachliche. Angesichts vieler Erziehungsdefizite und wegen vielschichtiger Bildungswege nicht mehr harmonischer Schülerjahrgänge, angesichts der häufig negativen Erfahrungen vieler Schülerinnen und Schüler mit dem System Schule sind die Lehrkräfte an den beruflichen Schulen heute in erster Linie als Pädagogen gefordert.

(Rolf Fischer [SPD]: Sehr richtig!)

Gute Fachkräfte sind nicht automatisch gute Lehrerinnen und Lehrer. Daher halte ich es für unbedingt erforderlich, die **pädagogischen Komponenten** zu fordern und abzusichern. Wer Schülerinnen und Schüler diszipliniert und engagiert ans Lernen heranzuführen und zum Lernen anhalten möchte, braucht mehr als gutes Fachwissen und Berufserfahrung, er braucht vor allem pädagogisches Geschick.

(Beifall des Abgeordneten Rolf Fischer [SPD] - Sylvia Eisenberg [CDU]: Das bestreitet auch niemand!)

Mit der Schaffung weiterer neuer Wege in den Beruf als Lehrer an den beruflichen Schulen riskieren wir, den klassischen Weg über ein volles Studium zu unterlaufen. Wenn die Zahl der Sonderwege größer, die Bezahlung der diese Wege gehenden Bewerberinnen und Bewerber höher und deren Chancen besser sind, machen wir keine Werbung für den klassischen Weg der Lehrerausbildung.

(Beifall des Abgeordneten Rolf Fischer [SPD] - Zuruf der Abgeordneten Sylvia Eisenberg [CDU])

Die Schaffung vieler Ausnahmen und Sonderregelungen trägt dazu bei, die Attraktivität des traditionellen

Bildungsweges zu mindern. Eine solche Entwicklung können wir uns angesichts des zukünftigen Bedarfs an Lehrkräften nicht erlauben.

Wir beantragen deshalb, die Vorschläge der CDU-Fraktion zur weiteren Beratung an den zuständigen Bildungsausschuss zu überweisen.

(Beifall bei SPD und SSW)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Das Wort für die Fraktion der FDP hat jetzt der Herr Abgeordnete Dr. Ekkehard Klug.

Dr. Ekkehard Klug [FDP]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im März hat meine Fraktion hier im Landtag ein Konzept zur Sicherung des Lehrerberarfs in Schleswig-Holstein eingebracht, das im Wesentlichen fünf Hauptpunkte umfasste. Einer dieser Punkte bezog sich auf die Aufnahme von **Quereinsteigern** in den Schuldienst, allerdings nur unter bestimmten Bedingungen der Sicherung der entsprechenden fachlichen Eignung - also der fachwissenschaftlichen Ausbildung - und der Sicherung einer pädagogischen und didaktischen Nachqualifizierung, die wir für unverzichtbar halten. Unter diesen Bedingungen halten wir die Aufnahme von Quereinsteigern in den Schuldienst - das wissen Sie; darüber haben wir schon debattiert - für eines von mehreren - aber für ein wichtiges - Instrumentarien, die notwendig sind, um in den nächsten Jahren den Lehrerberarf zu decken.

Wir werden je nach **Schulart** in unterschiedlichem Maße mit einem Lehrermangel zu rechnen haben; denn alle Bundesländer fragen verstärkt Lehrkräfte auf dem Arbeitsmarkt nach, jedenfalls in den westlichen Bundesländern steigt die Pensionierungsrate und in großen Bundesländern werden in den nächsten Jahren in erheblichem Umfang zusätzliche Lehrerstellen eingerichtet werden. Das ist beschlossen und auch so in Planung. Wir werden also erleben, dass die anderen Länder den Lehrerarbeitsmarkt immer mehr leerfischen werden. Das heißt, dass wir dort, wo die Knappheit am größten ist - das gilt sicherlich für die berufsbildenden Schulen -, darauf angewiesen sind, Quereinsteiger - wie schon gesagt - mit klaren Vorgaben und Qualitätsanforderungen in die Schulen aufzunehmen - cetero censeo; das wissen Sie. Darüber hinaus halte ich es aber für unbedingt erforderlich, die Palette der Ausbildungsangebote für den Lehrerberuf in Schleswig-Holstein zu verbreitern.

Wir reden hier über die berufsbildenden Schulen; deshalb hier nur die kurze Anmerkung: Ich halte es für sehr sinnvoll, an der **Technischen Fakultät** der Kieler

(Dr. Ekkehard Klug)

Universität neben den Studiengängen, die es in Flensburg schon gibt, weitere Studiengänge für das **Lehramt** an berufsbildenden Schulen einzurichten. Das bietet sich insbesondere für die **IT-Fächer** an. Angesichts der sehr guten Ausstattung der Informatik in Kiel könnte man für diese Fächer, die in den beruflichen Schulen immer wichtiger werden - moderne Ausbildungsberufe im Bereich Informationstechnik, Multimedia sind für die jungen Leute ein Renner; der Bedarf wächst -, mittelfristig eigene qualifizierte Nachwuchslehrkräfte in Schleswig-Holstein ausbilden. Das ist die feste Überzeugung der FDP-Fraktion.

Ansonsten bin ich damit einverstanden, dass wir die Vorschläge, die Frau Kollegin Eisenberg im Detail vorgestellt hat, vertiefend im Bildungsausschuss weiterberaten. Die restlichen zwei Minuten meiner Redezeit schenke ich Ihnen aus Anlass der bevorstehenden Sommerpause.

(Beifall bei FDP und CDU)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Angelika Birk.

Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Tor auf für die Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger als neue Lehrerinnen und Lehrer an Berufsschulen! Das ist etwas, was wir schon Anfang des Jahres gefordert haben. Nicht nur hier, sondern landauf und landab hat BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gleich lautende Forderungen aufgestellt. Inzwischen hat das - wie man sieht - in anderen Bundesländern und in anderen Fraktionen auch Nachahmer gefunden. Es hat sogar das Regierungshandeln beeinflusst.

Dem zukünftig drohenden **Lehrermangel** muss mit verschiedenen Schritten begegnet werden. Dazu haben wir eine Gesamtkonzeption aufgestellt, die ich hier nicht wiederholen möchte.

Schon jetzt wird bei den Berufsschullehrerinnen und -lehrern der Nachwuchs sichtbar knapp. Die Vorschläge der CDU, wie Akademikerinnen und Akademikern, die nicht die klassische Lehrerlaufbahn durchschritten haben, zu einem Einstieg in die Schule verholfen werden kann, greifen diesen Dauerbrenner mit konkreten Vorschlägen auf. Frau Eisenberg, so weit so gut. Allerdings überschneiden sich die Vorschläge zum Teil mit denen, die die Regierung schon vorgestellt hat. Insofern gehe ich davon aus, dass die Landesregierung handelt. Frau Erdsiek-Rave, uns interessiert, mit welchem Erfolg Sie handeln. Ähnlich wie bei der „Welcome back“-Aktion möchten wir natürlich wis-

sen, wie die Quereinsteigerproblematik von Ihnen angepackt worden ist. Ich denke, die nächste Sitzung des Bildungsausschusses wird der richtige Ort sein, um darüber detailliert zu sprechen.

Frau Eisenberg, zum Teil sind die Vorschläge etwas umständlich. Wenn ich mir zum Beispiel überlege, was Sie unter Punkt 2 gefordert haben, nämlich dass einerseits ein finanzieller Anreiz für die Berufseinführungszeit geschaffen werden soll, andererseits immer noch eine dreijährige Ausbildung für jemanden gefordert wird, der schon ein abgeschlossenes Hochschulstudium und Berufserfahrung hat, dann weiß ich nicht, ob die finanziellen Anreize - einmal abgesehen von der Frage, wer sie zahlen soll - ausreichen werden, um jemand noch einmal drei Jahre in eine Ausbildungszeit zu locken.

Ähnliches gilt für Punkt 3. Da fordern Sie für Fachhochschulabsolventen mit der benötigten Fachrichtung eine Nachqualifizierung von vier Semestern und zusätzlich ein volles Referendariat. Ich denke, bei solch qualifizierten Leuten muss man zu kürzeren Nachqualifizierungszeiten kommen.

(Beifall des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Es freut mich allerdings, dass Sie sich überhaupt so detailliert mit dieser Frage auseinander setzen. Ich erinnere mich daran, dass Sie früher dem Gedanken des Quereinstiegs sehr skeptisch gegenüberstanden.

(Günter Neugebauer [SPD]: Sehr richtig! - Sylvia Eisenberg [CDU]: Ich?)

Es gibt aber - das will ich hier nicht verschweigen - ein weiteres zentrales Problem des **Beamtenrechts** und insofern ist es sehr interessant zu sehen, wie Baden-Württemberg diese Hürde überwunden hat: Bisher ist es nach Beamtenrecht immer noch so, dass zunächst alle Bewerber mit Staatsexamina das Recht auf einen Referendariatsplatz beziehungsweise auf eine spätere Einstellung haben und die Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger erst danach am Zuge sind. Das führt faktisch dazu, dass erst alle anderen Bewerberinnen und Bewerber abgefragt werden müssen, bevor die Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger ganz am Schluss, also kurz vor dem Einstellungstermin, zum Zuge kommen. Das führt weiter dazu, dass jemand, der in einem festen Arbeitsverhältnis steht, nicht mehr rechtzeitig kündigen kann. Zudem macht es die vorausschauende Nachqualifizierung, wie sie hier beschrieben worden ist, ganz und gar unmöglich.

Deshalb gehe ich davon aus, dass neben der klassischen Laufbahnverordnung ein rechtlich abgesicherter Korridor für die **Quereinsteigerinnen** und Quereinsteiger geschaffen wird, sodass diese konkreten Vor-

(Angelika Birk)

stellungen - beziehungsweise, wie ich es bevorzuge, verkürzte Varianten davon - Realität werden. Hier ist die Fantasie der Regierung gefordert. Ich bin gespannt, was uns Frau Erdsiek-Rave dazu zu sagen hat.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei SPD und SSW)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Das Wort für den SSW im Schleswig-Holsteinischen Landtag hat jetzt dessen Vorsitzende, Frau Abgeordnete Anke Spoorendonk.

Anke Spoorendonk [SSW]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich will es einigermaßen kurz machen; denn eigentlich ist es schon jetzt beschlossene Sache, dass wir uns im Bildungsausschuss über dieses Thema weiter unterhalten werden.

Ich finde es richtig, wenn man darauf hinweist, dass wir uns schon ausführlich mit dem Problem des zukünftigen Lehrbedarfs und mit dem Bedarf zusätzlicher Einstellungen an den öffentlichen berufsbildenden Schulen beschäftigt haben und dass dazu bereits ein Konzept vorliegt.

(Sylvia Eisenberg [CDU]: Es liegt überhaupt kein Konzept vor!)

- Frau Eisenberg, wir können diese Diskussion im Bildungsausschuss führen. Wir haben uns im Bildungsausschuss - darüber können wir uns hoffentlich einig werden - mehrfach und sehr intensiv mit dem Problem des zukünftigen Lehrbedarfs und mit der Situation an den beruflichen Schulen beschäftigt. Dann können wir darüber diskutieren, ob ein Konzept vorliegt oder nicht. Meiner Meinung nach liegt ein entsprechendes Konzept vor.

Die Frage ist jetzt, was erreicht würde, wenn man - wie Sie es wollen - die Änderung der **Lehrerlaufbahnverordnung** vorzöge, um die Möglichkeiten des Quereinstiegs zu erhöhen. Ziel soll sein - das geht aus dem Antrag hervor -, dass insbesondere Hochschulabsolventen mit mehrjährigen Berufserfahrungen für den Schuldienst in den Berufsschulen vermehrt infrage kommen. Diese Gratwanderung zwischen Quereinstieg und normalem Ausbildungsweg, die schon angesprochen wurde, muss geklärt werden. Denn es kann nicht sein, dass wir Quereinsteigern - wie der Kollege Jacobs vorhin schon sagte - alle Steine aus dem Weg räumen, sodass es unattraktiver wird, den normalen Ausbildungsweg zu beschreiten. Letztlich geht es also um die Frage, ob wir uns nicht insgesamt mit einer Änderung des **Studiengangs** für Berufsschullehrer beschäftigen müssen.

(Beifall bei SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Übrigen mache ich es genauso wie der Kollege Klug: Ich schenke dem Landtag zweieinhalb Minuten.

(Beifall bei SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Wir bedanken uns. - Frau Ministerin Erdsiek-Rave hat für die Landesregierung das Wort.

Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Redundanz ist zwar ein Mittel der Politik, aber man kann es auch übertreiben. Das, was heute hier diskutiert wurde, ist wirklich schon mehrfach öffentlich vorgestellt worden. Ich will es daher gern den anderen gleichtun und es kurz machen. Ein paar Bemerkungen seien mir dennoch gestattet.

Schon jetzt lässt es das geltende Recht zu, Lehrkräfte ohne volle Laufbahnbefähigung in den **Schuldienst** an Berufsschulen einzustellen, natürlich als Angestellte. Davon gibt es - nageln Sie mich jetzt nicht auf die Zahl fest - ungefähr 100. Das sind also die Quereinsteiger für den Dienst in **Mangelbereichen** an Berufsschulen. Aber natürlich geht es in erster Linie darum, den Lehrerberauf mittel- und langfristig zu sichern, insbesondere an den Berufsschulen. Dazu müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein. Die wichtigste Voraussetzung ist - darüber wollten Sie ja auch reden -, dass die Strukturen in Ausbildung und Einstellungspraxis so flexibel wie möglich gestaltet werden. Daran wird konkret gearbeitet; das wurde öffentlich mitgeteilt und muss hier wirklich nicht noch einmal beschlossen werden. Wir arbeiten an der Veränderung der **laufbahnrechtlichen Voraussetzungen**, um qualifizierten Quereinsteigern den Zugang zum Beamtenverhältnis zu erleichtern. Wenn die vorgesehenen Zeitpläne dafür eingehalten werden, ist dies zum 1. Februar 2002 in Kraft. Ausgangspunkt muss jedoch - auch das betone ich noch einmal - immer der Maßstab einer hohen Qualität der Lehrkräfte sein. Das hat oberste Priorität und dabei muss es auch bleiben.

Ein paar Informationen im Einzelnen in aller Kürze! Erstens, abgeschlossenes Hochschulstudium, Diplom: Bereits nach geltendem Recht besteht die Möglichkeit, nach einem abgeschlossenen Studium an einer Universität oder einer abgeschlossenen Berufsausbildung und einer vergleichbaren praktischen Berufstätigkeit in den Vorbereitungsdienst einzutreten. Es wird an einer Lösung gearbeitet, nach der der zeitliche Umfang der

(Ministerin Ute Erdsiek-Rave)

Berufstätigkeit, die nachgewiesen werden muss, reduziert werden kann.

Zweitens, abgeschlossenes Hochschulstudium plus Berufserfahrung: Die Übernahme von Quereinsteigern kann - unter Verzicht auf den Vorbereitungsdienst; das ist ja hier gemeint - bereits nach der geltenden Rechtslage erfolgen. Allerdings ist dies nur im Einzelfall möglich und bedarf jeweils der Zustimmung des **Landesbeamtenausschusses**. Qualifizierte Quereinsteiger können auf Antrag des Bildungsministeriums im Einzelfall direkt als **Beamte auf Probe** eingestellt werden, wie gesagt, mit Genehmigung des Landesbeamtenausschusses.

Drittens, abgeschlossenes Fachhochschulstudium mit oder ohne mehrjährige Berufserfahrung: Auch diese Möglichkeit, an einem **Referendariat** des höheren Dienstes teilzunehmen, besteht bereits. Sehen Sie dazu bitte in die Prüfungsordnung der Lehrkräfte POL I. Die Frage der erforderlichen Zahl der Semester wird zurzeit mit den Universitäten geklärt. Wir streben eine Regelstudienzeit von vier Semestern an. Möglich sind darüber hinaus im Einzelfall auch individuell gestaltbare **Aufbaustudiengänge**, die es den Studierenden - unabhängig von der Frage eines Stipendiums - ermöglichen, mit einer gleichzeitigen Unterrichtstätigkeit an der beruflichen Schule einen Teil der Lebenshaltungskosten zu finanzieren.

(Beifall der Abgeordneten Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Dr. Ekehard Klug [FDP])

Ich finde, das ist ein sehr vernünftiger Weg. Diesen wollen wir gern noch weiter verbreitern.

Sie sehen: Die Wünsche, die Sie hier vorgebracht haben, um es öffentlichkeitswirksam so darzustellen, als sei das Ihre Initiative, betrifft Maßnahmen, die entweder bereits umgesetzt sind oder intensiv bearbeitet werden. Der Weg in den **Quereinstieg** ist wirklich offen. Ich möchte qualifizierte junge Menschen mit Nachdruck ermuntern, ihn auch tatsächlich wahrzunehmen. Er ist ein sehr viel versprechender Weg, den wir weiter gehen wollen. Wir können das auch gern noch einmal im Bildungsausschuss darstellen. Allerdings hoffe ich, dass dann, wenn wir damit durch sind, die entsprechenden Verordnungen bereits in Kraft sind.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratungen. Es ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 15/1057, in den

zuständigen Bildungsausschuss zu überweisen. Wer dem so zustimmen möchte, den bitte ich um sein deutliches Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Einstimmig so verabschiedet! Damit ist der Tagesordnungspunkt erledigt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 32 auf:

Pakt für den Mittelstand - Wachstum und Beschäftigung für Schleswig-Holstein

Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache 15/1086

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Dann eröffne ich die Aussprache.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

- Die Ferienzeit steht bevor, aber sie ist noch nicht angebrochen. Darum darf ich um Aufmerksamkeit für die nächste Rednerin bitten. Das Wort für die antragstellende Fraktion der CDU hat die Frau Abgeordnete Schmitz-Hübsch.

Brita Schmitz-Hübsch [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Spatzen pfeifen es von den Dächern: Die Wirtschaft lahmt, der **Abschwung** ist da. Nach mehreren Wirtschaftsinstituten hat jetzt das DIW seine Wachstumsprognose für 2001 auf 1 % herunter korrigiert. Auch das Weltwirtschaftsinstitut prognostiziert nur noch 1,3 %. Arbeitgeberpräsident Hundt wirft Kanzler Schröder verärgert wörtlich „eklatante Unkenntnis über ökonomische Zusammenhänge“ vor. Langsam wird es offensichtlich: Der Schönwetter-Kanzler ist nicht geeignet für stürmische Zeiten.

(Beifall bei CDU und FDP)

Leider haben wir es nicht nur mit einer Konjunkturdelle zu tun. Tatsache ist, dass zurzeit die reiche Volkswirtschaft der Bundesrepublik Deutschland bei den Wirtschaftsdaten auf einen der letzten Plätze in der Europäischen Union abgerutscht ist. Tatsache ist ebenfalls, dass das **Land Schleswig-Holstein** beim **Wirtschaftswachstum** den letzten Platz unter den westlichen Bundesländern einnimmt und sogar hinter Sachsen und Thüringen liegt. Dies ist kein Zufall. Dies ist das Ergebnis einer verfehlten Wirtschaftspolitik, die schädliche Folgen für die Menschen in unserem Land hat.

(Beifall bei der CDU)

Die dünnen Zahlen werden anschaulicher, wenn man sich einzelne Branchen in Schleswig-Holstein ansieht. Vor zwei Tagen hat die **Bauwirtschaft** demonstriert. Herr Baasch, ich denke, Sie sollten sich auch für die

(Brita Schmitz-Hübsch)

Bauwirtschaft interessieren, denn der geht es nämlich schlecht.

(Wolfgang Baasch [SPD]: Aber nur!)

Bereits ein Drittel der Beschäftigten hat sie in den letzten sieben Jahren freisetzen müssen. Wenn der freie Fall anhält, werden in Kürze weitere Tausende Menschen arbeitslos.

Da ist das **Transportgewerbe**. Schon seit ein paar Jahren ist die mangelhafte Umsatzrendite bekannt. Der explosionsartige Anstieg der Treibstoffpreise hat viele Betriebsschließungen und Betriebsverlagerungen zur Folge gehabt. Für 2001 rechnet der Präsident der IHK zu Flensburg damit, dass rund 20 % der Betriebe im Transportwesen von Schließung beziehungsweise von Konkurs bedroht sind.

Da ist schließlich die katastrophale Lage in der **Land- und Ernährungswirtschaft**. Die BSE-Krise hat tiefe Spuren hinterlassen. Die Umsätze erholen sich langsam, aber die Gewinne sind immer noch im Keller.

Diese drei Branchen sind mittelständisch strukturiert. Wenn es den Firmen in diesen Bereichen schlecht geht, geht es auch Anschlussbranchen nicht gut, also zum Beispiel den KFZ- und Maschinenschlossern, dem Landhandel, den Dienstleistungsbetrieben - um nur einige zu nennen.

Diese Entwicklung ist schlecht für unser Land. Es sind die **mittelständischen Betriebe**, die für die Menschen in der Region Arbeitsplätze bereitstellen, für jene Menschen, die nicht mobil sind und nicht weggehen können, für jene Menschen, die hier in Schleswig-Holstein leben wollen.

(Zuruf des Abgeordneten Rolf Fischer [SPD])

Es ist der Mittelstand, der **Ausbildungsplätze für Jugendliche** anbietet, die von den Hauptschulen und den Realschulen kommen. Wenn dieser Mittelstand den Bach heruntergeht, geht in Schleswig-Holstein das Licht aus!

Die Ministerpräsidentin hat nun zwei Möglichkeiten - schade, dass sie heute nicht da ist -: Entweder handelt sie oder sie handelt nicht.

(Günter Neugebauer [SPD]: Sie ist im Bundesrat!)

- Ja, ich weiß; sie ist entschuldigt. Wenn sie nicht handelt, riskiert sie ein überdurchschnittliches Ansteigen der **Arbeitslosenzahlen**, verbunden mit viel Leid für die betroffenen Menschen und mit schlimmen Folgen für die Kassen der öffentlichen Hand und der Sozialversicherungen. Oder aber Frau Simonis handelt und verbessert grundlegend die Rahmenbedingungen für den Mittelstand.

In unserem Antrag nennen wir viele Maßnahmen, die sie selbst ergreifen oder über den Bundesrat voranbringen kann. Für Schleswig-Holstein gilt: Mehr Mut bei der **Anwendungsförderung** neuer Technologien - zum Beispiel bei der grünen Gentechnik -, Einsparungen im Haushalt bei den konsumtiven Ausgaben und stattdessen Steigerung der Investitionen,

(Günter Neugebauer [SPD]: Da warten wir auf Ihre Vorschläge!)

deutliche Rückführung des öffentlichen Sektors, strenge Richtlinien für die wirtschaftliche Betätigung von Beschäftigungsgesellschaften, Einhaltung des Vergabeberechts, Bekämpfung der Schwarzarbeit!

(Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich weiß nicht, warum Sie uns das Parteiprogramm der CDU vorlesen!)

Für die Bundesebene haben wir eine Liste zusammengestellt, die lang, aber noch nicht einmal erschöpfend ist.

(Günter Neugebauer [SPD]: Ein Horror!)

- Ja, für Sie!

Vorrangig fordern wir die Senkung der Steuerlast auch für Personengesellschaften und für Private. Wir fordern die Rücknahme der von Rot-Grün geschaffenen **Beschäftigungshemmnisse** im Bereich der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse, der so genannten Scheinselbstständigkeit,

(Beifall bei der FDP)

der befristeten Arbeitsverhältnisse, bei der Teilzeitarbeit. Weiter fordern wir die Landesregierung auf, sich für eine Flexibilisierung des Arbeitsmarktes einzusetzen,

(Beifall bei der FDP)

für strukturelle Reformen in der Sozialversicherung, für die Wahrung des Lohnabstandsgebotes und für ein Betriebsverfassungsgesetz, das sich an den Interessen der Arbeitnehmer und Betriebe und nicht ausschließlich an den Gewerkschaften ausrichtet.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Glauben Sie an Wunder?)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Mit unserem Antrag legen wir der Regierung Simonis den Mittelstand ans Herz. Wir fordern Sie auf, mit den Wirtschaftsverbänden, den Gewerkschaften und den Kammern des Landes einen Pakt zugunsten des schleswig-holsteinischen Mittelstandes zu schließen. Dies ist kein kurzatmiges und teures Konjunkturprogramm. Dies ist ein Programm zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für den Mittelstand. Mit diesem

(Brita Schmitz-Hübsch)

Pakt soll der Mittelstand von den Mühlsteinen befreit werden, die um seinen Hals liegen, und vorhandene Arbeitsplätze gesichert und neue geschaffen werden. Schließen Sie diesen Pakt und Sie werden uns an Ihrer Seite haben! Ich beantrage Abstimmung in der Sache.

(Beifall bei CDU und FDP)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Das Wort für die Fraktion der SPD hat jetzt Herr Abgeordneter Klaus-Dieter Müller.

(Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

Klaus-Dieter Müller [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Schmitz-Hübsch, ich glaube nicht, dass sich der Bundeskanzler in stürmischen Zeiten befindet. Dazu müsste die CDU im Bund ein anderes Präsidium haben, um ihn in Verlegenheit zu bringen.

(Beifall bei der SPD - Brita Schmitz-Hübsch [CDU]: Es reicht, dass die Wirtschaft hier den Bach heruntergeht! - Zuruf von der SPD: Sehr gut!)

Der Antrag der CDU-Fraktion hat zwei Gesichter: Der landespolitische Teil enthält gemeinsame Forderungen, wie etwa die Beschlusslage im Wirtschaftsausschuss zur Einhaltung des **Vergaberechts** bei öffentlichen Aufträgen und zur Bekämpfung der Schwarzarbeit zeigt. Der landespolitische Teil enthält darüber hinaus Forderungen, die längst durch die Landesregierung umgesetzt werden, wie die Förderung **moderner Technologien** und die Rückführung des öffentlichen Sektors bei den Beteiligungen des Landes und in den Kommunen.

Der zweite Teil, das Gemischtwarenangebot von Anträgen, die Schleswig-Holstein nach Meinung der CDU im Bundesrat einbringen sollte, ist teils ein Sammelsurium ohne jedes Konzept,

(Beifall bei der SPD)

teils sind es wirtschafts- und sozialpolitische Ladehüter oder Forderungen, die zu einem sozialpolitischen Rückschritt führen, wie etwa die Wiedereinführung des 630-DM-Gesetzes oder die Abschaffung des gesetzlichen Anspruchs auf Teilzeitarbeit.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau übernimmt den Vorsitz)

Sie mögen aus populistischen Erwägungen soziale Schieflagen reanimieren wollen. Das ist mit Sozialdemokraten jedoch nicht zu machen.

(Beifall bei der SPD - Günter Neugebauer [SPD]: Hört, hört!)

Wir stehen zu unserer wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Verantwortung. Wir lassen nicht Millionen Bürgerinnen und Bürger ohne jede **soziale Absicherung** im Arbeitsleben.

(Wolfgang Baasch [SPD]: Richtig!)

Wer die Situation der öffentlichen Haushalte kennt und beklagt, dass nicht konsequent genug gespart würde, und gleichzeitig fordert, die für 2003 und 2005 geplante **Steuerreform** müsse vorgezogen werden, zeigt deutlich, dass es ihm nicht auf eine finanzpolitisch solide Politik ankommt, sondern auf Effekthascherei.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Martin Kayenburg [CDU]: Fragen Sie doch einmal den Wirtschaftsminister!)

Hätten Sie die Spiegelstriche nicht wahllos - im historischen Rückblick - aus CDU-Wahlkampforderungen abgeschrieben, Herr Kayenburg, wäre Ihnen möglicherweise aufgefallen, dass die Landesregierung einen Teil Ihrer Forderung längst an der Spitze der Bewegung umsetzt.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei CDU und FDP)

- Zuhören soll helfen, Herr Wadephul!

(Zuruf des Abgeordneten Klaus Schlie [CDU])

- Herr Schlie, auch Sie sollten zuhören. Dann begreifen Sie es. Ich nenne als Beispiel Ihre Forderung nach Koppelung staatlicher Transferleistungen an niedrige Einkommen, das so genannte Kombilohnmodell. Für das bundesweit einmalige Modell einer aktiven **Arbeitsmarktpolitik**, das „**Elmshorner Modell**“ - Sie wissen, Elmshorn liegt in Schleswig-Holstein -, hat der Bund Sozialministerin Heide Moser gerade 10 Millionen DM zur Verfügung gestellt.

(Günter Neugebauer [SPD]: Sehr gut!)

Nein, meine Damen und Herren von der CDU, mit der Forderung nach Überwindung längst überwundener sozialer Schieflagen, mit der Forderung nach längst auf den Weg gebrachten Reformen und mit der Forderung nach schnelleren Steuerentlastungen, von denen Sie wissen, dass diese gerade auch die Landeshaushalte in unüberwindbare Schwierigkeiten brächten,

(Klaus-Dieter Müller)

bieten Sie hier nicht das Bild eines ordentlichen mittelständischen Kaufmannes.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Die Sozialdemokraten in Schleswig-Holstein wissen, welche Bedeutung unsere mittelständischen Unternehmen für unser Land haben. Das muss ich im Einzelnen nicht wiederholen.

(Beifall bei der SPD)

Darum betreibt die Landesregierung seit vielen Jahren eine vorbildliche wirtschaftsnahe Infrastrukturpolitik, hat mit I-Bank, MBG und Bürgschaftsbank ein wirksames Förderinstrumentarium für den Mittelstand geschaffen, verfügt über ein leistungsfähiges Technologie-Transfer-System und sie versteht sich als Dienstleisterin für den Mittelstand.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Strauß?

Klaus-Dieter Müller [SPD]:

Bei noch einer Minute und achtzehn Sekunden überhaupt nicht!

(Martin Kayenburg [CDU]: Wer hat Ihnen das bloß aufgeschrieben?)

Lassen Sie mich meine Worte mit zwei Zitaten aus Publikationen, die in diesem Zusammenhang sicherlich unverdächtig sind, unterlegen.

(Martin Kayenburg [CDU]: Wieder keine eigene Erkenntnis!)

Die **Bertelsmann-Stiftung** schreibt in dem von ihr vorgelegten Leistungsvergleich der Bundesländer: Der Schwerpunkt des landespolitischen Engagements in Schleswig-Holstein liegt eindeutig in der Wirtschaftsförderung und insbesondere in dem Versuch, die regionale und sektorale Struktur der Wirtschaft den neuen globalen Herausforderungen anzupassen.

(Zuruf von der SPD: Sehr gut! - Martin Kayenburg [CDU]: Wenn man sonst keine Schwerpunkte hat, ist das kein Wunder!)

Nun mögen Sie, meine Damen und Herren von der CDU, ja monieren: Was weiß die Bertelsmann-Stiftung in Gütersloh schon über Schleswig-Holstein? Aber ich darf Ihnen dazu noch einen Rat geben: Klicken Sie doch einmal die Website der **IHK zu Lübeck** an. Das ist ja möglich. Dort werden Sie unter dem Stichwort „Wirtschaftsstandort Schleswig-Holstein“

die Überschrift finden „Zehn gute Gründe für Schleswig-Holstein“.

(Martin Kayenburg [CDU]: Endlich einer, der für uns Werbung macht! - Weitere Zurufe von der CDU)

- Ich weiß ja, dass Sie aufgeregt sind, weil ich die Wahrheit sage und sie Ihnen nicht gefällt.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei der CDU)

Erstens. Günstige Industrie- und Gewerbeflächen. Zweitens. Niedriges Lohnkostenniveau. Drittens. Niedrige Gewerbesteuerhebesätze.

(Klaus Schlie [CDU]: Das haben die Kommunen gemacht!)

Viertens. Innovative Wirtschaftsstruktur.

(Klaus Schlie [CDU]: Alles die Kommunen!)

Fünftens. Beispielhafte Förderung innovativer Unternehmen. Sechstens. Nähe zu den Absatzmärkten im Ostseeraum. Siebtens. Gut ausgebaute Verkehrsinfrastruktur.

(Lachen bei der CDU)

Achtens. Attraktive Fördermittel. Neuntens. Hohe Lebensqualität. Zehntens. Engagierte und kompetente Wirtschaftsförderung.

(Beifall bei der SPD - Martin Kayenburg [CDU]: Wo ist die Leistung des Landes?)

So die Industrie- und Handelskammer zu Lübeck.

Meine Damen und Herren, wir sollten, wie wir es in Sachen Bauwirtschaft gemacht haben, dort, wo es Schieflogen gibt, gemeinsam schnell reagieren. Aber verschonen Sie uns mit solch effektheischenden Anträgen! Wir lehnen den Antrag ab.

(Beifall bei SPD und SSW)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Ich erteile der Frau Abgeordneten Aschmoneit-Lücke das Wort.

(Martin Kayenburg [CDU]: Rücken Sie das wieder gerade!)

Christel Aschmoneit-Lücke [FDP]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde es immer wieder verblüffend, wenn der Kollege Müller - „Mister Mittelstand“ nenne ich ihn einfach einmal - hier nach vorn kommt und Dinge

(Christel Aschmoneit-Lücke)

erzählt, die ich bei privaten Gesprächen immer ein bisschen anders verstanden habe.

(Heiterkeit und Beifall bei FDP und CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Frau Kollegin Schmitz-Hübsch, ich möchte mich im Gegensatz zu meinem Vorredner ausdrücklich bei Ihnen für diesen Antrag bedanken,

(Beifall bei FDP und CDU)

insbesondere in Bezug auf das, was Sie an Bundesratsanträgen vorschlagen. Bei den Dingen, die das Land betreffen, liegen wir nicht immer auf einer Linie. Insbesondere lehnen wir den unbedingten Verzicht auf Streichungen im Regionalprogramm und bei ZAL ab. Die anderen Forderungen tragen wir allerdings mit.

Ferner begrüße ich, dass Sie - das haben Sie heute noch einmal ausdrücklich gesagt - Ihren Pakt für den Mittelstand nicht als Konjunkturprogramm sehen, sondern auf die mittel- und langfristige Stärkung der **Wirtschaftskraft** zielen. Das ist genau der richtige Ansatz.

(Beifall bei FDP und CDU)

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, die Politik von Bundes- und Landesregierung hat die strukturellen Defizite der deutschen Wirtschaft verstärkt. Insbesondere der Arbeitsmarkt wurde weiter verkrustet und die Flexibilität der Wirtschaft wurde damit weiter eingeengt. Das erhöht den Preis des Wirtschaftens und verringert Wachstum und Beschäftigung, und zwar unabhängig davon, ob die Maßnahmen wenigstens gut gemeint sind oder nicht. Damit muss endlich Schluss sein.

(Beifall bei FDP und CDU)

Bei den Herausforderungen, die mittel- und langfristig auf uns zukommen - insbesondere wegen der demographischen Entwicklung -, können wir uns diese rot-grünen Sozialutopien nicht mehr leisten; Professor Siebert, der Präsident des Weltwirtschaftsinstituts, hat im letzten „Focus“ darauf hingewiesen. Es sind nicht nur die steigenden Kosten der Alterssicherung und des Gesundheitswesens, die uns belasten werden. Je höher das durchschnittliche Alter der Bevölkerung, desto niedriger das Wachstumspotenzial einer Volkswirtschaft in Zeiten schnelleren wirtschaftlichen Wandels! Angesichts dieser Probleme muss der Flexibilität der Wirtschaft endlich sehr viel mehr Raum gegeben werden. Leistung muss sich wieder stärker lohnen. Nur so werden wir einen höheren Wachstumspfad erreichen und die Schwierigkeiten bewältigen können.

Der Wachstumsmotor in Deutschland ist der **Mittelstand**. Das sehen wir offensichtlich alle so. Kleine und

mittelständische Betriebe sind die Hauptträger der Wirtschaftsleistung und der Beschäftigung; gerade diese Unternehmen werden durch die Politik von Rot-Grün besonders bestraft.

(Günter Neugebauer [SPD]: Wo leben Sie eigentlich?)

Dies schlägt in Schleswig-Holstein verstärkt zu Buche, denn bei uns hat der Mittelstand ein größeres Gewicht als im **Bundesdurchschnitt**. Das heißt auch, dass wir durch die rot-grüne Bundespolitik überdurchschnittlich geschwächt werden.

Meine Damen und Herren, die Landespolitik könnte diese Nachteile nur begrenzt ausgleichen. Aber nicht einmal hierzu ist sie bereit. Rot-Grün in Kiel begrüßt alle Wachstumsbremsen aus Berlin und betätigt sich auch noch als Bremskraftverstärker.

(Beifall bei FDP und CDU - Günter Neugebauer [SPD]: Sie reden das Land nur schlecht!)

Dadurch vernichtet die Landesregierung Chancen auf einen höheren Lebensstandard für alle - jetzt und in der Zukunft. Das einzig Nachhaltige der rot-grünen Politik ist die ständige Verleugnung der Wirklichkeit.

(Beifall bei FDP und CDU)

Professor Heckman, Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften, hat es vor kurzem in einem Vortrag bei der „Initiative für soziale Marktwirtschaft“ ausgeführt: Erfolg im 21. Jahrhundert wird nur den Volkswirtschaften vergönnt sein, die ihre lokalen Möglichkeiten flexibel nutzen können.

(Zurufe von der SPD)

Für Deutschland sieht er unter den derzeitigen Bedingungen ziemlich schwarz, weil die Anpassungsfähigkeit bei uns übergreifend wegereguliert wird.

(Zurufe von der SPD)

Wie schlecht es aussieht, zeigen die gestrigen Äußerungen des Bundeskanzlers. Der **Arbeitsmarkt** dürfe nicht flexibilisiert werden. Dies würde den Arbeitnehmern ein Stück Sicherheit und Planbarkeit ihres Lebens nehmen. Meine Damen und Herren, dies ist fast zynisch zu nennen. Die Arbeitslosen dürfen sich jetzt offensichtlich auf noch mehr Sicherheit und Planbarkeit ihrer Arbeitslosigkeit einrichten.

(Zurufe von FDP und CDU: Sehr richtig! Ja-wohl!)

(Christel Aschmoneit-Lücke)

Im beginnenden Wahlkampf kehrt Gerhard Schröder zu seinen sozialistischen Wurzeln zurück.

(Widerspruch bei der SPD - Lars Harms [SSW]: Sehr gut! - Klaus Schlie [CDU]: Hat er Wurzeln? Das habe ich bisher gar nicht geglaubt!)

- Das trifft Sie offensichtlich. Aber darf ich bitte weiter reden? - Im Mai hat Minister Rohwer in der Debatte zum Wirtschaftsbericht richtigerweise hervorgehoben, dass der Trend wichtiger sei als die Konjunktur. Er hat damit hoffentlich gemeint, dass wir den Trend verbessern müssen. Das geht nur mit mehr Flexibilität und Wettbewerb. Dem ist nur eines hinzuzufügen: Herr Minister Rohwer, sorgen Sie dafür, dass auch Ihre Kabinettskolleginnen und -kollegen dies endlich begreifen und im Land sowie im Bundesrat entsprechend handeln!

(Brita Schmitz-Hübsch [CDU]: Das ist es!)

Der erste Schritt wäre, dass wir heute alle gemeinsam den Antrag der Kollegin Schmitz-Hübsch unterstützen.

(Beifall bei FDP und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hentschel.

Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich werde nicht meine Rede vorlesen. Ich denke, man sollte auf das eingehen, was hier gesagt worden ist.

Ich sehe durchaus, dass wir mit der augenblicklichen Konjunkturentwicklung nicht zufrieden sein können. Woran es mangelt, ist insbesondere die **Binnennachfrage**, weil die Sparquote in diesem Jahr erheblich angestiegen ist. Das hat auch etwas mit der Rentenreform zu tun, wie allgemein vermutet wird.

(Martin Kayenburg [CDU]: Mit der Unsicherheit der Bevölkerung!)

Diese Schwäche in der Binnennachfrage - der Export boomt ja erstaunlicherweise, insbesondere bei der Automobilindustrie -

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Boomen tut da gar nichts mehr!)

schlägt insbesondere auf den Mittelstand durch und trifft damit in besonderer Weise Schleswig-Holstein. Das ist völlig richtig.

(Brita Schmitz-Hübsch [CDU]: Richtige Analyse!)

Aber wenn Sie sich nun begeistert daran weiden, dass Schleswig-Holstein besonders betroffen ist,

(Zurufe von der CDU)

dann frage ich mich: Wenn nun die Binnenkonjunktur nächstes Jahr anspringt, dann müssten Sie ja in genau das Gegenteil verfallen und anschließend Ihre Parteiarbeit einstellen.

So können wir mit einer solchen Situation nicht umgehen und so kann man auch nicht reagieren. Dass die Binnennachfrage im Moment bundesweit nachlässt und dass sich dies auf Schleswig-Holstein auswirkt, ist nicht eine Frage der Wirtschaftspolitik Schleswig-Holsteins; denn die Wirtschaftspolitik Schleswig-Holsteins setzt ja gerade in spezieller Weise auf den Mittelstand und insbesondere auf neue Technologien, weil wir gesagt haben: Wir können die schleswig-holsteinische Wirtschaft nicht entwickeln, wie Sie es ja in Ihrer Regierungszeit mit Brunsbüttel versucht haben, indem wir mit Milliardensubventionen Konzerne nach Schleswig-Holstein zu holen versuchen. Stabilität kann man vielmehr nur entwickeln, wenn man kleine Betriebe und insbesondere Technologiebetriebe unterstützt, um einen eigenständigen Mittelstand in Schleswig-Holstein zu entwickeln und schrittweise aufzubauen. Daran arbeitet die Landesregierung. Dieser Kurs muss weiter durchgehalten werden.

(Zurufe von der CDU)

Ihre Vorschläge zur Bundespolitik sind allerdings absurd. Sie fordern ein Vorziehen der **Steuerreform**, das heißt, ein kurzes Konjunkturstrohfeuer zu finanzieren

(Zuruf von der CDU: Das fordern die Finanzpolitiker der Grünen auch!)

in der Hoffnung, dass dadurch die Konjunktur anspringt, indem sich der Staat um mehrere Milliarden DM mehr verschuldet. Dieser Weg hat noch nie funktioniert. Es wäre eher katastrophal, würden wir ihn gehen. Da bin ich allerdings mit dem Bundeskanzler einig und sage, dass man in einer solchen Situation eine ruhige Hand bewahren sollte.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD - Dr. Heiner Garg [FDP]: Ach! Genau! Lieber gar nichts tun! Das ist toll!)

Ihre Diskussion um die Ökosteuer wieder hochzuziehen, ist deswegen absurd, weil die Frage der **Lohnnebenkosten** eine der zentralen Fragen der gesamten Diskussion ist.

(Zurufe von der CDU)

Wenn Sie in den nächsten Jahren ernsthaft eine deutliche Senkung der Lohnnebenkosten erreichen wollen,

(Karl-Martin Hentschel)

dann müssen Sie auch den Mut haben, an die Verbrauchsteuern heranzugehen; sonst wird Ihnen die Senkung der Lohnnebenkosten nicht gelingen. Im vertraulichen Gespräch stimmen mir insofern auch viele CDU-Leute und viele Leute aus der Wirtschaft zu. Das wissen alle, aber keiner traut es sich zu sagen, weil jeder Angst hat, dass dann ein anderer auf ihn einprügeln würde. Herr Wadephul hat den Mut gehabt, es einmal zu sagen; dafür lobe ich ihn explizit.

(Lachen bei der CDU)

Quintessenz Ihres Papiers: Sie verlangen insbesondere im zweiten Teil Ihres Papiers von der Landesregierung, das CDU-Wirtschaftsprogramm in voller Gänze in den Bundesrat einzubringen. Sie haben 16 Jahre Zeit gehabt,

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Fällt Ihnen eigentlich nichts Neues ein?)

das CDU-Wirtschaftsprogramm umzusetzen. Sie sind damit gescheitert.

(Widerspruch bei der CDU)

Sie haben permanent die Lohnnebenkosten erhöht, Sie haben permanent neue und höhere Steuern eingeführt und Sie haben es geschafft, dass die Arbeitslosigkeit permanent gestiegen ist. Deswegen sind Sie dann auch abgewählt worden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD - Widerspruch bei CDU und FDP)

Bevor Sie also die Forderung aufstellen, die Landesregierung sollte das alte CDU-Wirtschaftsprogramm in den Bundesrat einbringen, sollten Sie - das schlage ich Ihnen vor - erst einmal eine neue Politik in Ihrer eigenen Partei beraten. Da wartet ein weiteres interessantes Betätigungsfeld für den Erneuerer Wadephul. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Arbeit.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Harms das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wachstum und Beschäftigung für Schleswig-Holstein - wer wünscht sich das nicht? Gerade die kleineren und mittleren Unternehmen, die viele Arbeits- und Ausbildungsplätze vorhalten, bilden die tragende Säule unserer Wirtschaft. Aus diesem Grund teilen wir die Zielsetzung des vorliegenden Antrages, den Mittelstand in Schleswig-Holstein zu stärken.

(Zurufe von der CDU: Sehr gut!)

Über den Weg dahin lässt sich aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, streiten. Insofern sind wir beileibe nicht immer auf der Linie des Antrages. Die Forderung nach Förderung moderner Technologien ist genauso eine Standardforderung wie der Wunsch, keine Einsparungen bei den Programmen zur Verbesserung der Infrastruktur - ich denke an „ziel“ oder das Regionalprogramm - vorzunehmen.

(Brita Schmitz-Hübsch [CDU]: Findet ja zum Teil nicht statt!)

- Insofern sind sich der SSW und die CDU ja auch einig, Frau Schmitz-Hübsch. Wir sind uns auch einig - wir haben ja auch einen gemeinsamen Antrag gestellt - hinsichtlich des Wunsches, dass öffentliche Auftraggeber das **Vergaberecht** strikt einhalten sollen.

(Martin Kayenburg [CDU]: Ist das schön!)

Allerdings ist all das nicht das Problem, denn im Regelfall geschieht das schon so. Das Vergaberecht entspricht aber nicht den offensichtlichen Notwendigkeiten. Deshalb haben wir in der letzten Landtagstagung einen Entwurf für ein Landesvergabegesetz eingebracht.

(Beifall beim SSW)

Frau Kollegin Schmitz-Hübsch, Sie haben also durchaus noch die Chance, nachhaltig etwas für die Beschäftigung und für den Mittelstand in Schleswig-Holstein zu tun, indem Sie unsere Gesetzesinitiative unterstützen.

(Beifall des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Dass der **erste Arbeitsmarkt** Priorität haben soll, ist eine berechtigte Forderung. Allerdings bedeutet das nicht, dass **kommunale Beschäftigungsgesellschaften** zwingend und automatisch in ihrem Wirkungskreis eingeschränkt werden müssen. Vielmehr ist von Fall zu Fall und insbesondere vor dem Hintergrund der Fragen, welche Zielsetzungen man mit der Beschäftigungsgesellschaft vereinbart hat und ob diese auch erreicht werden können, abzuwägen.

In Ihrem Antrag fehlt mir bei den Spiegelstrichen auf der ersten Seite allerdings die Forderung nach einzelbetrieblicher Förderung.

(Beifall beim SSW)

Gerade die **einzelbetriebliche Förderung** zählt zu den effektivsten Möglichkeiten, um Arbeitsplätze zu schaffen.

(Martin Kayenburg [CDU]: Das kann doch nicht wahr sein!)

(Lars Harms)

Unternehmen mit Ideen müssen nach Schleswig-Holstein geholt werden und sich im Land befindenden Unternehmen muss bei Investitionen geholfen werden. Dann schaffen wir auch mehr Arbeitsplätze im Land.

(Brita Schmitz-Hübsch [CDU]: Über GA-Mittel wird doch gefördert!)

Zur zweiten Seite Ihres Antrages gibt es viel zu sagen. Zu vielen Punkten ist allerdings auch schon alles im Landtag gesagt worden. So handelt es sich zumeist um altbekannte Forderungen der CDU, die regelmäßig immer wieder abgelehnt werden. Ich will deshalb nur einige Aspekte aufgreifen.

Das neue **Betriebsverfassungsgesetz** ist nicht nur eine arbeitsrechtliche und soziale Errungenschaft, sondern eröffnet den Unternehmen auch die Möglichkeit, die Betriebe gemeinsam mit ihren Mitarbeitern partnerschaftlich weiterzuentwickeln.

(Martin Kayenburg [CDU]: So einen Quatsch habe ich noch nie gehört!)

Das ist fortschrittliche Unternehmensführung und ein Standortvorteil für unser Land.

(Beifall bei SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Martin Kayenburg [CDU]: Das ist höherer Blödsinn, was Sie da erzählen, Herr Kollege!)

Der Anspruch auf **Teilzeitarbeit** ermöglicht zum einen Wiedereinsteigern einen erleichterten Zugang zum Arbeitsmarkt und zum anderen eine bessere Verteilung der Arbeit auf mehrere Personen, die so nicht die volle Stundenzahl arbeiten müssen.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Sie schaffen keine Arbeitsplätze!)

So ist der Anspruch auf Teilzeitarbeit nicht nur ein einseitiger persönlicher Vorteil für den Arbeitnehmer, sondern trägt auch zur Verringerung der Arbeitslosigkeit bei und ist somit ein Vorteil für die gesamte Gesellschaft.

(Beifall beim SSW - Martin Kayenburg [CDU]: Das weisen Sie einmal nach! Das Gegenteil ist der Fall!)

Anstatt vordergründig nur die Arbeitnehmer zu belasten, wäre es vorausschauender gewesen, für die Menschen **Qualifizierungsmaßnahmen** zu fordern. Dazu muss man allerdings sagen, dass das selbstverständlich schon geschieht

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Was denn jetzt?)

und dass die Landesregierung hier auch einige Erfolge vermelden kann. Insofern ist die Zurückhaltung der

antragstellenden Fraktion natürlich auch wieder zu verstehen.

Deutschland ist wie viele Länder in Mitteleuropa ein **Hochpreisland**. Wir werden am Weltmarkt nicht bestehen können, wenn wir meinen, dass wir den Preiskampf mit Billiglohnländern durch soziale und arbeitsrechtliche Einschnitte gewinnen können. Das ist auch nicht unsere eigentliche Herausforderung, schon gar nicht die des Landes Schleswig-Holstein. Unsere eigentliche Herausforderung besteht darin, unser hohes Niveau in produktiver und qualitativer Hinsicht halten zu können. Daher brauchen wir attraktive Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Zudem benötigen wir eine Unternehmensansiedlungspolitik, die **innovative Unternehmen** ins Land lockt. Das sind die Aufgaben, derer sich die Landesregierung annehmen muss, wenn sie den Mittelstand wirklich vernünftig fördern will.

(Beifall beim SSW - Dr. Heiner Garg [FDP]: Nur kommen die ja nicht voran!)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

(Zuruf von der CDU: Doch! Die Regierung!)

- Entschuldigung! - Ich erteile dem Herrn Minister Professor Rohwer das Wort.

Dr. Bernd Rohwer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Grundsatz sind wir uns sicherlich einig: Der Mittelstand ist das Rückgrat der deutschen und vor allem der schleswig-holsteinischen Wirtschaft. Das gilt für alle Branchen: vom Handwerk über die Bauwirtschaft und das verarbeitende Gewerbe bis zur New Economy. Es sind die **kleinen und mittleren Unternehmen**, die überproportional viele Arbeitsplätze und Ausbildungsplätze für die Jugendlichen schaffen. Übrigens sind es auch diese Unternehmen - Stichwort Handwerk -, die sich ehrenamtlich für die Belange der Wirtschaft und für die Belange der Gesellschaft einsetzen. Dafür verdienen sie nicht nur Dank, vielmehr müssen wir auch weiter gemeinsam für den Erhalt dieser mittelständischen Strukturen politisch kämpfen.

(Beifall im ganzen Haus)

Wirtschaftspolitik in Schleswig-Holstein ist Mittelstandspolitik. Richtig ist, dass sich in Brüssel und teilweise auch in Berlin die Interessen der größeren Unternehmen manchmal stärker als die der kleineren durchsetzen.

(Dr. Johann Wadehul [CDU]: So ist es!)

(Minister Dr. Bernd Rohwer)

Das hat übrigens auch - das werden Ihnen die Verbände bestätigen - etwas mit der Struktur unserer Interessenvertretungen und Verbände zu tun. Es zeigt aber auch, dass wir gemeinsam die Interessen des Mittelstandes an anderen Orten noch stärker als bisher vertreten müssen.

(Beifall bei CDU, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Für Schleswig-Holstein gilt das so aber nicht. Die Zusammenarbeit zwischen Landesregierung und Wirtschaft ist gut und vertrauensvoll. Wir pflegen kurze Gesprächswege; wir helfen schnell, wenn Betriebe Probleme haben.

Was Sie, meine Damen und Herren von der CDU, in Ihrem Antrag fordern, machen wir schon: Wir fördern - Frau Schmitz-Hübsch, das wissen Sie - die modernen Technologien, gerade die Bio- und die Gentechnologie. Wir haben Landesbeteiligungen rigoros abgebaut. Wenn Sie sich den Ländervergleich einmal anschauen, dann werden Sie feststellen, dass das bei uns am stärksten der Fall ist. Dass wir die Beteiligung an der Landesbank Schleswig-Holstein nicht abbauen, hat gerade etwas mit Mittelstandspolitik zu tun; denn die Landesbank ist zusammen mit der Sparkassengruppe der wichtigste Player für die Mittelstandsfinanzierung in Schleswig-Holstein.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Wir setzen in der Arbeitsmarktpolitik - gerade bei ASH - auf den **ersten Arbeitsmarkt**.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Gut so!)

Ich hoffe, Sie können das nachvollziehen; in der Debatte ist das deutlich geworden. Noch bevor Sie so etwas gefordert haben, haben wir mit der **Bauwirtschaft** Vereinbarungen getroffen, die wir jetzt umsetzen.

Zum Regionalprogramm und zu „ZAL“! Natürlich versuchen wir, die Investitionsausgaben in diesen Programmen bei den Haushaltsverhandlungen so weit wie möglich zu sichern. Bitte argumentieren Sie nicht widersprüchlich: Haushaltskonsolidierung ist eben auch Mittelstandspolitik; Konsolidierung heißt eben auch und gerade Ausgabenreduzierung. Dabei können wir Förderprogramme - Sie wissen das genau und haben es in anderem Zusammenhang auch selbst gefordert - nicht ausnehmen; das gilt auch für diese beiden Programme.

Sie schlagen ein Vorziehen der **Steuerreform** vor. Sie müssen sich darüber in Klaren sein, dass das ein Danaergeschenk für manche in der Bauwirtschaft wäre. Sie wissen doch genau, dass die Länder und Gemein-

den, die ein solches Vorziehen mitfinanzieren müssten, dann weniger Bauaufträge vergeben würden.

(Widerspruch des Abgeordneten Martin Kayenburg [CDU])

Das muss man wissen, Herr Kayenburg; und Sie wissen das auch.

(Günter Neugebauer [SPD]: Sehr richtig! - Zurufe von der CDU)

In Ihrem Papier erwähnen Sie übrigens andere Themen, die für den Mittelstand sehr wichtig sind, überhaupt nicht. Nehmen wir doch einmal das Thema **Basel II**: Wir kämpfen noch für Erleichterungen und unsere Finanzierungsinstitute arbeiten bereits an Vorschlägen für die künftige Praxis. Planungs- und Genehmigungsverfahren sind ein Thema, um das wir uns in den Einzelfällen sehr konsequent kümmern. Schauen Sie sich einmal die Beispiele in Glückstadt und in Brunsbüttel an! Das ist die Mittelstandspolitik, die wir konkret vor Ort machen.

(Beifall bei SPD und SSW)

Meine Damen und Herren, die Kieler Runde der Landesregierung mit Wirtschaft und Gewerkschaft ist natürlich ein Mittelstandspakt, wenn Sie sich die Beratung dort angucken. Die Branchendialoge, die ich selbst führe - mit der Medienwirtschaft, mit der Medizintechnik, mit der IT-Branche, mit dem Handwerk, mit der Bauwirtschaft - sind Mittelstandspakte, die sehr viel konkreter sind als das, was in Ihrem Papier steht.

(Beifall des Abgeordneten Günter Neugebauer [SPD])

Wir brauchen keine neuen Papiere, sondern wir brauchen die Umsetzung von Maßnahmen. Dabei lassen wir uns bitte - darum bitte ich Sie, weil Sie das vorhin angesprochen haben - nicht von überzogenen Stimmungswellen anstecken. Wir sind in einer konjunkturellen Delle.

(Brita Schmitz-Hübsch [CDU]: Es ist mehr!)

Für Hektik besteht kein Anlass. Die Lage ist übrigens besser als die Stimmung. Das zeigen verschiedene Befragungen der Wirtschaft. Der Frühindikator der „Wirtschaftswoche“ deutet darauf hin, dass spätestens im vierten Quartal dieses Jahres die **Konjunktur** wieder anzieht.

Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass wir wieder in einen richtigen Wachstumstrend kommen. Dafür brauchen wir strukturelle Maßnahmen, dafür brauchen wir vor allem den Ausbau des Wirtschaftsstandorts Schleswig-Holstein, das heißt die Fortsetzung unseres Kurses, Verkehrswege auszubauen,

(Minister Dr. Bernd Rohwer)

Qualifizierungsmaßnahmen und neue Technologien zu fördern. Darauf sollten wir uns gemeinsam konzentrieren.

(Beifall bei SPD und SSW)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen und schließe die Beratung. Es ist Abstimmung in der Sache beantragt worden. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW gegen die Stimmen von CDU und FDP abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 24 auf:

Bereitschaftsdienst der Ärztinnen/Ärzte in Krankenhäusern

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/1071

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Ich eröffne die Aussprache und erteile Herrn Abgeordneten Kalinka das Wort.

Werner Kalinka [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Überbelastung von Klinikärzten macht seit geraumer Zeit bundesweit Schlagzeilen. Es ist überfällig und an der Zeit, dass dieses Thema auch auf die politische Tagesordnung kommt.

(Beifall des Abgeordneten Uwe Eichelberg [CDU])

Nicht nur die Vorgänge am Städtischen Krankenhaus in Kiel haben dies überdeutlich gemacht. Wir können dieses Thema nicht mehr ignorieren.

Dauerstress von Klinikärzten, 32 Stunden durchgehende Belastung, Höchstbelastungen: Diese Fragen sind sowohl für die Patienten, die behandelt werden müssen, wichtig als auch für die Ärzte selbst, die diese Hochleistungen ständig erbringen müssen und selbst hohen gesundheitlichen Gefährdungen ausgesetzt sind.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen wundert es mich sehr, dass zu einem solchen Thema, bei dem aus Schleswig-Holstein so negative Schlagzeilen kommen, von der Frau Sozialministerin nichts, aber auch gar nichts zu hören ist.

(Beifall bei der CDU - Lars Harms [SSW]:
Von der CDU ist doch keiner da, der zuhört!)

Frau Moser, Wegschauen ist keine Politik.

(Beifall bei der CDU - Dr. Heiner Garg [FDP]: Solche Anträge sind das aber auch nicht!)

- Herr Kollege Dr. Garg, das möchte ich mir für einen möglichen Dreiminutenbeitrag vorbehalten; warten Sie mal!

(Zurufe)

Meine Damen und Herren, die Bürgerinnen und Bürger - wie ich dargelegt habe - und die Ärzte - der Marburger Bund, der Ärztag, die Ärztekammer - haben übereinstimmend Alarm geschlagen - zumal die Belastungen immer größer werden.

Ich möchte drei kurze Hinweise für die Klinikärzte geben: Es ist der zunehmende medizinische Fortschritt, der die Belastungen höher macht, es ist der Zwang zu mehr Wirtschaftlichkeit und es sind auch die zunehmenden Dokumentationspflichten - ich nenne das Stichwort DRG-Systeme -, die zusätzliche Arbeitsbelastungen verursachen.

Zeit zum Handeln! Wir als CDU-Landtagsfraktion haben einige Vorschläge unterbreitet, die allesamt das Ziel haben, die **Überbelastungen** zu reduzieren. 24 Stunden durchgehende Dienstbereitschaft sollte und muss die höchste zulässige Grenze sein. Heute sind 32 Stunden durchgehende Arbeitsbelastung häufig noch der Regelfall. Ich möchte Ihnen einmal kurz in Erinnerung rufen - wahrscheinlich haben Sie alle heute Nacht gut geschlafen, zu Hause oder im Hotelbett -, dass Ärzte, die dies leisten müssen, gestern vor uns angefangen haben und bis heute Mittag durchgehend unter Hochbelastung arbeiten - um Ihnen einmal die Dramatik der Situation vor Augen zu halten.

(Beifall bei der CDU)

Die Reduzierung der maximalen **Bereitschaftsdienste** auf fünf - dabei dürfen nach unserem Vorschlag Freizeitausgleich und Urlaubszeiten nicht angerechnet werden - wäre durchaus eine erhebliche Verbesserung gegenüber dem jetzigen Stand.

Dass dies alles nicht ohne mehr Stellen geht, darüber brauchen wir nicht zu diskutieren beziehungsweise dies muss im Zuge der Gesundheitsreform diskutiert werden.

Diese Dienstbelastungen werden erbracht von den Ärzten in der Weiterbildung, den Assistenzärzten, aber auch von den Ärzten im Praktikum, die die Allerersten sind, die als Ärzte tätig werden müssen. Wenn ich mir vor Augen halte, dass ein Arzt, der die Approbation hat, ein Arzt im Praktikum, mit sechs Diensten auf monatlich netto 2.200 DM kommt, muss ich einfach feststellen: Das ist zu wenig; so kann man jemanden, der durchgehend arbeitet und sechs Dienste

(Werner Kalinka)

macht, nicht entlohnen. Dieses Thema dürfen wir nicht ignorieren.

(Beifall bei der CDU)

Wir fordern eine zügige Umsetzung unserer Vorschläge.

Ich will gern eines hinzufügen: Die Grunddiskussion, ob Bereitschaftsdienste Arbeitszeit sind oder nicht, ist eine Frage, die vor Gerichten anhängig ist. Ich persönlich bin gegen einen **Schichtdienst** in den **Krankenhäusern**, weil es nicht gut ist, wenn die Patienten nicht durchgehend von Ärzten behandelt werden können. Ich halte es auch für nicht gut, wenn Ärzte praktisch nur noch acht Stunden ihren Dienst machen können, aber eine kontinuierliche Patientenbetreuung in den Krankenhäusern nicht möglich ist. Es ist für die Weiterbildung problematisch, wenn wir zu einer solchen Regelung kommen würden. Ein Schichtdienst in den Krankenhäusern - wenn Bereitschaftsdienst als Arbeitszeit eingeordnet wird - kostet zudem viel Geld. Deswegen sind Kompromisse notwendig, Kompromisse, die eine Finanzierbarkeit und eine Machbarkeit der Regelung ermöglichen.

Wir haben Vorschläge gemacht. Wir bitten die Landesregierung, uns dazu im ersten Quartal 2002 einen Bericht vorzulegen und dabei auch die Themenbereiche der Pflegekräfte mit einzubeziehen. Wir wünschen uns nicht, dass wir in Krankenhäusern möglicherweise bald in der gleichen Diskussion sind wie in den Alten- und Pflegeheimen. Wir würden uns freuen, wenn wir im Sozial- und Gesundheitsausschuss sachlich darüber diskutieren können. Ich freue mich auf eine Diskussion zu einem Thema, dessen Diskussion längst überfällig ist.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Jahner.

Arno Jahner [SPD]:

Frau Präsident! Meine Damen und Herren! Während der Rede von Herrn Kalinka habe ich immer zu meinem Kollegen Heiner Garg herübergeguckt: Ich habe ihn dort selten so lange mit offenem Mund sitzen sehen. Ich sehe es fast genauso. Immer wenn es einen Antrag oder eine Landtagsinitiative meines Kollegen Kalinka gibt und ich aufgefordert bin, dazu Stellung zu nehmen, dann weiß ich, dass es eine Geschichte ist, geprägt von Populismus und Nähen mit der heißen Nadel. Wenn Sie hier so vom Rednerpult weggehen, hat man wirklich in ganz Schleswig-Holstein das Gefühl, Sie sind der Retter des Abendlandes. Das ist

schon eigenartig und das passt meistens immer; auch heute wieder.

(Beifall des Abgeordneten Wilhelm-Karl Malerius [SPD])

Herr Kalinka bringt einen Antrag ein, ohne sich Gedanken über die Umsetzungsmöglichkeiten und das nötige Handling zu machen.

(Beifall bei SPD, FDP und SSW)

Herr Kalinka weckt Hoffnungen, schürt Ängste und verunsichert die Beteiligten.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: So ist es!)

Fachlich und inhaltlich - jetzt haben Sie gleich die Möglichkeit; der Dreiminutenbeitrag wird kommen - ist uns klar, dass sich die Belastung von Ärztinnen und Ärzten in Krankenhäusern von Krankenhaus zu Krankenhaus und innerhalb der Krankenhäuser von Abteilung zu Abteilung sehr unterschiedlich darstellt. Regelmäßig bestehen keine Probleme, wenn dem normalen Tagesdienst ein **Bereitschaftsdienst** folgt, der auch angemessene Ruhezeiten beinhaltet.

Herr Kalinka, sehr viele Ärzte, die ich kenne, halten diese Belastbarkeit für akzeptabel und wünschen eine unveränderte Fortsetzung solcher Regelungen,

(Dr. Heiner Garg [FDP]: So ist es!)

auch unter dem Gesichtspunkt der Aufrechterhaltung von **Vergütungen**.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Richtig!)

Herr Kalinka, das sagen selbst Vertreter des Marburger Bundes sehr deutlich.

Sie sagen: Die Lösung des Problems kann nur durch Schaffung weiterer Stellen durch den ärztlichen Dienst erfolgen, und zwar immer dann, wenn eine übermäßige Belastung im Bereitschaftsdienst beziehungsweise durch den folgenden Einsatz im Tagdienst erfolgt. Herr Kalinka, das ist durch die Krankenhäuser nicht kostenneutral zu leisten. Ihre Idee, die **Finanzierung über Umschichtung innerhalb der Gesundheitsausgaben** zu leisten, ist nicht möglich. Ich nenne das Stichwort gedeckeltes Budget. Herr Kalinka, da ist wieder Ihr Schnellschuss und die eindeutige Schwäche Ihre Antrags. Sagen Sie uns doch bitte, wo und wie Sie umschichten wollen. Wollen Sie im Arzneimittelbereich, im Personalbereich der Pflegekräfte oder in anderen sektorenübergreifenden Bereichen umschichten? Wer eine solche Forderung stellt, macht deutlich, dass er offensichtlich das System nicht kennt, denn wer höhere Kosten für den ärztlichen Dienst im Krankenhaus will und akzeptiert, sollte dies nicht ohne konkrete Finanzierungsvorschläge machen.

(Arno Jahner)

Ich nehme kurz zu Einzelpunkten Ihres Antrags Stellung. Zu Punkt 1: Unserer Meinung nach sind sechs bis sieben Dienste zulässig. Bei fünf Diensten sehe ich Probleme. Sie bedeuten natürlich weiteres Personal und damit Mehrkosten. Ich sage es noch einmal: Nicht eine Tarifvertragsänderung löst das Problem, sondern das Ausfüllen der bestehenden Regelungen. Das ist das Motto.

Zu Punkt 2: Vom Grundsatz her kann die 24-Stunden-Regelung akzeptiert werden, was einem Normal- und einem Bereitschaftsdienst entspricht. Weitere Möglichkeiten sehe ich, wenn während der Bereitschaftsdienste keine besonderen Belastungen vorliegen. Das muss man auch sagen dürfen.

Zu Punkt 3: Diesen Punkt sehen wir differenziert. Wenn es um das persönliche Fortkommen und um die Qualifizierung geht, kann auch erwartet werden, dass dafür etwas in der Freizeit getan wird. Die von Ihnen geforderte Schaffung weiterer Planstellen kostet Geld. Wer soll das bezahlen?

Zu Punkt 4 Ihres Antrags wiederhole ich mich: Diese Forderung bedeutet, sich in die Tasche zu lügen. Herr Kalinka, welche Teile der Gesundheitspolitik sollen gedrosselt werden? Es ist unehrenhaft, diesen Bereich zu pauschalieren.

Zu Punkt 5: Ich stimme Ihnen zu. Die Leistungen der Ärzte im Praktikum werden nicht gerade berauschend vergütet. Das ist in einem gedeckelten Budget auch nicht möglich und müsste über das Krankenhaus finanziert werden.

Ich komme zu Punkt 6 Ihres Antrags: Wenn Sie zu Beginn Ihres Antrags die Landesregierung auffordern, tätig zu werden, kann ich die erwähnte Bundesebene nicht nachvollziehen. Das ist meine Meinung. Das Land ist Arbeitgeber der öffentlichen Häuser und die Kostenträger sind ein wichtiger Partner für die Problemlösung. Das wissen Sie. Herr Kalinka, wenn wir das - wie von Ihnen gefordert - wirklich bis zum Jahre 2003 verwirklicht haben sollten, werden Sie die nicht ausbleibende Mehrbelastung für die Bürgerinnen und Bürger wieder laut und wehleidig beklagen.

Uns ist dieses Thema auch wichtig und wir wollen uns im Fachausschuss dezidiert darüber unterhalten. Ihren Antrag einfach abzulehnen, haben die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Krankenhäusern nicht verdient. Unsere Solidarität ist in vielen Bereichen vorhanden. Das Thema ist aber zu komplex. Es geht wieder einmal um viel Geld. Das optimiert die Prozesse. Da hilft nur ruhiges Handeln und eine gesunde politische Betrachtung. Wir appellieren an die Beteiligten, die vorhandenen Regelungen einzuhalten.

Zum weiteren Verfahren beantragen auch wir eine Überweisung an den zuständigen Fachausschuss.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und des Abgeordneten Dr. Heiner Garg [FDP])

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Herr Abgeordneter Dr. Garg hat das Wort.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Um es gleich von vornherein klar zu sagen: Die außerordentlich hohe **Arbeitsbelastung** der Ärztinnen und Ärzte, aber auch des übrigen Pflegepersonals in den **Krankenhäusern**, ist nicht die Ausnahme, sondern mittlerweile die Regel. Wir sind uns - so glaube ich - alle einig, dass hier dringend etwas getan werden muss.

(Beifall bei FDP, SPD, CDU und SSW)

Herr Kalinka, ich frage Sie, ob Sie den Betroffenen wirklich einen Gefallen tun, wenn Sie hier im Wege von populistischen Forderungen mal eben das bestehende Gesundheitssystem infrage stellen, ohne einen einzigen konkreten Änderungsvorschlag vorzulegen.

(Beifall bei FDP, SPD und SSW)

Natürlich hat die Entscheidung des **EuGH** erhebliche Unruhe verursacht, da nach dem deutschen Arbeitszeitgesetz **Bereitschaftsdienste** eben nicht als Arbeitszeit gewertet werden. Es mag durchaus Zweifel geben, ob die aktuelle gesetzliche Regelung des Arbeitszeitgesetzes auch zukünftig Bestand haben wird. Zu berücksichtigen ist dabei aber - wenn man schon den EuGH zitiert, wie Sie das in Ihrer Pressekonferenz getan haben -, dass die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs keine unmittelbaren Auswirkungen auf das deutsche Arbeitsrecht und das deutsche Arbeitszeitgesetz hat. Aus diesem Grund wird auch weiterhin nach deutschem Recht - dabei nach dem Arbeitszeitgesetz, wonach Bereitschaftsdienst eben nicht als Arbeitszeit zu werten ist -, zu entscheiden sein.

(Beifall bei der FDP)

Es ist im Übrigen auch zu berücksichtigen, dass die Divergenz zwischen dem Arbeitszeitgesetz von 1996 und der EU-Richtlinie von 1993, wonach in den Mitgliedstaaten einheitliche Arbeitszeitregelungen herrschen sollen, bereits seit Jahren besteht und auch von der EU-Kommission seit Jahren die Regelung des deutschen Arbeitszeitgesetzes - trotz der offensichtlichen Divergenz - niemals beanstandet worden ist.

(Dr. Heiner Garg)

Auch die neue Entscheidung des Arbeitsgerichts Gothar wird hieran kaum etwas ändern. Es handelt sich hierbei um eine reine Einzelfallentscheidung, in der die Auffassung vertreten wurde, dass **Bereitschaftsdienst** in Form persönlicher Anwesenheit als **Arbeitszeit** zu werten ist. Diese Entscheidung widerspricht zunächst auch dem allein maßgeblichen nationalen Arbeitszeitgesetz, welches weiterhin gültig ist. Darüber hinaus wird bei der Gesamtproblematik gänzlich außer Acht gelassen, dass Grund für die damalige Entscheidung des EuGH bezüglich der klagenden spanischen Ärzte die in Spanien eben gerade nicht vorgenommene ordnungsgemäße Umsetzung der maßgeblichen EU-Richtlinie in innerstaatliches Recht gewesen ist.

Hier in Deutschland ist jedoch durch das Arbeitszeitgesetz von 1996 eine Umsetzung erfolgt, ohne dass die konkrete Umsetzung beanstandet worden wäre. Weiter bleibt gänzlich unberücksichtigt, dass Bereitschaftsdienste in spanischen Krankenhäusern mit den Bereitschaftsdiensten nach bundesdeutschem Arbeitszeitgesetz nicht einmal ansatzweise verglichen werden können. Herr Kalinka, dort handelt es sich um **Arbeitszeit** mit einer **Beanspruchung** von bis zu 100 %, während es sich in Deutschland - aufgrund von dokumentierten aktuellen Erhebungen - während derartiger Dienste um eine Inanspruchnahme von nicht mehr als 49 % handelt.

Dies ändert überhaupt nichts an der oftmals inakzeptablen Belastung der betroffenen Ärztinnen und Ärzte. Herr Kalinka, Ihr Antrag bedeutet aber in der letzten Konsequenz, dass zukünftig kein Bereitschaftsdienst mehr angeordnet werden darf. Es wird dann natürlich die Anordnung von Schichtdienst notwendig sein. Wenn Sie jetzt den Kopf schütteln, dann empfehle ich Ihnen, einen Blick in Ihren Antrag zu werfen. Wenn Sie dies so umsetzen wollen, werden Sie sich einmal über die Konsequenzen klar! Dass dies zu einer erheblichen betriebswirtschaftlichen Schieflage - sowohl auf Krankenhaus- als auch auf Kassenseite - führt, scheint Ihnen offensichtlich nicht bewusst zu sein.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass die betroffenen Ärzte, die im Schichtdienst bezahlt werden, dann auch nicht mehr - selbst wenn sie es wollten - für weitere sich anschließende Schichten eingeteilt werden dürften. Dies würde die Einstellung weiteren ärztlichen Personals, aber auch von Pflegerinnen und Pflegern - diese haben Sie in Ihrem Antrag offensichtlich ganz vergessen - erforderlich machen. Die Einstellung von zusätzlichem Pflegepersonal ist in Ihren Vorschlägen überhaupt nicht berücksichtigt.

(Holger Astrup [SPD]: Das stimmt!)

Darüber hinaus würden die Betroffenen auch auf einen Teil ihrer Einkünfte verzichten müssen. Ich empfehle

Ihnen: Sprechen Sie mal mit den Assistenzärzten. Reden Sie mit denen einmal darüber, wie begeistert die von Ihren Vorschlägen sind.

(Beifall der Abgeordneten Christel Aschmo-
neit-Lücke [FDP] - Zuruf des Abgeordneten
Arno Jahner [SPD])

Lieber Kollege Kalinka, zu Ehrlichkeit gehört auch, dass man klipp und klar sagt: Mit einer Umschichtung der Gesundheitsausgaben ist es nicht mehr getan, wenn Sie Ihren Forderungskatalog tatsächlich umsetzen. Gleichwohl müssen wir uns natürlich Gedanken darüber machen, wie die betroffenen Ärztinnen und Ärzte - aber auch die Patienten - in Zukunft besser vor einer Überbelastung des in Anspruch genommenen Personals geschützt werden können. Neben einer stärkeren Kontrolle über die **Einhaltung** der **zulässigen Arbeitszeit** nach dem Arbeitszeitgesetz durch die Gewerbeaufsicht hier im Land sind auch die **Tarifparteien** gefordert, Herr Kalinka. Wie dabei der Bereitschaftsdienst an sich weiter zu behandeln ist und wie eine Entlastung der Betroffenen gewährleistet werden kann, sollte im Ausschuss geklärt werden. Ich biete Ihnen dazu eine konstruktive Ausschussberatung an.

Abschließend sage ich: Ich finde es schön, dass Sie gesundheitspolitische Themen so auf die Tagesordnung heben, wie Sie es auch mit Ihrem Änderungsvorschlag zum Rettungsdienstgesetz getan haben. Ich würde in Zukunft nur darum bitten, dass Sie dann auch konkrete Vorschläge machen, damit sich etwas ändert. Unterfüttern Sie diese Vorschläge auch mit seriösen Finanzierungsvorschlägen und laufen Sie nicht durchs Land wie der Retter der gesundheitspolitischen Systeme in der Bundesrepublik Deutschland. Das ist unseriös und unredlich.

(Beifall bei FDP, SPD und SSW)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort erteile ich der Frau Abgeordneten Birk.

Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In Pinneberg und Kiel verfolgt die Ärzteschaft an kommunalen Krankenhäusern seit längerer Zeit systematisch das Ziel, ihren bis zu 32-Stunden-Arbeitseinsatz am Stück zu verbieten. 70 % der Ärzteschaft am Städtischen Krankenhaus Kiel sprechen sich laut einer aktuellen Umfrage dafür aus, weniger am Stück zu arbeiten, auch wenn dadurch - wie hier schon mehrfach angemerkt worden ist - Überstundenvergütungen, die zum Teil bis zu über 30 % des Gehalts ausmachen, wegfallen. Dieses Ergebnis begrüßen wir.

(Angelika Birk)

Überall in Deutschland sind unverantwortlich lange **Bereitschaftsdienste**, die die europäische Gerichtsbarkeit endlich vor einiger Zeit verboten hat, in den Krankenhäusern leider Praxis, und zwar zulasten und zur Gefährdung der Patienten. Wenn sich die Ärzteschaft in Schleswig Holstein endlich organisiert dieses Themas annimmt, dann in der Hoffnung darauf, dass in einem Bundesland, das sich als Gesundheitsstandort profilieren will, vielleicht leichter als anderswo Verbündete zu finden sind.

Uns ist bewusst, dass eine konsequente Umsetzung des EU-Urteils, nämlich die Einführung von Wechselschichten an Krankenhäusern, auch dann, wenn die Ärztinnen und Ärzte auf die Überstundenvergütung verzichten, zu Mehrkosten führt, die unser Ziel, die Krankenkassenbeiträge konstant zu halten oder zu senken, konterkarieren; denn Personalkosten sind mit 70 bis 80 % der Löwenanteil an den Kosten der Krankenhäuser.

Insofern muss ich Herrn Garg Recht geben: Der Antrag enthält zwar, was eine neue Arbeitszeitgestaltung angeht, einen interessanten Vorschlag. Dadurch werden aber das Problem der **Kosten** und der **praktischen Umsetzbarkeit** nicht gelöst. Daher kann man ihn allenfalls als Diskussionsgrundlage auffassen, aber nicht als Lösung des Problems. Die Geste, sich auf diese Weise mit halbgenen Vorschlägen als Retter der Ärzteschaft zu profilieren, hat Herr Garg ja schon zutreffend karikiert. Ich denke aber, jenseits dieses Spottes ist es schon wert, dass wir uns als Landtag mit dem Problem der Überstunden an Krankenhäusern beschäftigen; denn wir müssen zu **neuen Strukturen** kommen.

Wir müssen im Nachhinein natürlich erkennen, dass die von uns vielleicht etwas zu schnell gemachte Äußerung, die Zahl der Medizinstudienplätze allerorten, also nicht nur in Schleswig-Holstein, sondern in ganz Deutschland zu reduzieren, vor dem Hintergrund dieser Arbeitszeiten vielleicht neu überdacht werden muss. Auf jeden Fall berührt eine Änderung der Struktur die starke Hierarchie und das große Einkommensgefälle der Ärzte an den Krankenhäusern. Dass Ärztinnen und Ärzte am Anfang ihrer Laufbahn eher sehr knapp gehalten werden und Vorgesetzte ihnen maßlos Überstunden diktieren können, weil dies offensichtlich Bestandteil der Karriereplanung zu sein scheint, ist ein großes Problem, das nicht zuletzt auch die Patienten zu spüren bekommen. Es war im Zusammenhang mit dieser Überstundenregelung auch schon von Todesfällen die Rede.

Andererseits muss aber auch über die privaten Nebeneinkünfte der Chefärztinnen und Chefarzte, über denen häufig der Mantel des Schweigens liegt, gesprochen

werden. Neue **Arbeitszeit- und Gehaltsstrukturen** brauchen wir nicht nur an der Basis der Hierarchie der Krankenhausärzte.

Wir möchten an dieser Stelle noch einmal deutlich machen, worum es konkret geht. Nach aktuellem Arbeitszeitgesetz kann Vor-Ort-Bereitschaft im Krankenhaus von zehn bis zwölf Stunden in direktem Anschluss an einen Tagesdienst von acht Stunden durchgeführt werden. Die maximal zulässige Gesamtarbeitszeit von zehn Stunden wird dadurch nicht überschritten, da die Bereitschaft als Ruhezeit gilt. Das ist genau das Grundproblem, welches eine Änderung erfordert.

Das Zweite ist, dass diese Bereitschaftsdienste fast ausschließlich von Jungärzten und -ärztinnen im Praktikum, also denjenigen mit dem geringsten Einkommen, geleistet werden. Das ist das Problem der Ärzthierarchie, das sich stellt.

Die Anzahl der Bereitschaftsdienste im Monat beläuft sich nach Angaben der Personalvertretung im Städtischen Krankenhaus Kiel derzeit auf fünf bis sechs, in den Uni-Kliniken auf drei bis vier im Monat. Da Bereitschaftsdienste 80 % der Überstundenvergütung ausmachen, was etwa 92 % des Grundeinkommens entspricht, macht das einen erheblichen Anteil im Portemonnaie der Jungärztinnen und -ärzte aus.

Insofern haben wir es mit einem sehr komplexen Problem zu tun. In der Tat ist auch die **Pflege** davon betroffen. Immerhin hat die Pflege es seit Jahrzehnten geschafft, **realistische Schichtdienste** zu organisieren. Sie optimiert diese Schichtdienste auch immer wieder. Warum sollte das nicht auch für Ärzte möglich sein?

Wenn ich den CDU-Antrag als einen ernst gemeinten Versuch auffassen darf, dieses Problem anzugehen und auch die Tarifparteien dafür zu gewinnen, dann stelle ich mich gern der Diskussion. Wir müssen uns nämlich darüber im Klaren sein, dass dies kein Problem ist, das die Gesundheitsministerin mit einem Handstreich erledigen kann, sondern es bedarf vieler Mitwirkender, insbesondere der Tarifparteien. Ich kann nur an Sie appellieren, dass das ganze Haus den notwendigen Druck ausübt. Hier zu einer grundlegenden Reform zu kommen, wird sicherlich eine Frage von Jahren und nicht von Monaten sein.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort hat die Frau Abgeordnete Hinrichsen.

Silke Hinrichsen [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Arbeitsbedingungen der Ärztinnen und Ärzte in Deutschlands Krankenhäusern, darunter natürlich auch die in Schleswig-Holstein, sind unter aller Kritik. Überstunden und tagelange Schichtdienste sind weder der Gesundheit der Mediziner noch derjenigen der Patientinnen und Patienten zuträglich. Die AiPler dürfen dieses im Namen der praktischen Ausbildung dann auch noch für nen Appel und 'n Ei leisten.

Wer auf die eine oder andere Art schon einmal Einblick in den Arbeitsalltag einer Klinik gewinnen durfte, kennt die Bedingungen, unter denen gearbeitet werden muss. Dass wir das alles gern anders hätten, ist klar. Aber als Landespolitikerin bin ich angesichts des vorliegenden Antrags dann doch geneigt, zu fragen: So what?

Das Problem ist uns allen bekannt. Ein Beispiel aus dem Alltag einer SSW-Abgeordneten: Wenn wir in Dänemark über die **Arbeitszeiten deutscher Krankenhausärzte** berichten, dann wird dort regelmäßig am Geisteszustand der deutschen Medizinerinnen und Mediziner gezweifelt, die so etwas mitmachen. Nördlich der Grenze hat man keine Probleme damit, dass die weißbekittelten Berufsgruppen um Punkt 16 Uhr das Skalpell fallen lassen oder den Computertomographen ausknipsen. Überstunden lehnt man ab und, wenn überhaupt, dann lässt man sie sich vergolden.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Sollen wir das jetzt auch so machen?)

- Hören Sie erst einmal weiter zu! - Wir glauben nicht, dass die daraus resultierenden Wartelisten in irgendeiner Form erstrebenswert wären. Hier treffen zwei Extreme aufeinander und der erträgliche Teil der Wirklichkeit liegt, wie immer, irgendwo dazwischen. Das Beispiel soll aber verdeutlichen, dass die Verhältnisse an den Krankenhäusern hierzulande wenig beneidenswert sind und natürlich mit Prioritätensetzung zu tun haben. Entscheidend ist aber dann, dass Geld zur Verfügung gestellt wird. Dies kann aber nur von der bestehenden Gesundheitsversorgung genommen oder den Versicherten zusätzlich abverlangt werden.

Angesichts der Diskussion bei den vorhergehenden Tagesordnungspunkten über die Notwendigkeit niedrigerer Lohnnebenkosten und der in den nächsten Jahrzehnten unvermeidbar steigenden Kassenbeiträge ist dies wohl auch kaum eine Alternative.

Die schönen Wünsche, die der Kollege Kalinka und seine Fraktion formulierten, können wir gern unterschreiben. Allerdings sehen wir immer noch nicht, was die Landesregierung mit diesem Papier direkt anfangen soll. So, wie ich die gesundheitspolitischen und insbe-

sondere die krankenhauspolitischen Einstellungen des Kollegen Kalinka kenne, tritt die CDU nicht gerade für einen größeren staatlichen Einfluss in der Krankenhauspolitik ein. Das Land kann aber gegenwärtig - das dürfte aus der vorangegangenen Diskussion zur Krankenhausrahmenplanung bekannt sein - nur die Planung vornehmen und Investitionszuschüsse tätigen. Der Bereich der **medizinischen und pflegerischen Versorgung** liegt im Kompetenzbereich des **Bundgesetzgebers** und wird von den **Krankenversicherungen** finanziert. Die Steuerungsmöglichkeiten der Landesregierung habe ich in diesem Antrag vergebens gesucht.

Arbeitsbedingungen gehören in den Bereich, den üblicherweise die Tarifparteien regeln müssen. Darüber hinaus besteht eine politische Zuständigkeit des Bundes über das Arbeitszeitgesetz. Der Bund hat sich bisher nicht dazu geäußert, ob er hier einen Handlungsbedarf sieht. Außerdem können wir natürlich darüber diskutieren, ob die Verhältnisse in den Häusern nicht teilweise schon Fragen des Arbeitsschutzes und des Patientenschutzes berühren. Grundsätzlich bleibt aber festzuhalten, dass wir über Fragen diskutieren, die nicht direkt in unsere Zuständigkeit fallen.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Das tun wir öfter!)

Das ändert natürlich nichts daran, dass die Regierung und das Parlament in Schleswig-Holstein die herrschenden Bedingungen kritisieren können; das tun wir auch. Zugegeben, die Verhältnisse in den Kliniken schreien danach, problematisiert zu werden. Wer aber so unverhohlen diese Probleme nutzt, um mit unrealistischen Forderungen den Weihnachtsmann in Weiß zu spielen wie der Antragsteller, wer mehr auf der Suche nach einer Fangruppe als nach Veränderungen ist, wird kaum zur Problemlösung beitragen können. Eine Liste vorzulegen, wie ich es als Kind getan habe, wenn meine Mutter mir sagte: „Schreib auf, was du dir vom Weihnachtsmann wünschst“, und dann einfach zu sagen: „Landesregierung, mach mal“, das ist doch etwas oberflächlich.

(Beifall beim SSW und vereinzelt bei der SPD)

Vielleicht hätte der Kollege vorher eine Kleine Anfrage darüber stellen sollen, wie viel Steuermittel es kostet, diesen Unsinn abzuarbeiten.

(Beifall bei SSW und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Zu einem Kurzbeitrag nach § 56 Abs. 4 erteile ich dem Herrn Abgeordneten Werner Kalinka das Wort.

(Lars Harms [SSW]: Er sagt jetzt, was das kostet!)

Werner Kalinka [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schon sehr beachtlich zu beobachten, wie alle vier Fraktionen mir Recht darin geben, dass dies ein wichtiges Thema ist - mit unterschiedlicher Gewichtung in der Zustimmung -,

(Beifall des Abgeordneten Heinz Maurus [CDU])

und zugleich der Versuch gemacht wird, mit mir eine Art Buhmann aufzubauen.

Auf Sorgen und Nöte von Menschen im Land einzugehen, ist noch immer eine vernünftige Politik.

(Beifall bei der CDU)

Es hat in diesem Haus schon ganz andere Themen gegeben, mit denen wir uns beschäftigt haben und die einen weit geringeren Stellenwert gehabt haben als dieses.

(Beifall bei der CDU)

Wenn hier gesagt wird, ich schürte Ängste, weise ich dies sehr entschieden zurück. Ich will Ihnen das auch ganz ruhig sagen.

Herr Kollege Dr. Garg, manche Bemerkungen sollten Sie sich gründlich überlegen.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Machen Sie mal!)

Sie sagten, ich sollte mit Assistenzärzten sprechen. Wissen Sie: Meine Frau ist seit zwei Jahrzehnten mit diesen Problemen konfrontiert.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Das weiß ich!)

Sie sollten sich manchmal überlegen, wie Sie was jemandem wie selbstverständlich an den Kopf knallen.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt ein objektives Problem.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Heiner Garg [FDP])

Wir werden ja sehen, wer bei den Betroffenen und Ärzten nachher mehr Lächerlichkeit erzielt, Sie oder ich. Auf diese Debatte freue ich mich.

Die Kollegin Scheicht hat eben eine Zwischenbemerkung gemacht. Bei einem LKW darf man auch nur

acht Stunden hinter dem Steuer sitzen. Dort mussten wir regeln, wie es gemacht werden soll. Hier muss es auch geregelt werden.

(Beifall bei der CDU)

Hier kann man nicht einfach sagen: Wir ignorieren das Problem.

Auch bei der Frage der **Zeiteinteilung** liegen Sie sachlich schlichtweg falsch, Herr Kollege Dr. Garg. 49 % maximale Belastung ist kein statistischer Wert, sondern der tarifvertraglich vereinbarte. Die tatsächliche Situation im Bereitschaftsdienst ist schon heute zum Teil so - ich bitte, das genauso aufzunehmen, wie ich das sage -, dass ein Arzt, der in einem Notarztwagen alles machen muss, durchgängig noch die ganze Nacht voll zu arbeiten hat. Das ist die Situation - nicht die 49 %, von denen Sie hier sprechen.

(Beifall bei der CDU)

Sie müssen sich erst einmal kundig machen, bevor Sie sich zu diesen Themen äußern.

(Lachen des Abgeordneten Dr. Heiner Garg [FDP])

Herr Dr. Garg, Ihrem Bemühen, sich mit mir über Populismus auseinander zu setzen, will ich mit zwei Zitaten begegnen.

(Zuruf)

- Da haben Sie vielleicht Recht: Das fällt sogar mir schwer. Ihr müsst euch nur entscheiden, für wen ihr mehr klatschen wollt.

In den „Kieler Nachrichten“ vom 10. Juli 2001 steht ein Artikel über den FDP-Kreisparteitag. Überschrift:

„FDP fordert Bommelmans Rücktritt

Der neue Kreisvorsitzende der Kieler FDP, Heiner Garg, hat harsche Kritik geübt. Wer zulässt, dass der Krankenhausstandort Kiel monatelang durch den Dreck gezogen werden muss, sollte sich schleunigst überlegen, ob er nicht lieber anderen den Weg freimachen sollte.“

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Ja, und?)

Herr Dr. Garg, das sollte man im Parlament erst einmal zum Thema machen, bevor man solche Forderung erhebt.

(Beifall bei der CDU - Dr. Heiner Garg [FDP]: Warum denn das?)

Die Antwort gebe ich mit den „Kieler Nachrichten“ vom 12. Juli. Da äußert sich der Oberbürgermeister Norbert Gansel zu dem Thema:

(Werner Kalinka)

„Gansel warf Garg vor, Schlagzeilen um jeden Preis zu machen.“

Bei diesem Thema und Ihren Äußerungen kann ich mich dem nur anschließen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Zu einem Kurzbeitrag nach § 56 Abs. 4 hat Herr Abgeordneter Dr. Heiner Garg das Wort.

(Lars Harms [SSW]: Heiner, stell das richtig!)

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Liebe Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Herr Kollege Kalinka, auf Ihre Sachkenntnis bei den Zahlenspielen will ich gar nicht weiter eingehen. Vielleicht erkundigen Sie sich noch einmal, wo der Wert 49 % tatsächlich herkommt.

Ich bin eigentlich nur nach vorn gegangen, um Ihre Zitate aus den „Kieler Nachrichten“ zurechtzurücken.

Ich habe die Forderung - die ich im Übrigen ernst meine - erhoben und gesagt: Wer es zulässt, dass der **Krankenhausstandort Kiel** monatelang durch den Kakao beziehungsweise durch den Dreck gezogen wird, wer ein solch miserables **Krisenmanagement** an den Tag legt, wie das die zuständige Bürgermeisterin Bommelmann getan hat - man könnte auch sagen: überhaupt kein Krisenmanagement an Tag gelegt hat -, der sollte sich überlegen, ob er nicht lieber anderen die Verantwortung überlässt. Das ist das eine. Dazu steht ich auch. Ich weiß nicht, ob sich der SPD-Oberbürgermeister, auf den Sie sich berufen, darüber freut. Aber das spricht für die Qualität Ihrer Aussage.

(Beifall der Abgeordneten Dr. Christel Hapach-Kasan [FDP] - Lars Harms [SSW]: Sehr gut! - Weitere Zurufe)

- Nein, ich habe nicht Herrn Gansel angegriffen.

Herr Kalinka, Sie werfen mir mangelnde Sachkenntnis vor. Schauen Sie sich doch einmal die Krankenhauslandschaft an. Die Zustände am Städtischen Krankenhaus Kiel sind in der Tat verheerend.

Ich rate Ihnen tatsächlich - ich glaube, das hat auch die Kollegin Hinrichsen getan -: Stellen Sie doch einmal eine Kleine Anfrage. Fragen Sie nach dem Personaltableau, das im Städtischen Krankenhaus Kiel vereinbart wurde. Fragen Sie danach - -

(Zuruf)

- Dann stellen Sie keine Kleine Anfrage, sondern fragen Sie jemanden, der sachkundig ist.

(Wortmeldung des Abgeordneten Werner Kalinka [CDU])

- Nein, ich lasse keine Zwischenfrage zu.

Fragen Sie doch danach, wie dieses Personaltableau tatsächlich ausgefüllt wird. Fragen Sie danach, welche Kontrollmöglichkeiten im Einzelfall zum Beispiel die gesetzlichen Krankenkassen haben, die Ausfüllung des vereinbarten **Personaltableaus** tatsächlich kontrollieren zu können.

Ich warne davor, die Verhältnisse am Städtischen Krankenhaus Kiel allgemeingültig auf die Krankenhauslandschaft in der Bundesrepublik Deutschland zu übertragen

(Beifall bei der FDP)

und sie zur Unterfütterung für Ihren Antrag, den ich nach wie vor - dabei bleibe ich - für die Ausgeburat an Populismus halte, in Anspruch nehmen zu wollen.

(Beifall bei FDP und SSW)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort hat jetzt Frau Ministerin Moser.

Heide Moser, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Kalinka, wenn Sie seit 20 Jahren über diese Problematik Bescheid wissen, frage ich mich allerdings, warum Sie einen solchen Antrag ausgerechnet im zeitlichen Umfeld der groß angelegten Berichterstattung über die Kieler Verhältnisse stellen

(Beifall bei der FDP)

und nicht in den ersten Wochen Ihres Hierseins als Parlamentarier.

Wenn Sie auch wissen, dass ich für die Dienstpläne des Krankenhauses Kiel nicht zuständig bin, frage ich mich, warum Sie in diesem Antrag an mich Forderungen stellen, die ich gar nicht umsetzen kann.

(Beifall bei SPD, FDP und SSW)

Bei diesem wirklich sehr vielschichtigen und sehr ernstesten Problem des **ärztlichen Bereitschaftsdienstes** in Krankenhäusern - das ist wohl deutlich geworden - sollten wir alle es uns aber nicht zu einfach machen. Dass es hier Missstände gibt, und zwar aus ganz unterschiedlichen Gründen, das wissen wir alle. Das ist offenkundig.

Auch in Schleswig-Holstein wie in der gesamten Republik werden in manchen Abteilungen der verschie-

(Ministerin Heide Moser)

densten Krankenhäuser in ganz unterschiedlicher Trägerschaft - auch das muss man einmal sagen - offensichtliche Probleme schlicht ignoriert, stillschweigend verschleiert oder sogar, was nicht selten ist, von Betroffenen selbst ausgeblendet.

Das ist nicht immer so, beileibe nicht, Gott sei Dank nicht. Das Management in Krankenhäusern, die mit engem Budget arbeiten, sich mit knappen Stellenplänen Luft verschaffen, kennen wir. Das ist für mich als Aufsicht über die Umsetzung des **Arbeitszeitrechts** eine ständige Herausforderung, der wir auch begegnen. Wir gucken nämlich hin, aber wir schielen nicht auf falschen Beifall und auf die falsche politische Ebene, sondern wir tun unsere Arbeit als Aufsichtsbehörde über das Arbeitszeitgesetz.

Wir haben sehr viele Gespräche geführt, sehr viele Kontrollen durchgeführt. Uns ist klar, dass man hier auf Dauer über das Arbeitszeitrecht andere Bedingungen wird schaffen müssen.

Sie hätten sich einmal die Mühe machen und sich im Arbeitszeitrecht schlau lesen können, wo man eventuell mit einer Änderung, einer Bundesratsinitiative ansetzen könnte.

(Beifall bei FDP, SSW und der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das, was Sie in Ihrem Antrag schreiben, ist doch wirklich hingeschmissen und nicht ernst zu nehmen.

(Beifall bei SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Man mag das bedauern, aber auch ein Landtagsbeschluss versetzt die Landesregierung nicht in die Lage, bundesgesetzliche Regeln einfach schlicht zu verändern, das Geld dafür herbeizuschaffen und die Tarifautonomie eben auch noch einmal auszuhebeln. Es ist ganz gut, dass das so ist.

Es kann doch auch nicht Ihr Ernst sein, mit einem Landtagsbeschluss quasi planwirtschaftlich formulierte Messgrößen zu ärztlichen Bereitschaftsdiensten festlegen zu wollen, unabhängig von der Größe der Häuser zu sagen, so viele dürfen es sein und das ist gesetzlich oder qua Beschluss festzulegen.

(Beifall SPD, FDP und SSW)

Ich möchte Sie sehr herzlich bitten - auch Sie, Herr Kalinka -, nicht den Eindruck zu erwecken, die Politik könnte durch einen Beschluss oder Wunschkataloge ein Problem einfach „wegbeschließen“.

Noch etwas macht Ihren Antrag - reduziert man ihn dann auf die bundesrechtliche Umsetzbarkeit - wirklich unsolide, das ist die Frage der Kosten. Der Mar-

burger Bund, auf den Sie sich beziehen, ist sich dessen bewusst. Er rechnet für seine Forderungen, die nicht die Ihren sind, mit zirka 2 Milliarden DM Mehrkosten. Wenn man darüber redet, muss man auch darüber reden, wo sie eingespart werden sollen und wie man es mit der Beitragsstabilität halten will.

Ich fasse noch einmal zusammen: Wir haben außerhalb unserer Aufsichtspflichtzuständigkeit Moderationmöglichkeiten. Die nehmen wir wahr. Wir werden uns auch auf Gesetzgebungsebene in Diskussionen einmischen. Ich weise Sie darauf hin - das hat Herr Dr. Garg auch schon gemacht -, dass die EU-Rechtsprechung noch nicht in deutsches, nationales Recht umgesetzt werden kann. Das möchte ich im Einzelnen hier nicht ausführen.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Kalinka?

Heide Moser, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz:

Ja, bitte.

Werner Kalinka [CDU]: Frau Ministerin, nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass in unserem Antrag nicht steht, dass Sie in Schleswig-Holstein das Recht ändern oder von sich aus festlegen sollen, sondern dort steht:

„Auf Bundesebene ist darauf hinzuwirken, dass gesetzliche, beziehungsweise tarifvertragliche Veränderungen so eingeleitet/vorgenommen werden, dass sie den (...) Zielsetzungen entsprechen.“

Das fordern wir nicht zuletzt deshalb, weil auch das Land als Arbeitgeber in den tarifvertraglichen Bereich voll mit einbezogen wird.

- Ich nehme das zur Kenntnis, aber ich kommentiere es nicht noch einmal.

Ich möchte dem Parlament vorschlagen, dass wir im Sozialausschuss die Gelegenheit nutzen, darüber zu berichten, was wir im Länderausschuss für Arbeitsschutz und Sicherheitstechnik, in dem auch die CDU-geführten Länder vertreten sind, zum Problem Bereitschaftsdienst und Arbeitszeitregelungen für Ärztinnen und Ärzte verhandeln. Darüber werde ich gern in einer der nächsten Ausschusssitzungen, wenn dieser Antrag noch einmal aufgerufen wird, berichten. Vielleicht kommen wir dann zu soliden Überlegungen, wie wir

(Ministerin Heide Moser)

als Schleswig-Holsteiner dazu beitragen können, das Problem zu lösen.

(Beifall bei SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung. Es ist beantragt worden, den Antrag dem Sozialausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 37 auf:

Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen mit Behinderungen - bestehende Hilfsmöglichkeiten und bedarfsorientierte Versorgungsplanung

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/899

Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses
Drucksache 15/1025

An dieser Stelle möchte ich gern in der Loge Herrn Dr. Hase, den Beauftragten für Menschen mit Behinderung, begrüßen.

(Beifall)

Ich erteile dem Berichterstatter des Sozialausschusses, Herrn Abgeordneten Beran, das Wort.

Andreas Beran [SPD]:

Frau Präsidentin! Ich verweise auf die Vorlage.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Wortmeldungen zum Bericht sehe ich nicht. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat Frau Abgeordnete Schlosser-Keichel.

Anna Schlosser-Keichel [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bedanke mich für den vorliegenden Bericht ganz herzlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ministerien, beim Behindertenbeauftragten und seinem Büro sowie insbesondere auch bei den Einrichtungen und Initiativen, die mit ihren Berichten und Informationen über ihre Arbeit wichtige Beiträge dazu geleistet haben.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW sowie der Abgeordneten Caroline Schwarz [CDU])

Schade, der Bericht hätte einen besseren Platz auf der Tagesordnung und damit etwas mehr Beachtung und Aufmerksamkeit verdient und benötigt,

(Vereinzelter Beifall im ganzen Haus)

denn die Frage nach den Lebenslagen von Mädchen und Frauen mit Behinderungen steht grundsätzlich nicht im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Erst seit wenigen Jahren wird geforscht. Empirische Untersuchungen zur Sexualität von Frauen mit Behinderungen liegen ebenso wenig vor wie wissenschaftliche Untersuchungen zur Gewaltproblematik. Auch die aktuellen Statistiken - das weist der Bericht aus - von Polizei und Staatsanwaltschaft haben nur bedingte Aussagekraft. Hier ist also Handlungsbedarf gegeben, denn man muss die Daten kennen und Ursachen und Wirkungen benennen, um die Probleme angehen zu können.

Dass es diese spezielle Gewaltproblematik gibt, zeigt die Tatsache, dass es unter den befragten Einrichtungen, die ihre Informationen zur Verfügung gestellt haben, keine gab, die nicht von Fällen **sexueller Gewalt** zu berichten wusste. Auch internationale Untersuchungen machen deutlich, dass Menschen mit Behinderungen häufiger sexueller Gewalt und Belästigung ausgesetzt sind als Menschen ohne Behinderungen. Sie weisen außerdem aus, dass Mädchen und **Frauen** mit einer geistigen Behinderung ganz besonders gefährdet sind. Das hat auch seinen Grund, denn in den Lebensumständen der Frauen und Mädchen gibt es Faktoren, die das Risiko sexueller Gewalterfahrung erhöhen, zum Beispiel das Angewiesensein auf eine einzige Betreuungsperson, sexuelle Unaufgeklärtheit, oft die Verleugnung ihrer sexuellen Bedürfnisse durch uns Nichtbehinderte und die Erziehung zur Anpassung in einem System, in dem die geistig behinderte Frau oft auf eine ihr Leben lang währende Kinderrolle festgelegt wird. Sie ist festgelegt auf die Rolle eines Kindes, das sich oft nicht deutlich artikulieren kann und dem man solche Ungeheuerlichkeiten manchmal auch einfach nicht glaubt.

Daraus folgt, dass an den Risikofaktoren angesetzt werden muss, an den Bedingungen, unter denen Mädchen und Frauen mit Behinderungen bei uns leben. Deshalb ist es wichtig, dass künftig die Problematik Gewalt bei der Fortschreibung des Behindertenplans und bei der Psychiatrie- und Jugendhilfeplanung - wie in dem Bericht vorgeschlagen - berücksichtigt wird. Unser Ziel muss sein, Frauen und Mädchen mit Behinderungen in ihrer Entwicklung zu selbstbewussten Menschen zu stärken. „Kinder müssen trainieren, Nein zu sagen“, hat Frau Ministerin Lütkes vor kurzem gesagt. Ich meine, der vorliegende Bericht zeigt, dass wir gerade bei der Erziehung von behinderten Kindern

(Anna Schlosser-Keichel)

darauf achten müssen, dass das Selbstbewusstsein gestärkt wird. Ziel muss sein, die Fachkräfte in der Behindertenarbeit und auch die Angehörigen zu informieren und in die Lage zu versetzen, Signale zu erkennen, die auf sexuelle Gewalt hindeuten.

Es gibt ein ganzes Bündel von unterschiedlichsten Hilfs- und Beratungsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen mit Behinderungen und Fortbildungsmöglichkeiten für Menschen, die mit behinderten Frauen und Mädchen leben und arbeiten. Sie sind in dem Bericht aufgeführt. Bei der Koordinierung dieser Angebote hat der **Verein Mixed Pickles** in den letzten Jahren in einem Modellprojekt Pionierarbeit geleistet. Vielen Dank für diese Arbeit, die in dem Bericht ausdrücklich eine sehr gute Note bekommt.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW sowie der Abgeordneten Caroline Schwarz [CDU] und Torsten Geerds [CDU])

Diese überregionale Vernetzungsarbeit ist auch künftig notwendig. Darüber waren sich alle im Sozialausschuss einig. Ich weiß nur noch nicht, wo das anzusiedeln und womit das zu finanzieren ist. Das treibt mich um. Ich habe deshalb die Bitte, diesen Bericht heute zur Kenntnis zu nehmen - wie es der Sozialausschuss vorschlägt -, ihn aber nicht so weit wegzulegen, denn ich bin sicher, wir werden bei den Haushaltsberatungen noch einmal auf ihn zurückkommen.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Ich erteile Frau Abgeordneter Schwarz das Wort.

Caroline Schwarz [CDU]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich möchte mich als Erstes bei Ihnen, Frau Lütkes, und ihrem Haus, dem Behindertenbeauftragten und allen, die Sie dabei unterstützt haben, sehr herzlich für den vorliegenden Bericht bedanken,

(Beifall des Abgeordneten Martin Kayenburg [CDU])

der sich eng an die Vorgaben des Berichtsantrages von CDU und FDP vom November letzten Jahres orientiert, der hervorragend gegliedert ist, der in Form und Inhalt den Anspruch einer wissenschaftlichen Ausarbeitung erfüllt und der insbesondere sehr ehrlich ist. Das gilt besonders für den letzten Teil „Ausblick und Perspektive“, in dem die bestehenden Defizite aufgeführt werden.

„Sexuelle Gewalt an sich ist heute kein gesellschaftliches Tabuthema mehr.“ So steht es am Anfang des Berichts und wir können sagen: Gott sei Dank ist es so. Offene Diskussionen, notwendige Gesetzesänderungen, Beratungs- und Hilfsangebote, Fortbildungen - es hat sich einiges getan zum Schutz vor sexuellem Missbrauch. Durch diese positive Veränderung im öffentlichen Bewusstsein ist auch der Mut der Opfer gestiegen, **sexuellen Missbrauch** zur Anzeige zu bringen.

Sexuelle Gewalt gegenüber Frauen und Mädchen mit Behinderungen ist allerdings nach wie vor ein Thema, über das ungern gesprochen wird, das bis vor kurzem weitgehend ausgeblendet und totgeschwiegen wurde, wie der Bericht es ausdrückt. Erste Ansätze, dass es langsam zu einer Veränderung und Schärfung des Bewusstseins gegenüber diesem Thema kommt, haben wir insbesondere Selbsthilfeeinrichtungen behinderter Menschen zu verdanken. Ich nenne hier - beispielhaft im doppelten Sinne - Mixed Pickles aus Lübeck.

(Beifall im ganzen Haus)

Auch wenn das Berichtsthema nach wie vor stark tabuisiert ist: Es gibt sie, die sexuelle Gewalt gegenüber behinderten Frauen und Mädchen, und zwar in einem Ausmaß, das erschreckend ist. Bei Umfragen zu dem vorliegenden Bericht - Frau Schlosser-Keichel, Sie haben darauf hingewiesen - gab es keine einzige Einrichtung, die nicht von entsprechenden „Fällen“ wusste. Es liegen zwar keine repräsentativen Daten und wissenschaftlichen Untersuchungen zum Berichtsthema im deutschsprachigen Raum vor, aber die Untersuchungen im angelsächsischen Bereich - auch diese haben Sie, Frau Schlosser-Keichel, erwähnt - kommen zu dem Schluss, dass **behinderte Frauen** besonders häufig Opfer sexueller Gewalt sind.

Mädchen mit Behinderungen sind in dreifacher Hinsicht gefährdet: erstens aufgrund ihrer Behinderung, zweitens aufgrund ihres Geschlechts und drittens aufgrund ihres Alters. Die Zahlen, zu denen die genannten angelsächsischen Studien kommen, sind entsetzlich hoch. Die Zahlen in Deutschland - und in unserem Land - werden nicht viel anders sein, zumal nur die wenigsten Übergriffe in diesem Bereich zur Anzeige kommen. Die Dunkelziffer ist mit Sicherheit sehr hoch.

Es sind also gezielte Maßnahmen notwendig, einerseits um überhaupt erst einmal ein Bewusstsein zu schaffen, dass es hier ein sehr großes Problem gibt, das aus dem Tabubereich herausgeführt werden muss, und andererseits um den betroffenen Frauen und Mädchen alle Hilfestellungen zukommen zu lassen, die irgend möglich sind.

(Caroline Schwarz)

Der genannte **Verein Mixed Pickles** in Lübeck widmet sich mit bewundernswertem Engagement diesen Aufgaben. Zu Recht wird den Aktivitäten und Initiativen des Vereins Mixed Pickles im Bericht breiter Raum eingeräumt. So steht dort auf Seite 40:

„Mixed Pickles bietet landesweit das breiteste und differenzierteste Angebot von Präventions- und Öffentlichkeitsmaßnahmen, so zum Beispiel Gesprächskreise, Selbstbehauptungskurse, sozialpädagogische Seminare, Angebote für Mütter, Lehrerinnen und Lehrer, pädagogisches Personal und Multiplikatorinnenschulungen.“

Genau das meinten Sie ja mit der notwendigen Prävention.

Auf Seite 48 geht es in der Würdigung der Arbeit von Mixed Pickles ausführlich weiter. Das breite Beratungsangebot nach dem Konzept des „Peer-Support“ wird gelobt. „Peer-Support“ bedeutet: Die Beraterin hat aufgrund ihrer eigenen Behinderung ähnliche Lebenserfahrungen wie die behinderte Ratsuchende und dadurch natürlich einen ganz anderen Zugang zu deren Problemen. Das umfassende Fortbildungsangebot und die Vernetzungs- und Koordinierungsarbeit von Mixed Pickles werden sehr positiv hervorgehoben. Mixed Pickles, als Modellversuch 1997 entstanden - bereits seit einem Jahr ist es in eine mehr oder weniger normale Förderung eingegliedert worden -, hat sich große Verdienste um behinderte Frauen und Mädchen erworben.

Vor diesem Hintergrund ist mir völlig unverständlich, dass die Landesregierung diese verdienstvolle Arbeit dadurch „belohnt“, dass sie für das nächste Jahr den Geldhahn vollständig zudrehen will.

(Beifall bei CDU und FDP)

Ich setze große Hoffnung auf die Mitglieder des Sozialausschusses, die sich fraktionsübergreifend für die Fortführung dieser verdienstvollen und wichtigen Arbeit ausgesprochen haben.

(Beifall im ganzen Haus)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Garg.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Sehr verehrte Frau Ministerin, auch ich möchte Ihnen zunächst einmal im Namen meiner Fraktion für diesen sehr gelungenen Bericht danken, insbesondere weil der Bericht ehrlich ist und viele Aufschlüsse gibt. Ich muss zugeben: Dass er so schonungslos offen legt, wie das

teilweise der Fall ist, hätte ich gar nicht vermutet. Herzlichen Dank dafür!

Der Bericht der Landesregierung zeigt, dass das Problem der **sexuellen Gewalt** gegen Mädchen und **Frauen mit Behinderungen** nach wie vor nicht adäquat gelöst ist. Dieses Thema stellt immer noch ein Tabu im Tabuthema der sexuellen Gewalt gegen Mädchen und Frauen generell dar, obwohl sich die gesellschaftliche Diskriminierung behinderter Frauen hier von der krassesten Seite zeigt.

Bis vor kurzem wurde diese Form des Missbrauchs öffentlich fast gar nicht wahrgenommen, geschweige denn, dass man darüber gesprochen hat. Dabei ist zu bedenken, dass gerade die dramatische Situation dieser Frauen und Mädchen mit Behinderungen die gesellschaftliche Isolation und die enge Begrenzung des sozialen Radius auf Herkunftsfamilie und Betreuer, diese zwar schützen kann und auch schützen soll, gleichzeitig aber die Betroffenen umso stärker den Bezugspersonen oder professionellen Betreuungspersonen ausliefert. Der an sich schützende Rahmen in den jeweiligen Einrichtungen kann dann sehr schnell in eine bedrängende Situation umschlagen. Hier muss ein neuer Denkansatz her, um dieses Dilemma zu lösen.

Machen wir uns nichts vor: Die Brisanz der Problematik wird dann sichtbar, wenn die Hälfte der befragten Einrichtungen angibt, dass Fälle von sexueller Gewalt gegen Mädchen und Frauen mit geistiger Behinderung bekannt seien und 64 % der befragten Frauen mit Behinderungen einmal oder mehrmals in ihrem Leben sexuelle Gewalt erfahren mussten. Offensichtlich spielt diese Problematik der sexualisierten Gewalt eben doch auch in stationären Einrichtungen eine gravierende Rolle. Wir können also nicht ausschließen, dass das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung auch in den Einrichtungen für Behinderte verletzt wird.

Was also sollte bei dem Vorankommen hinsichtlich von Lösungsstrategien bedacht werden? Wir dürfen bei Hilfsangeboten nie vergessen, dass sich auch die Mitarbeiter im Behindertenbereich im Umgang mit dieser Problematik oftmals extrem verunsichert, auf sich gestellt und isoliert fühlen. Die Problematik wird oftmals auf dem Rücken der engagierten Betreuer ausgetragen. So gibt es beispielsweise zu dieser Thematik bis heute kaum ausdifferenzierte Überlegungen zur Frage, wie in Wohneinrichtungen für Behinderte angemessen mit sexuellen Gewalterfahrungen von Bewohnerinnen umgegangen werden kann. Zwar wird im Bericht der Landesregierung immer auf die Zugänglichkeit für Mädchen und Frauen mit Behinderungen zu **Beratungsstellen** hingewiesen. Doch ich frage Sie, Frau Ministerin: Besteht dieser Zugang tatsächlich in jedem Fall?

(Dr. Heiner Garg)

Von vielen Anlauf- und Beratungsstellen wird tatsächlich angegeben, dass diese für alle von sexueller Gewalt betroffenen Mädchen und Frauen offen stehen. Doch bei genauerem Hinsehen ist es zumindest fraglich, ob die dort an die Mädchen und Frauen mit Behinderungen gesteckten Anforderungen - hier sehe ich das Problem insbesondere bei denjenigen mit geistiger Behinderung - nicht schlichtweg zu hoch sind, sodass sie die vorhandenen Beratungsangebote im Prinzip gar nicht wahrnehmen können.

Der Zugang zu Hilfseinrichtungen muss deshalb aus unserer Sicht so verbessert werden, dass die betroffenen Personen, die gerade durch ihre Behinderung häufig von ihrer Bezugsperson abhängig sind, unabhängig von diesen Hilfe erhalten können. Darüber hinaus muss die Kommunikation zwischen der beratenden Stelle und den betroffenen Frauen verbessert werden. Oftmals besteht doch das Problem, dass keine gemeinsame Kommunikationsebene mit der Klientin gefunden werden konnte und den jeweiligen Beratern die Erfahrung für speziell diese Hilfe Suchenden fehlte. Eine intensivere Vernetzung mit spezialisierten Beratungsangeboten ist deshalb dringend erforderlich. Denn bei vielen Angeboten besteht immer wieder das Problem, dass die von sexueller Gewalt betroffenen Mädchen und Frauen mit geistiger Behinderung oftmals in erster Linie als geistig Behinderte und nicht oder erst in zweiter Linie als Frauen wahrgenommen wurden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gestatten Sie es mir, in der letzten halben Minute meiner Rede - ähnlich wie die Kollegin Schwarz - auf eine Erfahrung im Ausschuss hinzuweisen, die zu den schlimmsten in meiner relativ kurzen Zugehörigkeit zum Landtag gehörte: Auch ich habe sehr wohl vernommen, dass sich das zuständige Ministerium sehr lobend über die Arbeit von **Mixed Pickles** ausgelassen hat, und sehe, wie notwendig das Beratungsangebot war, wie qualifiziert hier Beratung geleistet wird und dass dieses Beratungsangebot vor allen Dingen von denjenigen genutzt wird, für die es gedacht ist.

Ich finde es für einen Sozialpolitiker einfach schmerzlich - völlig egal, aus welcher politischen Ecke er kommt -, dass die Quintessenz dieses Lobes lautet: Wir können diese Beratungseinrichtung, die offensichtlich dringend notwendig ist, nicht länger finanzieren. Ich appelliere nicht nur an die Kolleginnen und Kollegen des Sozialausschusses, sondern auch an Sie, Frau Ministerin, alles Mögliche möglich zu machen, damit Mixed Pickles seine Arbeit eben gerade nicht einstellen muss, sondern dass Mixed Pickles die wertvolle Arbeit fortsetzen kann.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei CDU und SSW)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Fröhlich.

Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorgelegte Bericht zum Thema sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen mit Behinderungen, für den ich mich bedanken möchte, dass und wie er erstellt worden ist, kommt zu folgenden Grundaussagen: Frauen und insbesondere Mädchen mit Behinderungen sind die am stärksten gefährdete Opfergruppe, wenn es um Ausübung sexueller Gewalt und **sexuellen Missbrauch** geht. Dabei ist nicht in erster Linie ihre Behinderung im Sinne einer Hinderung, sich aktiv zur Wehr zu setzen, der Grund hierfür, sondern vielmehr die Situation und das gesellschaftliche Umfeld, in dem sie leben.

Frauen und **Mädchen mit Behinderungen** werden in erster Linie über ihre Behinderung definiert und erst in zweiter Linie - wenn überhaupt - als weibliches und damit sexuelles Wesen. Sie werden damit aus zwei Gründen nicht als vollwertig und selbstbestimmt, sondern als ein minderwertiger Objektstatus der Verfügbarkeit wahrgenommen.

Bei Mädchen mit Behinderungen kommt verschärfend hinzu, dass sie noch sehr jung sind und in der Beziehung zu den Tätern fast immer in einem einseitigen Abhängigkeitsverhältnis stehen, das als ungleichwertiges ein nicht gleichberechtigtes Verhältnis darstellt.

Betreuer, Pflege, Ärzte und Angehörige bewegen sich in einem Schonraum, der sie vor dem Entdecktwerden schützt und durch eine latent bestehende Unglaubwürdigkeit der Opfer zusätzlich verstärkt wird. Dann kommen solche Sprüche - wir alle kennen sie -: Wer findet schon eine behinderte Frau sexuell attraktiv? Das hat der Mann doch nun wirklich nicht nötig! Die sollen doch froh sein, wenn sich überhaupt ein Mann für sie interessiert! Das hat sie sich doch alles nur zusammengesponnen, und wenn, die kriegen das doch gar nicht richtig mit und außerdem hat sie sich ja auch gar nicht gewehrt. - Wir alle kennen solche Sprüche und wir wissen, wie schwer es manchmal ist, sich solchen Sprüchen entgegenzusetzen.

Hinzu kommt, dass die Pflege und Behandlung von behinderten Frauen - auch die intimsten Verrichtungen - in den wenigsten Fällen von weiblichem Personal durchgeführt wird, sondern von Zivildienstleistenden, also von männlichen Pflegern, und von Ärzten. Behinderte Frauen sind es also gewohnt, dass Männer mit ihrem Körper oft gegen ihren Willen umgehen. Sie sind es gewohnt, dass solche Verrichtungen unange-

(Irene Fröhlich)

nehm, schmerzhaft und öffentlich sind. Sie lernen, dass anscheinend andere Menschen das Recht haben, über ihren Körper und ihre Sexualität zu verfügen, und die Menschen in ihrem sozialen Umfeld lernen das auch.

Gegen dieses Selbstverständnis und gegen diese Fremdsicht müssen wir alle im Konkreten und in den Köpfen und Herzen arbeiten. Dies ist ein Ziel, das sich hinter Empowerment verbirgt, für das Selbsthilfegruppen, Initiativen und Autonomiebewegungen kämpfen.

In Amerika und in den Niederlanden sind uns die Menschen schon wieder einmal mehr voraus. Wir müssen den Weg der Öffnung des Themas also weiter mutig beschreiten. Wir müssen auch - das ist noch viel wichtiger - die vorhandenen Strukturen durch systematische Information und Fortbildung sensibilisieren und die Hilfeangebote für betroffene Frauen ausbauen. Das ist eine wichtige Aufgabe für alle Träger in diesem Arbeitsbereich und sollte vom Land entsprechend gefördert werden.

Einige Institutionen sowohl im Bereich der Behindertenhilfe als auch im Bereich der Frauenberatungsarbeit und im Kinder- und Jugendschutz leisten hier beispielhafte Pionierarbeit. Diese Kompetenzen sollten wir nutzen und die Erkenntnisse dieser Arbeit in die systematische Vernetzung eintragen. Eine ganz besondere Rolle - das wurde hier schon gesagt - kommt in diesem Zusammenhang der Arbeit von **Mixed Pickles** zu. Ich will hier jetzt abkürzen. Es ist fast alles gesagt worden. Der Sozialausschuss hat sich dankenswerterweise intensiv mit diesem Thema beschäftigt. Das finde ich auch weiter helfend und gut und er hat ein eindeutiges Votum abgegeben.

Aber wir müssen uns klarmachen und uns darüber Gedanken machen - das sage ich in diesem Zusammenhang einmal -, welche Konsequenzen eigentlich mit der Einrichtung eines Modellprojektes verbunden sind. Wir sind in die Pflicht genommen, schon vor Beginn einer Modellphase den Fahrplan dafür aufzustellen, ob und ab wann und vor allem wie die entsprechende Arbeit nach Beendigung der Modellphase in eine Regelarbeit fortgeschrieben werden kann, denn ohne dieses handeln wir verantwortungslos gegenüber den Menschen, die in den Modellprojekten tätig sind, und gegenüber den Menschen, die auf die Arbeit der Modellprojekte angewiesen sind. Beides können wir nicht wollen.

Insofern nehme ich die Ministerin hier auch ein bisschen in Schutz, denn es ist klar, es war ein Modellversuch. Wir haben den Modellversuch um ein weiteres Jahr verlängert. Wir müssen jetzt schauen, wie wir damit weiter umgehen. Solange der Landtag die Ministerin nicht auffordert zu klären, wie in Zukunft mit diesem Modell umzugehen ist, wie eine Regelfinanzie-

rung zu leisten ist, so lange muss die Ministerin es als Modell behandeln. Das verstehe ich schon.

Wir sind der Meinung, dass darüber nachgedacht werden kann und sollte, ob diese Arbeit in Kooperation und Anbindung mit dem Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung fortgeführt werden kann. Hiermit darf auf keinen Fall eine Gefährdung des gewollten feministischen Ansatzes verbunden sein, sondern das Ziel muss eine gegenseitige Befruchtung der Arbeit und die Nutzung von Synergieeffekten im Interesse von Frauen und Mädchen mit Behinderungen sein. Wir sind auch der Meinung, dass es auf jeden Fall Zeit ist, dass der Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderung, die Behindertenverbände und Organisationen sowie die Träger und Einrichtungen der Behindertenhilfe selbst parteilich für und mit Frauen und Mädchen mit Behinderungen aktiver werden müssen, als sie es in der Vergangenheit manchmal waren.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Hinrichsen.

Silke Hinrichsen [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am Anfang meiner Rede steht der Schluss des Berichts:

„Die Ausführungen belegen ..., dass die Aktivitäten insbesondere von Mixed Pickles im Bereich der Frauenarbeit, des Kinderschutzzentrums Kiel und der Träger der Behindertenhilfe erste Schritte in die richtige Richtung sind.“

Der Bericht zeigt auf, was in den letzten Jahren im Bereich der **sexuellen Gewalt** gegen Mädchen und **Frauen mit Behinderungen** geschehen ist. Es wurde das Problembewusstsein geschärft, denn bei Frauen mit Behinderung ist durch ihre spezifischen Lebensumstände, wie das Angewiesensein auf Betreuungspersonen, das Risiko sexueller Gewalt erhöht. Ich bedanke mich ausdrücklich bei allen, die diesen Bericht erstellt haben.

(Beifall der Abgeordneten Anke Spoorendonk [SSW])

Bereits bei der Definition von Missbrauch zeigt sich diese besonders schwierige Lage. Missbrauch liegt bereits dann vor, wenn der Täter eine Lage oder seine Stellung beziehungsweise das Verhältnis zum Opfer ausnutzt. Beim Missbrauch geht es um ein Benutzen des Opfers, das durch eine Herabwürdigung zum Objekt fremd definierter sexueller Motive wird.

(Silke Hinrichsen)

Für einen Menschen, der häufig oder ständig fremdbestimmt wird, ist es deshalb besonders schwierig, so etwas zu erkennen und sich zu wehren. Die erlebte Körpererfahrung, die häufig auch Grund für die Ausgrenzung in der Gesellschaft und die ständigen Untersuchungen von klein auf sind, führen häufig dazu, dass die eigenen Kompetenzen im Umgang mit der Behinderung und dem eigenen Körper nicht anerkannt werden. Erschreckend ist, was Untersuchungen zeigen: Mädchen und Frauen mit geistiger Behinderung sind genauso besonders gefährdete Opfer wie Frauen, die in Einrichtungen aufwachsen. Wie immer stammen die Täter in der Mehrzahl aus dem sozialen Umfeld der Betroffenen. Das Körperbewusstsein ist dadurch eingeschränkt, dass ständig eine Fremdbestimmung über den Körper stattfindet. Ich zitiere nunmehr aus dem Bericht die Aussage einer Betroffenen: „An mir darf jede und jeder herumfummeln: der Arzt, der Pfleger, die Krankenschwester und der Therapeut.“

Wichtig ist deshalb, wie ja auch der Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderung unterstreicht, eine Richtungsänderung in der gesamten Behindertenhilfe: Das Empowerment muss gefördert werden und die Nutzerinnen müssen zu selbstbewusst handelnden Subjekten ihrer eigenen Bedürfnisse qualifiziert werden, statt die Tradition der umhегten Betreuungsojekte fortzusetzen.

(Beifall der Abgeordneten Anke Spoorendonk [SSW])

In Schleswig-Holstein hat besonders die Institution **Mixed Pickles** aus Lübeck eine ganz hervorragende Arbeit zur Fortbildung von Multiplikatoren und Multiplikatorinnen geleistet. Dafür danke ich dem Verein ganz besonders.

(Beifall der Abgeordneten Anke Spoorendonk [SSW], Wolfgang Baasch [SPD], Günter Neugebauer [SPD] und Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Mixed Pickles ist aber leider als Modellversuch konzipiert worden und wie bei jedem Modellversuch stellt sich beim Auslaufen der Modellphase die Frage, wie es weitergeht. Denn dass es weitergehen muss, daran gibt es keinen Zweifel. Eine Ansiedlung der Koordination und Vernetzung beim Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung halten wir nicht für möglich. Anderenfalls wäre der Weg eröffnet, dass dem Beauftragten noch weitere Verbandsarbeit übertragen wird.

Dies kann aber nicht seine Aufgabe sein. Die Koordinationsfunktion von Mixed Pickles ist zwar noch in den Anfängen, aber es wäre sicherlich sinnvoller, die bereits bewährte Arbeit dieser Gruppe zu nutzen. Wir

müssen deshalb versuchen, diese Arbeit aufrechtzuerhalten. Sollte das aber in dieser Form nicht mehr möglich sein, wäre es sinnvoll, an eine Übernahme durch einen bereits vorhandenen Träger der Behindertenhilfe zu denken. Das Beste wäre aber, wie gesagt, Mixed Pickles bliebe bestehen

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

und die Behindertenverbände unterstützten diese Arbeit mehr als bisher. Dass diese Unterstützung bislang nicht sehr groß ist, zeigt dieser Bericht leider auch.

Ich gehe eigentlich davon aus, dass alle Parteien Mixed Pickles bei den kommenden Haushaltsberatungen unterstützen werden und dass die Projekte somit weiterlaufen können.

(Beifall bei SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort hat jetzt Frau Ministerin Lütkes.

Anne Lütkes, Ministerin für Justiz, Frauen, Jugend und Familie:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema sexuelle Gewalt ist heute kein Tabu mehr. Sie haben es mehrfach zitiert und auch als eigene Auffassung hier dargestellt. Allerdings ist das Thema Gewalt gegen Menschen mit Behinderungen und gerade das Thema sexuelle Gewalt gegen Menschen mit Behinderungen immer noch ein Randthema. Weil das so ist, bedanke ich mich ausdrücklich für die heutige Debatte. So kurz sie ist, so wichtig ist sie.

Unser Bericht, der Ihnen vorgelegt worden ist - Sie haben es dankenswerterweise noch einmal hervorgehoben -, ist ein ehrlicher Bericht, der die Wirklichkeit darstellt und der auch sehr deutlich macht, dass gerade die Debatte um sexuelle Gewalt gegen behinderte Menschen und dass auch die diesbezügliche Arbeit erst am Anfang stehen. Insofern kann der Bericht mit einem klaren Blick auf die Wirklichkeit und auf der Basis eines in der Bundesrepublik nicht hinreichenden Datenmaterials Hinweise geben und Bestandsaufnahmen machen, aber keinen abschließenden Bericht darstellen und auch keine abschließenden Konzepte vorgelegen. Es war sehr wichtig, dass Sie ihn noch einmal auf die Tagesordnung gesetzt haben, und es ist auch für mein Haus und für die mit diesem Thema beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr wichtig, den deutlichen Dank und die Anerkennung für diesen Bericht zu hören. Ich werde dies gern weitergeben.

Wir haben Ihnen in dem Bericht dargestellt, dass sich die gesellschaftliche Gesamtsituation verändert hat,

(Ministerin Anne Lütkes)

dass sich auch die Gesetzessituation verändert hat und dass sich insbesondere die gesellschaftspolitische, aber auch die faktische Arbeit in Schleswig-Holstein positiv entwickelt haben. Dass dies unbestritten insbesondere dem Engagement der Selbsthilfeinitiativen behinderter Menschen zuzuschreiben ist, aber auch dem Engagement der Frauenberatungsstellen, der Frauenhausarbeit und der Kinder- und Jugendschutzarbeit, ist sicherlich von allen unbestritten und verdient den ausdrücklichen Dank aller, die sich mit diesem Thema beschäftigen, eigentlich den ausdrücklichen Dank der Gesellschaft. Aber darauf wird man vielleicht noch etwas warten müssen.

Das Problembewusstsein bei den Trägern von Einrichtungen und in der Mitarbeiterschaft hat sich gut entwickelt. Es hat sich sicherlich auch deshalb gut entwickelt, weil durch die hier schon mehrfach erwähnte Arbeit von Mixed Pickles eine vorbildliche Fortbildungsarbeit und ein vorbildliches Fortbildungskonzept entwickelt wurden. Es konnte sich eine weitgehende Sensibilisierung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren entwickeln und die hervorragenden Fortbildungskonzepte werden sukzessive auch von anderen Bildungsträgern der Wohlfahrtspflege und der Behindertenverbände - ich sage es vorsichtig - langsam aufgegriffen und - so ist zu hoffen - in eigener Verantwortung fortgeführt.

Soeben ist gesagt worden, dass das Ministerium im Bericht zwar die Arbeit der Mitarbeiterinnen in den Frauenberatungsstellen, in den Frauenhäusern und auch die der Menschen, um die es geht, der Menschen, die wissen, worum es geht, nicht aber den Verein Mixed Pickles korrekt würdige. Ich hoffe, Sie haben den Bericht sehr genau gelesen. Sie haben ihm eben Ehrlichkeit attestiert. Dies bezieht sich auf alle Ausführungen im Bericht. Da ist von unserer Seite nichts zurückzunehmen. Nichtsdestotrotz befinden wir uns auf der Basis der haushaltsrechtlichen Situation in einer Zwickmühle, die ich hier nicht weiter ausführen muss. Insbesondere ist aber festzuhalten, dass die **Hansestadt Lübeck** - ebenso wie wir - von der Förderungswürdigkeit und Fortführungswürdigkeit der Beratungs- und der Mädchenarbeit überzeugt ist und insofern vor Ort eine Förderung übernommen hat. Das ist beispielhaft und sollte von anderen Kommunen nicht nur betrachtet, sondern auch übernommen werden.

Ganz wichtig ist es, in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass die wohnortnahe Unterstützung von Frauen und Mädchen mit Behinderungen ein ganz wesentliches Element der Hilfeleistung ist. Insofern hoffe ich, dass viele Kommunen den Blick auf ihre eigene Wirklichkeit lenken. Gerade wenn wir uns mit sexueller Gewalt zum Nachteil von Menschen mit Behinderun-

gen auseinander setzen, ist es wichtig, die Lebensbedingungen insbesondere von Frauen und Mädchen mit Behinderungen zu verändern und darauf zu reagieren, dass sie doppelt gefährdet sind, zum einen als Frauen und Mädchen und zum anderen aufgrund der Behinderungen.

Diese Reaktion auf die Lebensverhältnisse und das Ändern der Lebensverhältnisse ist nur möglich, wenn man die gesamten Formen der Gewaltausübung im privaten und im öffentlichen Sektor anprangert, öffentlich macht und das Tabu, das immer noch in der Gesellschaft mitschwingt und von Nichtwissen begleitet ist, aufbricht. Dazu gehört - das möchte ich, auch wenn das rote Licht bereits aufleuchtet, nicht verhehlen - selbstverständlich auch eine vorbildliche Fortbildung für die Menschen, die an diesem Thema arbeiten. Dass wir uns gemeinsam um die Garantie dieser Fortbildung und Vernetzung bemühen, ist nicht nur unbestritten, sondern zugesichert, wohl wissend, dass es eine sehr schwierige Aufgabe ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, SSW, FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung. Der Ausschuss empfiehlt, den Bericht der Landesregierung zur Kenntnis zu nehmen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dies ist einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, die Fraktionen haben sich darauf verständigt, den Tagesordnungspunkt 54 - Schiffssicherheit - heute nicht mehr aufzurufen und im September zu behandeln.

Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 52 auf:

Bericht über die Entwicklung der Kabelnetze

Landtagsbeschluss vom 23. März 2001
Drucksache 15/800

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/1065

Ich erteile dem Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr, Herrn Dr. Rohwer, das Wort.

Dr. Bernd Rohwer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, der Bericht macht deutlich: Die Zukunft des Kabelnetzes ist für die Medienlandschaft und für die künftige Telekommunikationsversorgung von allergrößter Bedeutung. Unsere Aufgabe ist es, dabei sicherzustellen, dass die Vielfalt im Mediensektor ge-

(Minister Dr. Bernd Rohwer)

währleistet wird, einschließlich des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, und zugleich darauf hinzuwirken - das ist die standortpolitische Aufgabe -, dass hier in Schleswig-Holstein das **Kabelnetz** als Standortvorteil für Telekommunikation genutzt wird.

Mein Ziel ist ein **Hochleistungsnetz Schleswig-Holstein**. Das Kabelnetz kann dabei ein zentrales Element sein. Dem Kabelnetz sind zurzeit über 660.000 Haushalte angeschlossen. Es besitzt eine Reichweite von über 1 Million Haushalten. Das Kabelnetz ist schon jetzt breitbandig und kann auf noch mehr Megahertz hochgerüstet werden. Das Kabel ist zurzeit zwar noch eine Einbahnstraße, aber mit einem Rückkanal versehen, und gekoppelt ermöglicht es die **interaktive Nutzung**. Das Kabelnetz kann eine große Rolle dabei spielen, ein Hochgeschwindigkeitsnetz einschließlich kostengünstiger und leistungsfähiger Internetanschlüsse in Schleswig-Holstein aufzubauen.

Die Deutsche Telekom AG hat ihr Kabelgeschäft aufgrund wettbewerbsrechtlicher Forderungen der **EU-Kommission** separiert - das wissen Sie -; sie hat es nach neuen geographischen Bereichen regionalisiert und unternehmerisch verselbstständigt. Schleswig-Holstein ist mit Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern in einer Regionalgesellschaft zusammengefasst. Niedersachsen und Bremen bilden die andere Nordregion. Mit der Investorengruppe **Liberty Media** mit Sitz in Colorado/USA hat die Deutsche Telekom am 21. Juni einen Eckpunktevertrag geschlossen. Danach soll die Schleswig-Holstein betreffende regionale **Kabel-TV-Gesellschaft** zusammen mit fünf weiteren Regionalgesellschaften zu 100 % an Liberty Media verkauft werden. Der endgültige Vertrag soll voraussichtlich noch in diesem Monat abgeschlossen werden und bedarf dann noch der kartellrechtlichen Genehmigung.

Wir haben Kontakt mit dem Investor und werden demnächst Gespräche unter folgenden Gesichtspunkten führen: Erstens. Wir wollen, dass der neue Investor bei der Weiterentwicklung des Kabels nicht die Ballungsräume zulasten der schleswig-holsteinischen Fläche bevorzugt.

(Beifall bei SPD und SSW)

Zweitens. Wir wollen, dass der künftige Investor - auch wenn er vermutlich eigene Inhalte einspeisen wird - die Belange des öffentlichen und auch des privaten Rundfunks wahrt.

Drittens. Wir wollen, dass der neue Investor das Kabelnetz nicht nur kauft, sondern es auch technisch schnell aufrüstet, damit das Kabelnetz den IT-Standort Schleswig-Holstein und den Wettbewerb im Bereich der Telekommunikation fördert.

Viertens. Die Ministerpräsidentin des Landes will die Notwendigkeit neuer **rechtlicher Rahmenbedingungen** zum Schutz der bestehenden Programmangebote des öffentlich-rechtlichen und des privaten Rundfunks zum Gegenstand der Beratungen der Regierungschefs der Länder im Oktober machen.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Im Rahmen der von ihr initiierten Reform der **Medienordnung** soll ein entsprechender Prüfauftrag für die Rundfunkkommission der Länder formuliert werden.

Abschließend weise ich darauf hin, dass das lediglich die Ziele sind, die wir verfolgen. Es handelt sich um einen privaten Investor. Es werden also harte Verhandlungen. Ich bitte Sie alle, uns dabei zu unterstützen; denn, meine Damen und Herren, das Ergebnis dieser Beratungen wird weitreichende Auswirkungen haben.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Ich eröffne die Aussprache. Der Bericht ist auf Antrag der SPD-Fraktion gegeben worden. Es ist nun aber guter Brauch, nach dem Bericht der Landesregierung zunächst der Opposition das Wort zu erteilen. Besteht insofern Einigkeit? - Das ist der Fall. Dann haben Sie, Herr Oppositionsführer, das Wort.

Martin Kayenburg [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Böhrk, ich glaube, es gibt nicht zu viel Streit in der Sache, sodass die Rednerreihenfolge keine allzu hohe Bedeutung haben sollte.

Ich denke, man kann sagen: „Willkommen beim AL-DI-TV, Fernsehen der Zukunft!“ Ein solcher Titel war letztlich in der Presse zu lesen. Die Entwicklung im Fernsbereich ist in der Tat rasant. In einigen Jahren wird auch der ans **Kabelnetz** angeschlossene Fernseh-zuschauer ein großes Angebot an digitalen Kanälen nutzen können. Ich glaube, dass wir dann in einem wabernden Bildteppich von allem Möglichen an Angeboten nur wenig „Luxusware“ finden werden. Anders als mit Billigproduktionen sind nämlich die immensen Summen, die die Kabelnetzbetreiber im Moment in die Netze investieren, kaum zu refinanzieren, obwohl - so jedenfalls die Landesmedienanstalt - die **digitale Übertragungstechnik** unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten in großen Bereichen günstiger als die analoge Technik sein soll. Aber es ist klar: Derzeit

(Martin Kayenburg)

gibt es jedenfalls im digitalen Bereich noch keine marktgerechten Preise.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Meine Damen und Herren, ich bitte um etwas mehr Ruhe und Aufmerksamkeit.

Martin Kayenburg [CDU]:

Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Die Telekom hat das gesamte bundesweite Netz ursprünglich mit 30 Milliarden DM und jetzt mit 25 Milliarden DM bewertet. Grundsätzlich ist diese Summe sehr hoch, doch erscheint sie im Vergleich zu den 100 Milliarden DM für die UMTS-Lizenzen noch erträglich. Allerdings muss man wissen, dass für jeden Anschluss noch 600 DM bis 1.000 DM zusätzlich zu investieren sind, denn auch diese Umrüstungen kommen noch auf die Kabelnetzbetreiber zu.

Wie der Minister eben schon gesagt hat, hat die **Telekom** schon das Ausschreibungsverfahren für die Regionalgesellschaften der Kabelnetze eingeleitet. Schleswig-Holstein soll zu 100 % an Liberty Media verkauft werden. Das heißt, dass das Kabelnetz in Deutschland - weil die anderen Kabelnetze im wesentlichen an Callahan gegangen sind - künftig von zwei weltweit agierenden Unternehmensgruppen beherrscht werden: auf der einen Seite Liberty/UPC sowie NTL/Klesch und auf der anderen Seite Callahan. Wir fragen uns, ob das nicht der Ersatz eines **Monopols** durch ein anderes ist; denn zurzeit kann noch nicht abschließend gesagt werden, welche Verflechtungen es zwischen den Unternehmensgruppen gibt und welche Konzentrationseffekte noch auf uns zukommen.

(Beifall bei CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zudem ist - auch das ist von Minister Rohwer angedeutet worden - darauf hinzuweisen, dass **Liberty Media** ein vertikal organisiertes Unternehmen ist. Es ist also nicht nur Kabelnetzbetreiber, sondern besitzt darüber hinaus eine Reihe von Gesellschaften, mit denen es Programme anbietet. Zu dieser Unternehmensgruppe gehört nicht nur die News Corporation von Rupert Murdoch, sondern auch AOL Time Warner. Ich denke, das Liberty Media, das in den USA der größte Anbieter von kabel- und satellitenverbreiteten Premium-Programmen ist, auch in Deutschland und Europa eine solche Unternehmenspolitik betreiben wird. Das Risiko besteht also darin, dass auch die Kabelnetzbetreiber hier im Lande versuchen werden, in Programme zu investieren, und dass sie damit Pro-

grammanbieter, die bisher im Lande Arbeitsplätze geschaffen haben, bedrängen oder sogar aus dem Markt verdrängen.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Hinzu kommt - Frau Fröhlich, ich glaube, auch das ist ein Risiko -, dass auch auf der vierten Netzebene - damit meine ich die unmittelbaren Zugänge zu den Haushalten, und zwar insbesondere, wenn es sich um größere Blöcke handelt - Konzentrationsbewegungen zu verzeichnen sind. Auch in diesem Bereich wird eine weitere Konzentration unter Umständen zur Ausschaltung von Wettbewerb führen. Genau an diesem Punkt darf der Staat aber nicht Nachtwächter bleiben.

(Beifall bei CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Der Umstieg vom analogen zum digitalen Netz muss daher ordnungspolitisch begleitet werden. Herr Minister, ich glaube, es genügt nicht, nur zu verhandeln; denn auch wenn nach § 52 des **Rundfunkstaatsvertrages** die Öffentlich-Rechtlichen einen Anspruch darauf haben, in das Netz eines digitalen Anbieters hineinzukommen, ist ein Risiko gegeben. Diese Vorschrift wird nämlich ausgehebelt, wenn überhaupt kein Rundfunkanbieter mehr im Netz ist. Wenn die Kabelnetzbetreiber also insgesamt auf ein Rundfunkangebot verzichten, dann wird es ein Problem geben, den **öffentlich-rechtlichen Rundfunk** überhaupt noch in das Netz zu geben. Ich denke, dass es insofern - gegebenenfalls auch durch Änderung des Gesetzes - eine Absicherung geben muss, dass wir also Must-carry-Programme von ARD und ZDF per Gesetz anbinden. Anderenfalls werden wir wohl kaum eine Chance haben, das in der Zukunft abzusichern.

In Anbetracht der fast abgelaufenen Redezeit will ich nur kurz darauf hinweisen, dass wir auch noch nicht sagen können, in welchem Umfang die Zuschauer vom digitalen Netz Gebrauch machen werden und inwieweit dieses Netz wirklich aktiv genutzt werden wird. Wir müssen die Entwicklung intensiv begleiten; denn ich glaube, dass die Entwicklung bei den Netzen auch dazu führen wird, dass wir durchaus auch zusätzliche Chancen - beispielsweise im Bereich der Bildung - bekommen, die wir sonst nicht erhalten würden.

(Beifall bei CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort hat jetzt Frau Abgeordnete Böhrk.

Gisela Böhrk [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine Herren und Damen! Der gegenwärtig stattfindende Verkauf der Kabelnetze ist mit Sicherheit einer der größten und bedeutendsten medienpolitischen Deals der Nachkriegszeit. Dieser Verkauf läuft praktisch ohne jede öffentliche Diskussion ab. Ich glaube, wir sind der einzige, zumindest der erste Landtag, der sich mit diesem Thema befasst, und wir tun dies an „herausragender Stelle“ der Tagesordnung des Landtages, nämlich am Freitagnachmittag vor der Sommerpause.

(Beifall bei SPD, CDU und SSW)

Es geht darum, dass das größte europäische Kabelnetz im Moment an amerikanische Investorengruppen verkauft wird. Deutschland hat das größte europäische Kabelnetz, weil Herr Schwarz-Schilling und andere in den 80er-Jahren 20 Milliarden DM an Steuermitteln in das Kabelnetz investiert haben, damit die privaten Sender - also Bertelsmann und Kirch - ihre Programme verbreiten konnten. Später erhielt die Telekom das Eigentum daran; dies geht nun auf zwei amerikanische Investorengruppen über, die in den Medien der „neue Denver-Clan“ genannt werden.

Der Kollege Kayenburg hat darauf hingewiesen, dass es sich bei diesen Unternehmen nicht wie bei der Telekom um Unternehmen handelt, die die Kabel nur als Schiene benutzen, um fremde Programme durchzuleiten, sondern dass es Inhalteanbieter sind und mit vorhandenen Programmen und neuen Dienstleistungen Geld machen wollen.

Nun könnte man fragen: Was wird sich in Schleswig-Holstein schon verändern? Es bleibt doch alles, wie es ist. - Der Bericht spricht allerdings von „erheblichen Auswirkungen“ und Experten erwarten „dramatische Veränderungen im Medienmarkt“. Einige sind schon angesprochen worden. Ich möchte nur noch einmal darauf hinweisen: **Liberty Media** ist verbandelt mit AOL, ist verbandelt mit Murdoch, ist verbandelt mit AT&T - das heißt sowohl mit Technologieanbietern als auch mit Inhalteanbietern - und besitzt Kabel im gesamten amerikanischen Bereich. Natürlich werden Malone, Callahan und Klesch die Wertschöpfungskette voll ausreizen wollen, das heißt eigene Kabel, eigene Programme, eigene Plattformen, eigene Video-on-demand-Angebote, Internetzugang, Telefon via Internet und - wenn es sich lohnt - jede Menge E-Commerce, angehängt an Programmbuketts, kommen dazu. In welchem Umfang dann noch europäische Inhalteanbieter zum Zuge kommen oder ob etwa ARD auf Kanal 197 und ZDF auf Kanal 211 verschwinden, ist derzeit nicht sicher.

Es gibt auch Experten, die erwarten, dass die amerikanischen Investoren amerikanische Normen und amerikanische Techniken zur Anwendung bringen wollen und nicht deutsche oder europäische, also die Setup-Boxen nicht von Herrn Kirch oder von deutschen Herstellern, sondern von den amerikanischen. Ob man im Nachhinein, nach Abschluss der Verhandlungen, europäische und deutsche Auflagen für schon getätigte Investitionen, also für fertige Verhandlungen, machen kann, wird eine spannende Frage sein.

Man muss feststellen, dass die Politik in diesem ganzen Unternehmen Zaungast ist - wenn überhaupt - beziehungsweise gänzlich abwesend ist.

(Beifall des Abgeordneten Rolf Fischer [SPD])

Nun ist es sicherlich so, dass Politik - wie es scheint - in diesem Bereich nicht so ganz mächtig ist, aber sie ist auch weitgehend desinteressiert. Wir haben uns über den Streit privat versus öffentlich in den 80er-Jahren fast bürgerkriegsähnliche Schlachten geliefert. Der jetzige Deal, bei dem die Einvernahme des Kabels über die amerikanischen Investoren läuft, verläuft faktisch geräuschlos.

(Beifall bei SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich finde, das ist ein absurdes Missverhältnis zwischen der gesellschaftspolitischen, technologiepolitischen und wirtschaftspolitischen Dimension und der öffentlichen Aufmerksamkeit.

Im Bericht lesen wir, dass die Landesregierung den Stand der Verhandlungen aus der Zeitung erfahren hat und dann tätig werden konnte.

Von Herrn Clement konnte man lesen, dass er, nachdem Callahan das nordrhein-westfälische Kabelnetz gekauft hatte, Gespräche aufgenommen hat und darum bittet, doch verantwortungsvoll mit den Kabelnetzen umzugehen.

Der sonst allgegenwärtige Herr Stoiber - wir sitzen politisch alle in einem Boot - ist in dieser Frage komplett abgetaucht. Mag sein, dass er noch hofft, dass Herr Kirch da irgendwie mitspielen darf, aber Herr Kirch glaubt auch nicht mehr richtig daran, dass das passieren kann.

Vielleicht ist es so, dass das Thema vielen zu kompliziert ist - um Gottes willen, was ist bloß Netzebene drei und vier -, dass es viele überfordert. Wir kümmern uns mit einem Riesen-Juhei um die Übertragungsrechte der Fußballweltmeisterschaft, aber um dieses Thema weniger - als ob das eine beliebige Ware wäre.

(Gisela Böhrk)

Dass Wirtschaftsinteressen betroffen sind, hat Herr Doetz vom Verband der privaten Rundfunkunternehmen als Erster deutlich gemacht. Dadurch bin ich auf das Thema überhaupt aufmerksam geworden. Herr Doetz setzt sich seit Jahren vehement dafür ein, dass die Politik und die Regierungen bitte schön ihre Vorderfüße aus der Regulierung des Medienmarktes heraushalten sollen, und sagt: Das machen wir alles allein. Und plötzlich las ich vor ungefähr einem Jahr, dass Herr Doetz sagt, man könne sich auch zu Tode liberalisieren.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Da habe ich gedacht: Hoppla, was ist denn hier los? Ich stellte fest, dass Herr Doetz natürlich gesehen hat, dass die Interessen der privaten deutschen Wirtschaftsunternehmen betroffen sein können. Es kann durchaus sein, dass es Must-carry-Regeln vielleicht noch über den öffentlich-rechtlichen Bereich hinaus geben wird, aber wenn das gewünschte Prgramm unter 200 Programmen zu suchen ist, läuft diese Regel faktisch leer.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Frau Abgeordnete, kommen Sie bitte zum Schluss!

Gisela Böhrk [SPD]:

Ich komme zum Schluss.

Ich nenne noch einmal kurz die Probleme. Wird es einen faktischen Vorrang für amerikanische Technologien und Inhalte geben? Müssen wir Must-carry-Regeln erweitern? Können wir überhaupt noch etwas dagegen tun? Wie geht es mit den regionalen Kabelnetzbetreibern weiter? Wie wird es mit der Kabelgebühr weitergehen?

Ich denke, dass wir gut daran tun, der Medienpolitik endlich einen Ort zuzuweisen - auch einen Ausschuss - an dem diese Fragen in Ruhe und ausführlich behandelt werden können.

(Beifall bei SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Formulieren Sie bitte Ihren letzten Satz!

Gisela Böhrk [SPD]:

Dazu sind wir bisher nicht in der Lage. Ich bin guter Hoffnung.

Ich bitte, den Bericht an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen, weil der Wirtschaftsminister zuständig ist, und ich bitte darum, dass wir eine ausführliche Anhörung dazu machen, um die Diskussion über dieses Thema ein Stück zu verbreitern.

(Beifall im ganzen Haus)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Dr. Garg das Wort.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Informationen haben in unserer Gesellschaft steigende Bedeutung als Verbrauchsgut und als Produktionsfaktor. Immer mehr Informationen sind auf einer stetig wachsenden Zahl von Verbreitungswegen verfügbar. Unter diesen Umständen ist die Kontrolle über die Verbreitungswege von hohem wirtschaftlichem Wert. Das Breitbandkabelnetz in Deutschland ist ein solcher gewinnträchtiger Verbreitungsweg; sonst würde es ja auch niemand kaufen wollen.

Der Bericht bietet eine Vielzahl interessanter Details. Deswegen möchte ich mich auf zwei grundsätzliche Fragen in Bezug auf die Vielfalt des Informationsangebotes beschränken.

(Präsident Heinz-Werner Arens übernimmt den Vorsitz)

Erstens. Gerät diese Vielfalt schon kurzfristig wegen möglicher Wettbewerbsbeschränkungen in Gefahr? Zweitens. Gerät diese Vielfalt mittel- und langfristig durch technische Eigenschaften von Netzen in Gefahr?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, aus politischer Sicht kommt es darauf an, dass die Eigentümer der **Kabelnetze** die Vielfalt der Informationen nicht unzulässig einschränken.

(Beifall der Abgeordneten Christel Aschmo-
neit-Lücke [FDP])

Hierbei ist zu allererst zu prüfen, ob diese Gefahr überhaupt besteht. Diese Gefahr bestünde kurzfristig, wenn der Eigentümer eines Netzes bestimmte Inhalte per **Diskriminierung** ausschließen könnte; sie bestünde langfristig, wenn der Eigentümer potenzielle Inhalte durch technische Anforderungen ausgrenzen könnte. Ich sehe diese Gefahr im Falle der Kabelnetze weder kurzfristig noch langfristig.

(Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Weil Sie blind sind! - Unruhe)

(Dr. Heiner Garg)

- Eigentlich sieht Herr Kubicki diese Gefahr nicht, aber ich muss ihm an dieser Stelle zustimmen.

(Lachen und Zurufe)

Frau Birk, diesen Vorwurf weise ich entschieden zurück. Ich habe gerade diese Woche neue Kontaktlinsen bekommen. Ich kann das also ganz gut lesen.

Ob der Betreiber eines Kommunikationsnetzes in der Lage ist, das **Informationsangebot** für die Verbraucher wirksam einzuschränken, hängt einerseits von der Rechtslage und andererseits von den Alternativen für die Verbraucherinnen und Verbraucher ab. Die Alternativen sind die verschiedenen Verbreitungswege, mithilfe derer sich Menschen informieren können. Der technische Fortschritt im IT-Bereich ist so schnell, dass sich laufend neue Verbreitungswege eröffnen. So testen zwei Energiekonzerne gerade im Ruhrgebiet den Internetzugang über das Stromnetz.

(Unruhe)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, hätte der Betreiber die Absicht, das Informationsangebot kurzfristig einzuschränken, könnten die **Verbraucher** auf andere Netze ausweichen. Gleichzeitig würde sich der Betreiber selbst schädigen, denn ein Informationskanal mit wesentlich eingeschränkten Informationsangeboten würde Nachfrager abschrecken.

(Anhaltende Unruhe)

- Ich fand übrigens die Frage der Ministerpräsidentin, ob Sie hier vorn stört, ganz passend, weil man wirklich nicht mehr durchkommt.

Neben diesen Überlegungen setzen die Vorschriften des **Wettbewerbs** und des **Rundfunkrechts** Grenzen für die Einschränkung des Angebots. Wir sollten hier in der Tat auf die nationalen und europäischen Regulierungs- und Wettbewerbsbehörden vertrauen.

Langfristig könnte eine Gefahr für die Vielfalt der Informationen durch technische Entwicklungen entstehen. Anbieter von Inhalten könnten durch technische Anforderungen des Netzbetriebes ausgegrenzt werden, zum Beispiel weil der Netzbetreiber eigene Inhalte bevorzugen will. Ein Netz wird umso lukrativer, je mehr Teilnehmer angeschlossen sind. Die Teilnehmer werden durch umfangreiche und vielfältige Informationsangebote angezogen. Die Verbraucherinnen und Verbraucher werden es von sich aus vermeiden, sich zu stark von einem Netz abhängig zu machen, das nicht die gewünschte inhaltliche Vielfalt bietet.

Das Netz bekommt seinen Wert erst dadurch, dass möglichst viele Inhalte transportiert werden. Der Wettbewerb zwischen den Betreibern verschiedener Netze und zwischen den Anbietern von Inhalten wird

dafür sorgen, dass sich technische Standards durchsetzen, die für eine ausreichende Informationsvielfalt notwendig sind.

Langfristig sind wir durch unser Rundfunk- und Wettbewerbsrecht vor Fehlentwicklungen geschützt. Gerade diese Vorschriften haben dazu geführt, dass ein immer noch zu großen Teilen in Bundesbesitz stehender ehemaliger Staatsmonopolist das **Breitbandkabelnetz** jetzt verkaufen muss. Der Erwerb großer Teile des deutschen Breitbandkabelnetzes durch das Bieterkonsortium Liberty Media ist keine Gefahr für die **Informationsvielfalt** in den deutschen Medien, denn wir gehen davon aus, dass die Vertreter von Liberty Media sich nicht den Ast absägen werden, auf dem sie sitzen.

(Zuruf des Abgeordneten Martin Kayenburg [CDU] - Heiterkeit)

Ein letzter Punkt: Die Landesregierung sieht die Gefahr, dass deutsche und europäische Unternehmen von der **Weiterentwicklung** im Kabelnetzbereich ausgeschlossen werden könnten und den Verbrauchern dadurch Nachteile entstehen.

(Dr. Johann Wadephul [CDU]: Das hätten Sie nie so gesagt!)

Dieses Problem ist ganz einfach zu beheben: Wir brauchen in Kiel und Berlin endlich eine forschungs- und wirtschaftsfreundliche **Politik**. Dann lohnt es sich in Zukunft vielleicht auch für deutsche und europäische Unternehmen, deutsche Kabelnetze zu erwerben. Die wesentliche Bremse hier ist rot-grün. Seien Sie also konsequent und machen Sie Platz für den Fortschritt!

(Lachen bei der CDU)

Ich danke Ihnen trotzdem für die Aufmerksamkeit und wünsche allen eine schöne Sommerpause.

(Beifall bei FDP, SPD, CDU und SSW)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich erteile der Frau Abgeordneten Fröhlich das Wort.

Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Damen und Herren! Ich habe meine Rede selber geschrieben.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, FDP und SSW)

Daher haben Sie vielleicht auch Interesse daran. Herr Garg, das, was Sie hier vorgetragen haben, war Wirtschaftsliberalismus pur, wie er selbst von Volkswirt-

(Irene Fröhlich)

schaftlern so nicht mehr vertreten wird. Bitte richten Sie das Herrn Kubicki aus.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Sagen Sie es ihm, dann freut er sich umso mehr!)

Gerade auf dem Gebiet der Medien richtet der Markt nicht alles. Das muss auch ein Herr Kubicki zur Kenntnis nehmen.

Zunächst einmal möchte ich mich für den **Bericht** über die Entwicklung der **Kabelnetze** bedanken. Es scheint jetzt allerdings einzutreten, wovor wir bei der Liberalisierung des Telemarktes mit der Einführung des Kabels gewarnt hatten: Einerseits besteht der ungeheure Markt, der Begehrlichkeiten weckt, aber weiche Faktoren wie Programmvielfalt und Unabhängigkeit der Programmbetreiber gefährdet. Andererseits erfolgt die frühe Festlegung auf eine technische Kabellosung, zu deren Zukunftsentwicklung gewaltige Kapitalmengen erforderlich sind. Im Berichtsantrag forderte die SPD Auskunft über den Anteil der verkabelten Haushalte in Schleswig-Holstein im Vergleich zum übrigen Bundesgebiet. - Frau Böhrk, ich fand Ihre Rede hervorragend.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Wir wissen jetzt, dass der Versorgungsgrad mit Anschlüssen in Schleswig-Holstein mit 83 % ebenso über dem Bundesdurchschnitt liegt wie die Anschlussdichte mit 24 % fast genauso viel darunter. - Was immer das für uns bedeutet! Ich vermag daraus noch nicht viel zu erkennen. Es wurde nach dem **Stand** und der **Entwicklung** von bestehenden oder geplanten privaten Kabelnetzen in Schleswig-Holstein gefragt. Hier hätte mich interessiert, wer zum Beispiel die Netzebene 4 in unserem Land betreibt und was die kürzlich erschienenen Meldungen über das Kabelprojekt der ULR und das Scheitern der diesbezüglichen Verhandlungen eigentlich bedeutet haben. Herr Müller ist weg, aber das ist egal.

Die Auswirkungen des Verkaufs der Kabelnetze für Privathaushalte, Wirtschaft und öffentliche Verwaltung, die auch gefragt waren, kann ich zwar ahnen, wenn ich lese, dass der amerikanische Investor Liberty Media nicht nur Kabelbetreiber sein wird, sondern auch Programmanbieter. Gerade aber unter dem Aspekt **Medienkompetenz** und **Kosten** für die privaten Nutzer erfahre ich nichts. Dabei ist natürlich gerade die Zweiwegequalität künftiger digitaler Rundfunkprogramme der entscheidende Einstieg in einen transparenten und demokratischen Umgang mit den neuen Medien, den wir dringend brauchen, wenn wir Herr dieses neuen Instruments werden wollen.

Gar nichts finde ich in dem Bericht leider zu der damals gestellten Frage zu den Konsequenzen für die nicht verkabelten Regionen in Schleswig-Holstein. Herr Dr. Rohwer, deshalb war ich froh, dass Sie diesen Punkt noch in Ihre Rede eingearbeitet hatten. Unter dem Aspekt des neuen Artikels 87 f Abs. 1 Grundgesetz wäre der **Infrastrukturauftrag** des Bundes von besonderem Interesse.

Auch hätte ich gern etwas mehr zu den Initiativen der Landesregierung zur **Sicherung der Grundversorgung** der Bevölkerung mit Rundfunk und zur Stärkung des Wirtschaftsstandorts Schleswig-Holstein gewusst. Dass es - angesichts des Verkaufs des Kabelnetzes - in den verschiedenen Regionalgesellschaften erhöhten Regelungsbedarf gibt, sagt sowohl der Bericht als auch die dankenswerterweise angefügte Stellungnahme unserer Unabhängigen Landesrundfunkanstalt.

Ich will nicht ungerecht sein. Vielleicht ist auch der Zeitpunkt der Abgabe des Berichts während der Verkaufsverhandlungen nicht gerade optimal. Trotzdem ist es gut, dass wir jetzt in die Diskussion einsteigen. Anhörungen finde ich wunderbar, um die Erkenntnisse zu vertiefen und die Debatte zu verbreitern. Außerdem bin ich immer dankbar für gute und geschlossene Überblicke in dem - für mich jedenfalls - komplizierten Dschungel der schönen neuen alten Medienwelt. Nochmals vielen Dank und nichts für ungut an die Autoren!

Die **Zukunft** von Rundfunk, Fernsehen, Telefon und Internet hängt eng mit der **Digitalisierung** der Übertragung zusammen. Hier möchte ich etwas anfügen, das uns Grüne zurzeit besonders beschäftigt, nämlich das Digital Audio Broadcasting, kurz DAB. 1980 war seine Geburtsstunde. Testausstrahlungen gibt es seit der Funkausstellung von 1995. Seitdem wurden in elf Bundesländern Pilotprojekte durchgeführt. Seit 1999 befindet sich DAB in vielen Bundesländern - und einigen Nachbarstaaten - im Regelbetrieb. Trotzdem sind in Deutschland bislang nur wenige Tausend DAB-Empfänger verkauft worden. Das digitale Radio scheint von seinem Publikum, den Radiohörern, weitestgehend ignoriert zu werden. Deshalb haben die Grünen im Bundestag das DAB einer kritischen Analyse unterzogen. Das Ergebnis liegt in einer Studie mit dem Titel „Status Quo von Digital Audio Broadcasting und möglicher alternativer Übertragungsverfahren“ vor.

Zusammengefasst kommen wir zu folgenden Ergebnissen.

Erstens. DAB hat in einer Zeit der digitalen Revolution eine zu lange Entwicklungszeit hinter sich und droht in eine Entwicklungsfalle zu geraten.

(Irene Fröhlich)

Zweitens. Es ist eine von Technikern vorangetriebene Entwicklung, für die der unmittelbare Bedarf dem Publikum wenig ersichtlich ist.

(Glocke des Präsidenten)

Ich komme zum Schluss. Gestern habe ich fast vier Minuten eingespart!

Drittens. Es fehlen überzeugende Anwendungen und Nutzungsarten. Ich bitte um Verständnis. Ich finde es wichtig, dies hier vorzutragen, denn auch da läuft eine Entwicklung, mit der wir uns beschäftigen müssen, sonst läuft sie an uns vorbei und das wäre schlimm.

Viertens. DAB ist extrem einseitig auf den mobilen Radioempfang hin optimiert.

Fünftens. Die Einführungsstrategien für DAB sind konfus, die Industrie ist seit Jahren unfähig, den Markt über preisgünstige Empfangsgeräte zu entwickeln.

Sechstens. Eine weitere Kritik der privaten Rundfunkanbieter ist zudem, dass DAB keine zusätzlichen Hörer bringt.

(Glocke des Präsidenten)

- Ich komme zum Schluss!

Präsident Heinz-Werner Arens:

Überlegen Sie sich noch einen Schlusssatz, Frau Abgeordnete!

Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Die beiden Punkte darf ich noch vortragen.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Aber schnell!

Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Siebtens. Die mit DAB verbundenen Kosten zur Gewährleistung einer Versorgung sind wesentlich höher als erwartet.

Achtens. Es ist aus unserer Sicht keine zentrale Aufgabe der Landesmedienanstalten, DAB zu fördern, wie es von einigen Seiten gefordert wird. Deshalb ist es mir auch so wichtig, dies vorzutragen. Die Landesmedienanstalten sollten aus unserer Sicht andere Prioritäten setzen.

Aus unserer Sicht ist noch wichtig darauf hinzuweisen, dass es sich bei den Nutzerdaten der Pilotprojekte nicht um repräsentative Ergebnisse handelt. Die Zahl der freiwilligen Teilnehmer ist sehr gering gewesen. Es handelte sich zudem vorwiegend um Technikfreaks und Mitarbeiter der an der Entwicklung beteiligten

Unternehmen. Nur 27,6 % waren echte Projektteilnehmer. Das in Ihre Köpfe zum Thema DAB.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Frau Abgeordnete, es gibt nur eine Geschäftsordnung und die gilt für alle! Darauf muss ich hinweisen.

Herr Abgeordneter Harms hat das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Verkauf der **Kabelnetze** an einen amerikanischen Investor wird möglicherweise zu tief greifenden Veränderungen unserer Medienwelt führen. Durch eine Vielzahl von digitalen Programmangeboten wird es in naher Zukunft möglich sein, eine schier unbegrenzte **Programmvielfalt** anzubieten und so natürlich auch ihre entsprechenden Inhalte zu bestimmen. Zwar werden weiterhin einige private Sender, die öffentlich-rechtlichen Kanäle und das offene Kanalfernsehen so genannte Must-carry-Programme bleiben, aber diese zwingend vorgeschriebenen Programme werden einer riesigen Konkurrenz von möglicherweise nur einem einzigen Anbieter ausgesetzt. Dies birgt enorme Gefahren.

Das Land Schleswig-Holstein hat nur einen eher geringen Einfluss auf die Sendervielfalt. Gleichwohl ist es wichtig, dass die Landesregierung im Vorwege dafür sorgt, dass beispielsweise das Fernsehangebot der **Offenen Kanäle** weiter ausgebaut werden kann. Ich meine damit, dass in weiteren Regionen weitere Offene Kanäle eingerichtet werden können. Die Option sollten wir uns in jedem Fall offen halten.

Die neue Entwicklung hin zum Verkauf an einen amerikanischen Investor birgt aber vor allem die Gefahr, dass es immer teurer werden könnte, überhaupt Programme der Offenen Kanäle einzuspeisen.

(Beifall beim SSW und der Abgeordneten Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Derzeit ist das System dezentral angelegt. Das heißt, die Programme der Offenen Kanäle werden dezentral, nicht weit weg von den Studios eingespeist. Das hält die Kosten hierfür in einem erträglichen Rahmen. In Zukunft könnte es sein, dass die bisherigen Netze zu einem mehrere Bundesländer umfassenden Großnetz ausgebaut werden und es möglicherweise nur noch eine zentrale Stelle zur Einspeisung von Programmen gibt. Für große Anbieter von Programmen ist dies kein Problem. Aber die Wege für unsere Offenen Kanäle

(Lars Harms)

würden dadurch wesentlich weiter werden, was die Kosten für die Einspeisung dramatisch erhöhen kann.

Spezifische Belange und regionale Besonderheiten sollen laut vorliegendem Bericht ebenfalls berücksichtigt werden. Dabei denkt man sicherlich an die Dritten Programme und an private Anbieter mit regionalen Fenstern. Dies ist sinnvoll und richtig. Es gibt aber aus regionaler Sicht weitere Programme, die auch in Zukunft in das Kabelnetz des Landes Schleswig-Holstein eingespeist werden müssen - jetzt kommt es, liebe Kolleginnen und Kollegen -, nämlich die dänischen Programme.

(Beifall beim SSW und der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Für die dänische Minderheit im Lande ist es ausgesprochen wichtig, die **dänischen Programme** sehen zu können. Hier muss die Landesregierung handeln und dafür sorgen, dass die dänischen Programme auch nach dem Verkauf des Kabelnetzes empfangen werden können.

Da wir nicht so oft eine medienpolitische Debatte im Landtag haben, möchte ich in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass der terrestrische Empfang der dänischen Programme im Süden des Landesteils Schleswig wohl nicht immer gewährleistet ist und dass Abhilfe geschaffen werden muss.

(Beifall beim SSW)

Ein weiteres großes Problem im Zusammenhang mit dem Verkauf des Kabelnetzes ist der flächenmäßige **Ausbau des Netzes**. Wie die Landesregierung im Bericht richtig ausführt, ist es notwendig, dass auch die **ländlichen Regionen** an das Kabelnetz angeschlossen werden. Jeder im Land soll die Möglichkeit haben, von den Chancen des Ausbaus der Kabelnetze zu profitieren. Jede Region soll die gleichen wirtschaftlichen Chancen, die die Kabelnetze bieten, haben.

Die Erschließung des ländlichen Raumes wird sich in Zukunft aber eher noch erschweren. Allerdings muss man sagen, dass sich das Grundproblem der Anbindung des ländlichen Raumes nicht erst jetzt stellt. Die Privatisierung von Telekommunikationsleistungen, das heißt der Übergang von Deutscher Bundespost zur Deutschen Telekom, hat schon vor Jahren zu einer rein wirtschaftlichen Orientierung geführt, die jetzt nur noch verstärkt wird. Wer ehrlich ist, weiß, dass Telekommunikation seit der Privatisierung nicht mehr Daseinsvorsorge für die hier lebenden Menschen ist, sondern ein reines Geschäft. Ich persönlich bedaure dies.

Problematisch ist auch, dass das gesamte noch in der Hand der Telekom befindliche Kabelnetz anscheinend an eine einzige private Investorengemeinschaft veräußert wird. Diese **Investorengemeinschaft** wird das Kabelnetz für Fernsehen, Telefonie, Internet und Multimediaanwendungen ausbauen und hierbei technische Standards setzen wollen. Diese Standards werden wahrscheinlich nicht mit den technischen Standards deutscher beziehungsweise europäischer Unternehmen übereinstimmen, sondern sich an den amerikanischen Standards des Investors orientieren. Hier entsteht eine enorme Abhängigkeit vom Investor, die man auf einem anderen Gebiet schon kennt. In der Computerbranche gibt der Riese Microsoft dermaßen den Ton an, dass man selbst in den USA inzwischen sehr nachdenklich wird. Diese monopolistischen Tendenzen werden uns in Zukunft auch im Bereich der Kabelnetze zu schaffen machen. Da gilt es, auf europäischer und nationaler Ebene gegenzusteuern. Alles in allem birgt der Verkauf des Kabelnetzes nicht nur viele Chancen, sondern auch erhebliche Risiken, die es zu minimieren gilt.

Ansonsten wünsche ich Ihnen viel Spaß mit den letzten zehn Sekunden meiner Redezeit, die ich Ihnen schenke.

(Beifall bei SSW, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, den Bericht zur abschließenden Beratung federführend dem noch zuständigen Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wird Mitberatung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Wer so verfahren möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 34 auf:

Tätigkeitsbericht des Eingabenausschusses in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 2001

Bericht des Eingabenausschusses
Drucksache 15/1000

Ich erteile das Wort dem Herrn Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Poppendiecker.

Gerhard Poppendiecker [SPD]:

Herr Präsident! Lieve Kolleginnen, liebe Kollegen! Der Präsident hett gestern den letzten Tagesordnungs-

(Gerhard Poppdiecker)

punkt in Plattdütsch abschloten und ik mok den letzten Bericht hüt ok in Plattdütsch.

(Beifall)

Ik denk - de Rundfunklüüd kriegt ja ümmer den Vorwurf, se sendt so wenig Plattdütsch - un wi in Landdag mokt dat ok to wenig. Dat de Bericht jetzt an richtige Steed is, wi dat mol een Kolleg von mi seggt het, Peter Mompert, dafür kann ik nix. Ik war ok vörher nich opholn, ik war min fiev Minuten utnutzen. Ji wöllt all na Huus, aber tövt man af, ik nutz min Tied ut.

(Beifall bei der SPD)

Wi hebbt in dat letzte Quartal 150 niege Ingaben kregen. Dormit liegt wi so in de Middel bi 600 pro Jahr. Wi hebbt söss Sitzungen dörchföhrt. Ik denk mol, wi hebbt ok gode Arbeit leist, denn wi höbbt 137 Ingaben abschloten. Tosätzlich hebbt wi veer Ortstermine mokt, dat heet, wi sünd veermal buten west för de Minschen. Wi hebbt mit de Minschen schnakt, weil wi dor - ik heff dat all mehrmols seggt - mehr trech kriegt als wenn wi dat vun Schriefdisch mokt. Dat passt de Behörden natürlich nich, weil se seggt, ji hebbt doch allens schriftlich von uns. Wat wöllt ji eigentlich noch? Aber wi möt jüm zeigen, dat wi doch noch wat wöllt, un dat kriegt wi ok meist hin.

Ne lütte Delegation is von 5. bet 6. März in Nürnberg west und het sich informert över de Arbeit vun dat Bundesamt för de Anerkennung vun utländische Flüchtlinge.

(Claus Ehlers [CDU]: Reiner Politourismus!)

Ik mut seggn, dat hett een Barg bröcht und dat wer för uns heel interessant.

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Baasch [SPD])

- Wolfgang, ik weet nich, ob du dat verstiechst, sünst översett ik di dat naher. -

Vun de 137 Ingaben hebbt wie 13 - dat sünd 10 % - positiv erledigt - nich so dull -; 39, also knapp 30 % deelwies positiv un 81 Ingaben hebbt wi nu leider för de Petenten nich erledigen kunnt.

(Zuruf von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

Dat leeg ober ok ton Deel doran, will dor een Masse ut de Justiz bi wär, dor hebbt wi meist wenig Chancen. Un een groten Deel för da Innenministerium, wo dat üm utländische Flüchtlinge güng, de hebbt son beten Probleme.

Lat mi twee, drie Dinge vertellen, wo wi uns üm kümmer hebbt, wenn wi vör Ort wern. Doe is son Kinner- un Jugendparlament in een Stadt in Lauenborg. De

wüllt so geern een Ampel hem. De Stadtvertretung seggt „Ne, dat geiht nich“. Un dor hebbt de Kinner un Jugendlichen dacht, wat mokt wi jetzt. Se hebbt sik an uns wennt. Un mit Dr. Happach-Kasan - jetzt harr ik fast seggt Dr. Kasachstan -

(Heiterkeit)

sünd wi denn hinfohrt. Ik kann ju seggn, de Kinner wern bass erstaunt, dat son Utschuss utn Landdag vör Ört kümmt, mit de Kinner diskutiert un achterher de Sak ok noch positiv afschluten kann. Do wiet ik ganz stolz.

(Beifall im ganzen Haus)

Wenn uns Kinnerbeopdragte nich wieder weet - also wi helpt di ümmer, Sandra, du kannst jedertied to uns kamen. Wi hebbt eene Petentin hatt, de hett een Reetdak. Nu hett se bi de Gemeinde een Andrag stellt. Bi er wör Silvester jümmer knallt op Düvel kom herut. Künn de Gemeinde nich son Kreis moken, wo dat verboden ward. De Gemeinde hett dat aflehnt. Wi hebbt uns dorüm kümmer. Ok dat is in Ordnung.

(Martin Kayenburg [CDU]: Ganz einfach: Silvester fällt aus!)

Dor ist ne nege Regelung schafft, dat se in Tokunft een Sicherheitsrum hett.

Een Dam hett sik an uns wennt. Ehr Kater wer weg. Nu hebbt wi uns överlegt, wo kann de Kater wohl bleven sin, villicht har he een Fründin funn. Se meen ober, dat in Sleswig-Holsteen barg Katten, Kater un Hunnen verschwunnen, wil dat geschäftsmäßige Hundefänger gift. Dat kunn wi uns nich vörstelln, over leider kunn wi er nich helpen, ern Kater hebbt wi ok nich werfunn, dat is schad. Do könnt wi natürlich nix bi moken. Also, leewe Kolleginnen und Kollegen, ik denk, dat gift nix, womit wi uns nich befoten möt. Wi dot dat geern un wi mokt dat ok de nächsten Johrn.

Un wi geseggt: Wer dat Plattdütsche nich verstohn hett - ik översett dat gern naher. Mi dot nur de beiden hier vörn leed, aber se kriegt dat wohl irgendwi hin. Schönen Dag! Schöne Ferien!

(Anhaltender lebhafter Beifall im ganzen Haus)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Vör dat rhythmische Klatschen mut ik een beten warnen, de Lichttechnik is nich mehr so seker hier.

(Beifall)

Ansonsten danke ich dem Herrn Berichterstatter für den Bericht. Gibt es Wortmeldungen zum inhaltlichen Teil, nicht zum Sprachlichen? - Gibt es nicht!

(Präsident Heinz-Werner Arens)

Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Es ist beantragt worden, den Bericht des Eingabenausschusses zur Kenntnis zu nehmen und die Erledigung der Eingaben zu bestätigen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Stimmenthaltungen? - Gegenstimmen? - Einstimmig, Herr Vorsitzender!

Meine Damen und Herren, wir haben noch ein paar Punkte ohne Aussprache zu erledigen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 8 auf:

Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Ausführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes (Lebenspartnerschaftsausführungsgesetz - LpartAusfG)

Gesetzentwurf der Landesregierung

Drucksache 15/1077

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses

Drucksache 15/1106 (neu)

Ich erteile zunächst der Berichterstatterin, der Frau Abgeordneten Monika Schwalm, das Wort.

Monika Schwalm [CDU]:

Herr Präsident! Der Innen- und Rechtsausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner Sitzung heute Vormittag beraten und empfiehlt dem Landtag mit den Stimmen von SPD und FDP bei Enthaltung der CDU die Annahme des Gesetzentwurfs in der Fassung der rechten Spalte der Drucksache 15/1106 (neu).

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich danke der Frau Berichterstatterin. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Ich lasse über den Gesetzentwurf in der vom Ausschuss empfohlenen Fassung abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Dieser Gesetzentwurf ist in der vom Ausschuss empfohlenen Fassung mit den Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW bei etlichen Gegenstimmen und bei Enthaltungen aus der CDU angenommen worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 9 auf:

Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen den Ländern Niedersachsen und Schleswig-Holstein über die Prüfung von Anwärterinnen und Anwärtern des gehobenen Justizdienstes - Rechtspflegerlaufbahn - bei dem Prüfungsamt für Rechtspflegerprüfung bei der Niedersächsischen Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege

Gesetzentwurf der Landesregierung

Drucksache 15/1082

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses

Drucksache 15/1107

Ich erteile der Berichterstatterin, der Frau Abgeordneten Monika Schwalm, das Wort.

Monika Schwalm [CDU]:

Herr Präsident! Der Innen- und Rechtsausschuss hat sich heute Vormittag auch mit diesem Gesetzentwurf beschäftigt und empfiehlt dem Landtag einstimmig, den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Danke sehr! Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Wer dem Vorschlag des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 38 auf:

Situation und Entwicklung der Fischerei in Nord- und Ostsee sowie der Binnen- und Teichfischerei

Bericht der Landesregierung

Drucksache 15/452

Bericht und Beschlussempfehlung des Agrarausschusses

Drucksache 15/1028

Ich erteile dem Berichterstatter des Agrarausschusses, Herrn Abgeordneten Hopp, das Wort.

Claus Hopp [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bitte um Kenntnisnahme.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Danke sehr, Herr Berichterstatter! Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

(Präsident Heinz-Werner Arens)

Wer dem Vorschlag des Herrn Berichterstatters zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Wir haben den Bericht zur Kenntnis genommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 40 auf:

Fachlehrerinnen und Fachlehrer für Berufsschulunterricht

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/734

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
Drucksache 15/1037

Als Berichterstatterin für den Ausschuss erteile ich der Frau Abgeordneten Eisenberg das Wort.

Sylvia Eisenberg [CDU]:

Vielen Dank, Herr Präsident! - Der Bildungsausschuss hat sich am 14. Juni 2001 damit befasst und empfiehlt einstimmig, den von der CDU gestellten Antrag in geänderter Fassung anzunehmen, und zwar in der Fassung, die in der Drucksache 15/1037 vorliegt.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Danke, Frau Berichterstatterin! Gibt es Wortmeldungen zu dem Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Dann lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU in der vom Ausschuss empfohlenen Fassung abstimmen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Einstimmig so angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 42 auf:

Weiterentwicklung der beruflichen Schulen zu Regionalen Berufsbildungszentren

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/911

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/933 (neu)

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
Drucksache 15/1039

Ich erteile der Berichterstatterin, Frau Abgeordnete Eisenberg, das Wort.

Sylvia Eisenberg [CDU]:

Der Ausschuss hat sich mit dem Tagesordnungspunkt auch am 14. Juni befasst. Der Ausschuss empfiehlt dem Landtag, den Bericht der Landesregierung zur Kenntnis zu nehmen.

Mit den Stimmen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vier Stimmen der SPD bei Enthaltung der FDP und des Ausschussvorsitzenden empfiehlt der Ausschuss dem Landtag, den CDU-Antrag mit der Maßgabe anzunehmen, im zweiten Satz das Wort „auszuschließen“ durch die Wörter „zu vermeiden“ zu ersetzen.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Danke, Frau Berichterstatterin! Wortmeldungen zum Bericht gibt es nicht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Ich bitte um Handzeichen, wer den Bericht der Landesregierung zur Kenntnis nehmen will und den Antrag mit der Maßgabe zustimmen will, über die die Frau Berichterstatterin eben berichtet hat. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Bei Stimmenthaltung der Fraktion der FDP so angenommen!

Ich rufe Tagesordnungspunkt 43 auf:

Kürzer und besser: Weiterentwicklung des Gymnasiums

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/813

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses

Drucksache 15/1040

Erneut hat die Berichterstatterin, Frau Abgeordnete Eisenberg, das Wort.

Sylvia Eisenberg [CDU]:

Ebenfalls am 14. Juni 2001 empfahl der Ausschuss dem Landtag mit den Stimmen von SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU, den Antrag abzulehnen.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Danke, Frau Berichterstatterin! Wortmeldungen zum Bericht gibt es nicht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Wer also der Ausschussempfehlung - Ablehnung des Antrags - folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Dann ist der Antrag mit den Stimmen von SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW gegen die Stimmen der CDU abgelehnt worden.

(Präsident Heinz-Werner Arens)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 44 auf:

Einrichtung von Ganztagschulen in Schleswig-Holstein

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 15/893

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/932

Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/938

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsaus-
schusses
Drucksache 15/1041

Das Wort hat erneut die Berichterstatterin, Frau Abgeordnete Eisenberg.

Sylvia Eisenberg [CDU]:

Jetzt wird es so kompliziert, dass ich empfehle, der Vorlage zu folgen.

(Beifall und Heiterkeit)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich danke der Frau Berichterstatterin! Wortmeldungen zum Bericht liegen nicht vor. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Wer der Beschlussempfehlung folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Dann ist der Beschlussempfehlung mit den Stimmen von SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW gegen die Stimmen der CDU gefolgt worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 46 auf:

Errichtung eines zentralen Wirtschaftsarchivs in Schleswig-Holstein

Antrag der Abgeordneten des SSW
Drucksache 15/723

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsaus-
schusses
Drucksache 15/1044

Frau Abgeordnete Eisenberg, Sie haben erneut als Berichterstatterin das Wort.

Sylvia Eisenberg [CDU]:

Am 26. April und am 14. Juni wurden die Anträge behandelt. Der Ausschuss empfiehlt dem Landtag einstimmig, den Antrag in der Fassung anzunehmen, die aus Drucksache 15/1041 ersichtlich ist.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich danke der Frau Berichterstatterin. Das Wort zum Bericht wird nicht gewünscht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Ich lasse über den Antrag in der vom Ausschuss empfohlenen Fassung abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 48 auf:

Haushaltsrechnung und Vermögensübersicht für das Haushaltsjahr 1999

Drucksache 15/540

und Bemerkungen 2001 des Landesrechnungshofs Schleswig-Holstein mit Bericht zur Landeshaushaltsrechnung 1999

Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzaus-
schusses
Drucksache 15/1048

Ich erteile der Berichterstatterin des Finanzausschusses, Frau Abgeordneter Kähler, das Wort.

Ursula Kähler [SPD]:

Herr Präsident! Ich verweise auf die Vorlage.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich danke der Frau Berichterstatterin. Die Frau Berichterstatterin verweist auf die Vorlage. Wortmeldungen zum Bericht gibt es nicht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Ich lasse über die Beschlussempfehlung abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 50 auf:

Bahnpolitisches Konzept der Landesregierung für das Land Schleswig-Holstein

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/971

Bericht und Beschlussempfehlung des Wirtschaftsaus-
schusses
Drucksache 15/1061

Ich erteile der Berichterstatterin des Wirtschaftsaus-
schusses, Frau Abgeordneter Strauß, das Wort.

Roswitha Strauß [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Wirtschaftsausschuss empfiehlt dem Landtag zu beschließen, dass der mit dem Ursprungsantrag von der Lan-

(Roswitha Strauß)

desregierung geforderte Bericht in der 15. Tagung, das heißt in der Tagung nach den Sommerferien des Parlaments, in schriftlicher Form gegeben wird und dass noch zwei zusätzliche Fragen mit der Bitte um Beantwortung aufgenommen werden.

Meine Damen und Herren, ich schlage Ihnen im Namen des Wirtschaftsausschusses vor, den Berichtsantrag in der Fassung der Drucksache 15/1061 anzunehmen.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Danke schön, Frau Berichterstatterin! Wortmeldungen zum Bericht gibt es nicht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Dann lasse ich über den Antrag in der vom Ausschuss empfohlenen Fassung abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 51 auf:

Auftragsvergabe

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/1009

Bericht und Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses
Drucksache 15/1063

Antrag der Fraktionen von SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten des SSW
Drucksache 15/1095

Ich erteile das Wort der Berichterstatterin des Wirtschaftsausschusses, Frau Abgeordneter Strauß.

Roswitha Strauß [CDU]:

Der Antrag der Fraktion der CDU zum Thema Auftragsvergabe wurde dem Wirtschaftsausschuss federführend und dem Innen- und Rechtsausschuss mitberatend durch Plenarbeschluss vom 31. Mai 2001 überwiesen. In ihren Sitzungen - jeweils am 27. Juni 2001 - befassten sich die Ausschüsse mit der Vorlage. Nachdem im Rahmen der Beratungen im Wirtschaftsausschuss ein interfraktioneller Antrag zum Thema Auftragsvergabe erarbeitet worden war - er liegt Ihnen mit der Drucksache 15/1095 vor -, sprach der Wirtschaftsausschuss einstimmig die Empfehlung an den Landtag aus, die Ursprungsvorlage, Drucksache 1009, für erledigt zu erklären. Der beteiligte Innen- und Rechtsausschuss hat sich diesem Vorschlag angeschlossen.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich danke der Frau Berichterstatterin. Wortmeldungen zum Bericht gibt es nicht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag, Drucksache 15/1009, für erledigt zu erklären. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Es gibt keine Gegenstimmen und Enthaltungen.

Ich lasse dann über den Antrag, Drucksache 15/1095, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? Dann haben wir auch das einstimmig beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 53 auf:

a) Auswirkungen der Neustrukturierung der Bundeswehr auf Standorte und Arbeitsplätze in Schleswig-Holstein

Landtagsbeschluss vom 12. Juli 2000
Drucksachen 15/197 und 15/262

b) Maßnahmen der Landesregierung zur Unterstützung der Konversion

Landtagsbeschluss vom 21. Februar 2001
Drucksache 15/756

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/1066

Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich schlage Ihnen vor, den Bericht der Landesregierung federführend dem Innen- und Rechtsausschuss und mitberatend dem Wirtschaftsausschuss zu überweisen.

(Heinz Maurus [CDU]: Zur abschließenden Beratung!)

- Zur abschließenden Beratung. Wer so verfahren will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 55 auf:

22. Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz bei dem Präsidenten des Schleswig-Holsteinischen Landtages

Drucksache 15/10

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 15/1068

Ich erteile der Frau Berichterstatterin des Innen- und Rechtsausschusses, Frau Abgeordneter Schwalm, das Wort

Monika Schwalm [CDU]:

Herr Präsident, im Einvernehmen mit den beteiligten Ausschüssen empfiehlt der Innen- und Rechtsausschuss einstimmig, den Tätigkeitsbericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Danke sehr, Frau Berichterstatterin. Das Wort zum Bericht wird nicht gewünscht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Wer der Empfehlung, zur Kenntnisnahme folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 56 auf:

Zusammenarbeit zwischen den norddeutschen Ländern

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/435

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 15/1069

Ich erteile der Berichterstatterin des Innen- und Rechtsausschusses, Frau Abgeordneter Schwalm, das Wort.

Monika Schwalm [CDU]:

Herr Präsident, auch hier empfiehlt der Innen- und Rechtsausschuss im Einvernehmen mit den beteiligten Ausschüssen einstimmig, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Herzlichen Dank, Frau Berichterstatterin. Das Wort zum Bericht wird nicht gewünscht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Der Ausschuss empfiehlt auch hier die Kenntnisnahme. Wer so verfahren will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich darf abschließend noch einen erfreulichen Tagesordnungspunkt aufrufen, nämlich den Tagesordnungspunkt 15:

Abschluss eines Memorandums mit der Wojewodschaft Pommern

Antrag der Fraktionen von SPD, CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten des SSW
Drucksache 15/1092

Hier in meinem Manuskript steht: Dem Landtagspräsidenten wird das Wort erteilt. Das ist hiermit geschehen.

(Heiterkeit)

Heinz-Werner Arens, Landtagspräsident:

Ich möchte einige Anmerkungen dazu machen. Zunächst einmal möchte ich dem Haus insgesamt, den Fraktionen, für ihre Bereitschaft danken, mit der sie auf das Angebot der Sejmik der Wojewodschaft eingegangen sind. In der Sejmik ist ebenfalls über alle Fraktionen hinweg einstimmig beschlossen worden, diese Kooperationsbereitschaft anzunehmen, auf sie einzugehen und ein Memorandum über eine partnerschaftliche **parlamentarische Zusammenarbeit** zwischen dem **Sejmik der Wojewodschaft Pommern** und dem **Landtag Schleswig-Holstein** einzugehen.

Lassen Sie mich zwei Bemerkungen anschließen. Mit diesem Memorandum, das wir mit Abgeordneten des Europaausschusses am 4. September 2001 gemeinsam mit dem Sejmik in Danzig feierlich unterzeichnen wollen, ist erneut zum Ausdruck gekommen, dass wir in der Ostseekooperation in den entscheidenden Grundfragen fraktionsübergreifend handeln. Ich denke, das ist wichtig und notwendig, aber das ist auch keine Selbstverständlichkeit, deshalb möchte ich das hier einmal feststellen.

(Beifall im ganzen Haus)

Der Landtag hat sich in den letzten zehn Jahren mit viel Engagement der **Ostseekooperation** gewidmet und geöffnet. Er hat erfolgreich unter anderem in den Ostseeparlamentarierkonferenzen mitgearbeitet. Ich denke, in diesem Jahrzehnt wird eine erneute Standortbestimmung vorgenommen werden müssen. Ich glaube nicht, dass dem Landtag die Ostseekooperation in toto zur Verfügung geöffnet ist - wenn man so will. Unsere Aufgabe ist es, in der regionalen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit tätig zu werden. Daran werden wir auch weiter arbeiten. Es deutet sich immer mehr an, dass wir im südlichen Ostseeraum, insbesondere mit Kaliningrad und Pommern ein Netz von Partnerschaften bekommen, das eine insgesamt multilaterale grenzüberschreitende regionale Zusammenarbeit begründen kann. Wir stehen auch in Gesprächen mit Sydsam in Schweden und mit einer dänischen Region. Ich denke, das ist „unser Bier“, darin sind wir kompetent und motiviert. Das liegt in unserem Interesse.

In diesem Sinne sollten wir auch dieses Memorandum mit der Wojewodschaft unterzeichnen, und zwar dann, wenn Sie, liebe Abgeordnete, diesem Memorandum zustimmen.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Da eine Aussprache nicht vorgesehen ist, stelle ich das jetzt zur Abstimmung. Wer also der Unterzeichnung eines Memorandums mit dem Sejmik der Wojewodschaft Pommern zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Dann haben wir einstimmig so beschlossen.

(Beifall im ganzen Haus)

- Das ist ja eine schöne Sache. Mir wird gerade signalisiert, dass die Tagesordnungspunkte 57 und 59 noch fehlen.

(Heinz Maurus [CDU]: Und 41!)

- Im Moment habe ich darüber keine Vorlage. Über Nichtvorlagen kann man nicht abstimmen. Herr Abgeordneter Maurus, wenn Sie mir dazu etwas vorlegen könnten, wäre das sehr nett. Das wollen wir doch nicht übergehen.

Frau Abgeordnete Eisenberg, wollen Sie etwas dazu sagen? - Sie haben das Wort.

Sylvia Eisenberg [CDU]:

Ich möchte vorsorglich darauf hinweisen, dass wir den Tagesordnungspunkt 41 übergangen haben. Das tue ich ungern, aber um die Tagung vernünftig abzuschließen, können wir das ja noch nachholen. Der Bericht mit der Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses liegt dazu vor. Es geht um den Antrag zur Flexibilisierung der Ausbildungsordnungen im Rahmen der Berufsausbildung, Drucksache 15/1038.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Gut, dann rufe ich jetzt Tagesordnungspunkt 41 auf:

Flexibilisierung der Ausbildungsordnungen im Rahmen der Berufsausbildung

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/737

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
Drucksache 15/1038

Frau Eisenberg, Sie haben als Berichterstatterin des Bildungsausschusses das Wort.

Sylvia Eisenberg [CDU]:

Der Bildungsausschuss hat sich damit am 14. Juni 2001 befasst. Mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und gegen die Stimmen von CDU und FDP empfiehlt der Ausschuss dem Landtag, den Antrag abzulehnen.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Die stellvertretende Ausschussvorsitzende hat den Bericht erstattet. Die Empfehlung lautet, den Antrag abzulehnen.

Wer ihr folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann haben wir diesen Antrag mit den Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW gegen die Stimmen von CDU und FDP angenommen.

Dann muss ich der Ordnung halber noch Tagesordnungspunkt 57 aufrufen:

Soziale Absicherung von Bundeswehrsoldaten bei Auslandseinsätzen

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 15/729

Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses
Drucksache 15/1079

Ich erteile dem Berichterstatter des Sozialausschusses, Herrn Abgeordneten Beran, das Wort.

Andreas Beran [SPD]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach Abstimmung mit diversen Abgeordneten verweise ich auf die Vorlage.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter! Wortmeldungen zum Bericht gibt es nicht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Der Ausschuss hat also empfohlen, den Antrag für erledigt zu erklären. Wer so verfahren will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Dann haben wir einstimmig so beschlossen.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich rufe den wirklich letzten Tagesordnungspunkt auf, nämlich den Tagesordnungspunkt 59:

Entlastung des Landesrechnungshofs Schleswig-Holstein für das Haushaltsjahr 1999

Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses
Drucksache 15/1081

Ich erteile das Wort der Berichterstatterin, der Frau Abgeordneten Kähler.

Ursula Kähler [SPD]:

Ich verweise auf die Vorlage, Herr Präsident!

Präsident Heinz-Werner Arens:

Die Frau Berichterstatterin hat auf die Vorlage verwiesen. Wortmeldungen zu diesem umfangreichen Bericht gibt es nicht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Dann lasse ich über die Beschlussempfehlung des Finanzausschusses abstimmen. Wer dieser Beschlussempfehlung folgen will, den bitte ich um das Handzeichen - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Wir haben einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der 14. Tagung. Die 15. Tagung wird am 26. September 2001 um 10 Uhr eröffnet.

Ich möchte Ihnen allen für die jetzt vor uns liegende Pause alles Gute wünschen. Es gibt ja diesen - auf Deutsch gesagt: „saublöden“ - Spruch: „Sie haben es sich verdient.“

(Heiterkeit)

Normalerweise soll dieser Spruch Gut und Böse ansprechen. Das will ich mir nicht zu Eigen machen. Aber ich will gern sagen: Ich glaube, wir haben in den letzten Monaten ordentlich und hart gearbeitet, sodass wir uns eine Erholungspause verdient haben. Die wünsche ich Ihnen allen, Ihren Angehörigen und Freunden. Alles Gute!

Die Sitzung ist geschlossen.

(Beifall)

Schluss: 14:42 Uhr